



Bachelorarbeit

Coming-out Prozess bei männlichen Jugendlichen mit Fokus auf Resilienz und hilfreiche Faktoren

Raffael Berchtold

Vertiefungsrichtung Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie

Referentin: Dr. des. Julika Funk

Zürich, Mai 2012

Diese Arbeit wurde im Rahmen des Bachelorstudienganges am Departement P der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung durch das Departement Angewandte Psychologie.

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Angewandte Psychologie, Minervastrasse 30, Postfach, 8032 Zürich.

heimlich

verstecktes leben

verborgene freude

zuneigung im abseits

sich nicht zeigen

abschottung und eingrenzung

sich herausnehmen

aus den gewohnten bindungen

den reiz des neuen geniessen

den kitzel des verbotenen kosten

bruchstücke eines unbekanntes lebens erahnen

über den wahnwitz des eigenen muten staunen

lachend über das unverhofft anders geartet sein

den ängsten spottend aus dem weg gehen

furcht vor dem erkannt werden

dem benannt werden

vor dem herausfallen aus der heimlichkeit

den konsequenzen

vor der schwäche unseres muten

was

wenn die heimlichkeit ihre lust an sich selbst verliert?

(Judith Faller, Wachstumsschmerzen)

Abstract

Thema dieser Arbeit ist die Auseinandersetzung mit dem Coming-out Prozess bei männlichen Jugendlichen. Das Ziel war die Identifikation der inneren Faktoren und äusseren Umstände, welche betroffene Personen während dieser Zeit als hilfreich und günstig erlebt haben für ihre Identitätsentwicklung. Im Rahmen einer qualitativen Interviewstudie wurden sieben junge homosexuelle Männer retrospektiv über ihre Erfahrungen zu ihrer Jugend befragt. Es wird insbesondere der Frage nachgegangen, welche Faktoren prägend waren mit der sexuellen Orientierung nach aussen zu treten. In der Wissenschaft hat sich dazu das Konzept der Resilienz bewährt, welches aufzeigt, wie schwierige Situationen im Werdegang einer Person gemeistert werden, unter Rückgriff auf persönliche und soziale Ressourcen.

Die gewonnenen Daten wurden mittels der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Zur Validierung der Ergebnisse wurde ein Experteninterview mit einem Psychotherapeuten einbezogen.

Die Resultate dieser Arbeit geben eine breite Übersicht über die Themen, mit welchen sich schwule Jugendliche in der Schweiz auseinandersetzen während ihrem inneren und äusseren Coming-out, dabei wird der Weg grundsätzlich als nicht einfach beschrieben, insbesondere die Schulzeit wird oftmals als belastende Phase wahrgenommen.

Der Prozess der vertieften Auseinandersetzung führt jedoch letztlich in den meisten Fällen zu einer Stärkung der psychischen Stabilität.

Es werden deutlich mehr äussere hilfreiche Faktoren benannt als innere Faktoren, was darauf zurück zu führen ist, dass in der Jugendzeit Resilienzfaktoren noch gestärkt werden müssen. Überwiegend wird die Akzeptanz durch Gleichaltrige und ein offener Erziehungsstil der Eltern als hilfreich beschrieben für den Schritt, mit seiner sexuellen Orientierung nach aussen zu treten.

Inhaltsverzeichnis

1. <u>Einleitung</u>	1
1.1 Ausgangslage.....	1
1.2. Zielsetzung.....	1
1.3. Aufbau und Methode.....	2
1.4 Abgrenzung.....	2

I. THEORETISCHER TEIL

2. <u>Theorie Resilienz</u>	3
2.1 Geschichte.....	3
2.2 Definition.....	4
2.3 Risiko- und Schutzfaktoren.....	4
2.3.1 Risikofaktoren.....	5
2.3.2 Schutzfaktoren.....	5
2.4 Resilienzfaktoren.....	6
2.4 Resilienz und Forschung.....	9
3. <u>Theorie Adoleszenz und sexuelle Identität</u>	10
3.1 Definition.....	10
3.2 Identitätsfindung.....	11
3.3 Sexuelle Entwicklungsaufgaben im Jugendalter.....	11
3.4 Entwicklung sexueller Identität.....	12
4. <u>Theorie Sexuelle Orientierungen</u>	14
4.1 Definition.....	14
4.2 Heterosexualität – Homosexualität – Bisexualität.....	15
4.3 Heterosexismus und Homophobie.....	15
4.4 Homosexuelle in der Gesellschaft.....	16
5. <u>Theorie Coming-out</u>	17
5.1 Definition.....	17
5.2 Jugendliche und Coming-out.....	17
5.3 Coming-out als Prozess.....	18
5.4 Sechs Stufen Modell der Entwicklung des Coming-outs nach V. Cass.....	20
5.5 Studien zu Resilienz, Adoleszenz und Coming-out.....	23

II. EMPIRISCHER TEIL

6. <u>Methodik</u>	25
6.1 Fragestellung.....	25
6.2 Untersuchungsplan.....	26
6.2.1 Untersuchungsgruppe.....	26
6.2.2 Rekrutierung.....	27
6.2.3 Anonymität.....	27
6.3 Datenerhebung.....	27
6.3.1 Das problemzentrierte Interview.....	27
6.3.2 Interviewleitfaden.....	28
6.3.3 Durchführung der Interviews.....	28
6.4 Beschreibung der Stichprobe.....	28
6.5 Datenaufbereitung.....	29
6.6 Datenauswertung.....	29
7. <u>Darstellung der Ergebnisse</u>	30
7.1 Kategorie: Das innere Coming-out.....	30
7.2 Kategorie: Sexualität.....	34
7.3 Kategorie: Resilienzfaktoren.....	36
7.4 Kategorie: Beziehungen.....	39
7.5 Kategorie: Schulzeit.....	43
7.6 Kategorie: Gesellschaft.....	45
7.7 Kategorie: Das eigentliche Coming-out.....	48
8. <u>Diskussion</u>	51
8.1 Zusammenfassung.....	51
8.2 Beantwortung der Fragestellung.....	55
8.3 Interpretationen und weiterführende Gedanken.....	56
8.4 Methodenkritik.....	61
8.5 Fazit	62
9. <u>Literaturverzeichnis</u>	63
10. <u>Anhang</u>	67

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Demographische Daten der Stichprobe.....	29
--	----

Abkürzungsverzeichnis

LGBT = Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender

MSM = Männer, die Sex mit Männer haben

1. Einleitung

1.1 Ausgangslage

Noch immer werden schwule, lesbische und bisexuelle Jugendliche von den Sozialwissenschaften vorwiegend unter dem Problemfokus in den Blick genommen. Ihre persönliche, soziale und sexuelle Entwicklung wird mehrheitlich im Hinblick auf ihre Differenz zu einer idealtypisch vorgestellten Entwicklung heterosexueller Jugendlichen beleuchtet. Rauchfleisch (2011, S. 41) weist darauf hin, dass oftmals gerade psychoanalytische Theorien von einer selbstverständlichen heterosexuellen Orientierung ausgehen, die sich sozusagen „von selbst“ entwickle. Er führt auf, dass dies für Betroffene in ihrer Identitätsbildung und Lebensführung erhebliche Konsequenzen haben kann. Spezifische Probleme und zu bewältigende Entwicklungsaufgaben werden für diese Jugendlichen vor dem Hintergrund einer noch mehrheitlich heteronormativ geprägten westeuropäischen Gesellschaft geltend gemacht. Auch wenn man vermuten könnte, dass unsere Gesellschaft in vielen Belangen offener geworden ist, so auch gegenüber sexuellen Orientierungen, bleibt die Frage, weshalb sich homosexuelle Jugendliche dann immer noch „outen“ müssen. Wäre dies heute eine Selbstverständlichkeit, würde dieser soziale Prozess des Coming-outs schlicht keine Relevanz mehr aufweisen. Seltener werden jedoch Faktoren und Umstände erforscht und identifiziert, welche eine produktive Entwicklung der Jugendlichen ermöglicht und zu einem gelingenden Coming-out führen. Seit einigen Jahren hat sich dazu in der Wissenschaft das Konzept der Resilienz durchgesetzt. Unter Resilienz wird dabei die Fähigkeit eines Individuums verstanden, erfolgreich mit belastenden Lebensumständen und negativen Stressfolgen umgehen zu können, ohne dabei Probleme zu ignorieren oder zu unterschätzen (Wustmann, 2004). Noch präziser beschreibt Welter-Enderlin (2008, S. 13), dass unter Resilienz die Fähigkeit von Menschen verstanden wird, Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen. Resilienz wird dabei nicht als statischer Faktor verstanden, sondern als Fähigkeit mit einem Entwicklungs- und Herausforderungsprozess umzugehen.

1.2 Zielsetzung

Diese empirische Arbeit hat das Ziel, junge homosexuelle Männer retrospektiv zu ihrem Coming-out in der Jugendzeit zu befragen. Im Rahmen einer qualitativen Interviewstudie sollen innere Faktoren und äussere Umstände ermittelt werden, welche die betroffenen Per-

sonen während ihres Coming-out-Prozesses als hilfreich und günstig erlebt haben. Dazu werden biographische Daten aus der Kindheit, der Jugend und dem heutigen Leben erfasst. Der Schwerpunkt soll jedoch auf den innerpsychischen Prozess des Erkennens der eigenen Sexualität (inneres Coming-out) und die ersten Schritte, damit nach aussen zu treten (äusseres Coming-out), gelegt werden. Zur Validierung der ausgewerteten Ergebnisse wird ein Experteninterview einbezogen, um eine Vervollständigung der Untersuchung zu erhalten.

1.3 Aufbau und Methode

Der *Theorieteil* gliedert sich in vier Bereiche. In einem ersten Schritt wird auf das Konzept der **Resilienz** eingegangen, dazu werden die aktuelle Forschung einbezogen und spezifische Resilienzfaktoren aufgezeigt. In einem zweiten Abschnitt folgt ein kurzer Einblick in die Jugendzeit, dabei wird der Schwerpunkt auf die Entwicklung der **sexuellen Identitätsbildung** gelegt. Im dritten Teil werden **sexuelle Orientierungen** näher betrachtet und darauf hingewiesen, was es bedeuten kann, als homosexueller Mensch in unserer Gesellschaft zu leben. Im vierten Bereich soll abschliessend ausführlich auf den **Prozess des Coming-outs** eingegangen, ein Modell zur Erklärung dieses Prozesses aufgeführt, und aktuelle Studien zum Thema Resilienz, Jugendliche und Coming-out miteinbezogen werden.

Im *Methodikteil* wird die eigentliche Fragestellung aufgeführt, es folgt ein Überblick über die Kriterien der Datenerhebung und den Vorgang der Datenauswertung. Schliesslich werden die *Ergebnisse der Daten* aus den Interviews dargelegt.

Den Abschluss der Arbeit bildet der *Diskussionsteil*. Er beinhaltet eine kurze Zusammenfassung der Arbeit und die Beantwortung der ausgehenden Fragestellung anhand der gewonnenen Ergebnisse. Es folgt eine Interpretation dieser Ergebnisse sowie die Formulierung weiterführender Gedanken. Eine Methodenkritik sowie ein Fazit bilden den Abschluss der Arbeit.

1.4 Abgrenzung

Das Thema Jugend und Identität ist ein breit angelegtes Gebiet mit vielen Ansätzen und Theorien. Diese Arbeit fokussiert in erster Linie auf die sexuelle Identitätsbildung bei männlichen Jugendlichen. Lesbische und bisexuelle Coming-outs sind nicht Fokus dieser Arbeit. Auf die Abhandlung möglicher Ursachen einer homosexuellen Orientierung wird verzichtet, dazu existieren unzählige Theorien, die jedoch ohne eindeutige Beweise formu-

liert sind. Auf Jugendliche mit Migrationshintergrund und Coming-out wird in dieser Arbeit ebensowenig eingegangen; dies wäre ein Ansatz für eine andere spezifische Arbeit, die sich mit zusätzlichen Einflussfaktoren beschäftigt. Diese Arbeit richtet ihren Fokus auf Resilienzfaktoren während des Coming-out Prozesses. Auf psychische Störungen, welche sich aus Schwierigkeiten im Prozess des Coming-outs ergeben können, wird nicht explizit eingegangen.

2. Theorieteil Resilienz

Resilienz ist ein Begriff und Forschungsgegenstand, der aus der Psychologie des 21. Jahrhunderts nicht mehr wegzudenken ist. Dennoch ist er keineswegs nur der psychologischen Wissenschaft vorbehalten, sondern findet auch immer mehr Verbreitung in anderen Disziplinen wie der Soziologie, Neurobiologie, Pädagogik oder sogar in der Wirtschaft.

2.1 Geschichte

Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2011, S. 15) geben an, dass die Kauai-Längsschnittstudie auf Hawaii als Wiege der Resilienzforschung betrachtet werden kann. Über vierzig Jahre hinweg wurden 698 Personen seit der Geburt mit Jahrgang 1955 kontinuierlich beobachtet, befragt, und es wurden Daten über ihren Gesundheitszustand erhoben. Werner (2008, S. 21), welche diese Studie angeführt hat, führt auf, dass bei etwa 30 % dieser Kinder ein erhöhtes Entwicklungsrisiko bestand, da chronische Armut, familiäre Disharmonie, psychische Erkrankungen und Geburtskomplikationen vorherrschten. Zwei Drittel darunter entwickelten denn auch bereits früh erhebliche Verhaltensschwierigkeiten in der Schulzeit, zeigten psychische Beeinträchtigungen in der Adoleszenz oder wurden delinquent. Gleichzeitig erwies sich aber auch ein Drittel dieser vorbelasteten Kinder als „resilient“. Sie führten als Erwachsene ein leistungsfähiges, hoffnungsvolles Leben, hatten stabile Ehen und zeigen Mitgefühl für ihre Mitmenschen. Werner konnte in den Ergebnisse der Kauai-Studie mehrere schützende Merkmale ausmachen, welche sich günstig auf die Widerstandsfähigkeit von Kindern auswirken und nachhaltig ins Erwachsenenalter einfließen. Dazu führt sie einerseits schützende Faktoren auf, welche im Kind selbst verankert sind, wie positiv bewertete Temperamenteigenschaften, aktive Kommunikations- und praktische Problemlösungsfähigkeiten, Selbstvertrauen und die Fähigkeit, voranzuplanen. Andererseits werden schützende Merkmale, welche innerhalb der Familie liegen, betont, wie die Position als

Erstgeborenes, die Kompetenz der Mutter im Umgang mit dem Kleinkind oder die Fürsorge durch ältere Geschwister, der Grosseltern oder Tanten. Des Weiteren werden schützende Faktoren in der Gemeinde aufgeführt, insbesondere die Verlässlichkeit der Verwandtschaft, der Nachbarschaft und des Freundeskreis in Krisen, sowie die Beziehung zu einer Lieblingslehrperson (ebd., S. 22-26).

2.2 Definition

Das Wort „Resilienz“ kommt aus dem Englischen und bedeutet soviel wie „Elastizität, Spannkraft, Widerstandsfähigkeit und Unverwüstlichkeit“. In der Physik wird darunter die Fähigkeit eines durch äussere Umstände strapazierten Organismus' beschrieben, seine ursprüngliche Form wiederherzustellen (Grob & Jaschinski, 2003, S. 198). Gemäss Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2011, S. 13-14) legt das Konzept Resilienz beim Menschen den Schwerpunkt auf die Ressourcen und Schutzfaktoren und fragt danach, was für ihn förderlich ist, um schwierige Situationen erfolgreich zu überwinden. Es wird davon ausgegangen, dass Menschen auf Ressourcen zurückgreifen können, welche hilfreich sind, um diese Situationen nachhaltig zu meistern. Die Wissenschaft richtet dabei ihre Aufmerksamkeit auf Prozesse der positiven Anpassung und Problembewältigung eines Menschen. Boss (2008, S. 76) beschreibt Resilienz als ein Sich-Entfalten trotz widriger Lebensumstände und die Erhaltung von Gesundheit und Begeisterung auf körperlicher und psychischer Ebene. Welter-Enderlin (2010, S. 30) fasst zusammen, dass Resilienz als eine Fähigkeit eines Individuums verstanden werden kann, schwierige Situationen im Leben zu meistern, unter Rückgriff auf persönliche und soziale Ressourcen und diese als Anstoss für die Entwicklung heranzuziehen. Dabei werden Herausforderungen im Lebenslauf selten auf eine einmalige Begebenheit bezogen, sondern vielmehr auf ein komplexes Wechselwirkungssystem zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

2.3 Risikofaktoren- und Schutzfaktoren

Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2011, S. 32-33) beschreiben, dass Schutz- und Risikofaktoren sich gegenseitig beeinflussen. Je nach Zusammenwirkung von Belastungen und Ressourcen eines Individuums, verläuft dessen Entwicklung angepasst oder fehlangepasst.

2.3.1 Risikofaktoren

Das Konzept der Risikofaktoren beruht auf dem Grundsatz des biomedizinischen Modells und hat damit eine lange Tradition in der Forschung. Es werden Faktoren und Lebensbedingungen betrachtet, welche die Entwicklung gefährden und somit psychopathologische Symptome hervorrufen können (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2011, S. 20).

Unter einem Risikofaktor wird in den Sozial- und Humanwissenschaften meist ein Merkmal verstanden, welches unter definierten Randbedingungen mit einer „statistisch erhöhten Wahrscheinlichkeit des zukünftigen Eintritts eines negativ gewerteten Zustandes oder Ereignisses verbunden ist“ (Kraemer, Kraemer-Lowe & Kupfer, 2005, zit. nach Kindler, 2011, S. 3). Allerdings spricht man erst dann von einem Risikofaktor, wenn der statistische Zusammenhang zum negativ gewerteten Zustand nicht zu eng ist. Wustmann (2004, S. 38) führt als Risikofaktoren unter anderem einen niedrigen sozioökonomischen Status, aversives Wohnumfeld, chronische familiäre Disharmonie, elterliche Trennung und Scheidung, Arbeitslosigkeit der Eltern, sehr junge Elternschaft (vor dem 18. Lebensjahr), häufige Umzüge, Schulwechsel, Adoption, alleinerziehender Elternteil, Mobbing/Ablehnung durch Gleichaltrige oder mehr als vier Geschwister auf. Hervorgehoben wird von Wustmann (2004; zit. nach Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2011, S. 24) jedoch, dass nicht jede Risikosituation zwingend zu einer psychischen Beeinträchtigung oder maladaptiven Entwicklung führen muss, sondern dass lediglich eine erhöhte Wahrscheinlichkeit dafür besteht. Laut Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2011, S. 24-26) sind weitere spezifische Aspekte nötig, damit Risikofaktoren die Entwicklung eines Kindes gefährden und Folgewirkungen entstehen können: Kumulation von Belastungssituationen, die Dauer und Kontinuität von Belastungen, Abfolge der Ereignisse, Alter und Entwicklungsstand des Kindes, geschlechtsspezifische Aspekte, sowie die subjektive Bewertung der Belastungssituation.

2.3.2 Schutzfaktoren

Schutzfaktoren sind seit etwa 40 Jahren Gegenstand der Forschung, nachdem Längsschnittstudien aufzeigen konnten, dass manche Kinder sich auch unter widrigsten Umständen gut oder wenigstens unscheinbar entwickeln (Kindler, 2011, S. 9). Bürgin und Steck (2008, S. 482-484) definieren jene Kräfte als Schutzfaktoren, durch welche Verhaltensweisen eines Menschen bei widrigen Umwelteinflüssen, die normalerweise ein negatives Ergebnis zur Folge haben, modifiziert oder günstig verändert werden können. Sie sollten

nicht verwechselt werden mit positiven oder zuträglichen Situationen. Neuere Forschungen bezüglich Schutzfaktoren beschreiben

- die Förderung des Selbstvertrauens und der Selbsteffizienz durch beständige und supportive Beziehungen oder durch erfolgreiche Aufgabenbewältigung, und
- die Einführung von neuen Herausforderungen und Chancen wie die Aneignung von Verantwortung, aktive Bemühungen, seine nachteilige Situation zu ändern, zuverlässige Beziehungen aufzubauen sowie die Entwicklung des Reflexionsvermögens.

2.4 Resilienzfaktoren

In der Psychologie ist das Konzept der Resilienz immer dann bedeutsam, wenn Kinder und Jugendliche Risikofaktoren und Problemsituationen ausgesetzt sind (Grob & Jaschinski; 2003, S. 198). Resilienzfaktoren und Schutzfaktoren haben einige Überschneidungen, dennoch gibt es auch Unterscheidungen. Dazu bemerken Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse mit ihrer Umschreibung (2011, S. 40), dass die protektiven Faktoren eines Menschen in personale und soziale Ressourcen unterteilt werden. Zu den personalen Ressourcen werden neben den kindbezogenen Faktoren die sogenannten Resilienzfaktoren aufgeführt. In diversen Resilienzstudien, wie beispielsweise der Kauai-Studie, konnten mehrere Merkmale identifiziert werden, die eine schützende Wirkung aufweisen.

Welter-Enderlin (2010, S. 20) beschreibt sieben Schutzfaktoren, welche Resilienz ausmachen: Positive Lebensmodelle im Sinne von Vorbildern; das Aneignen von guten Relationen zu Vertrauenspersonen und damit verbundene Beziehungen von Gegenseitigkeit; das Aneignen von Eigenverantwortlichkeit; der Glaube an die eigene Fähigkeit, Schwierigkeiten anzugehen und das Ausbrechen aus der Neigung zur Opferhaltung; das Entwerfen von realistischen, längerfristigen Zielen und somit die Fähigkeit, gut für sich zu sorgen und den Mut zu haben, auf Belastungen im Leben angemessen reagieren zu können.

Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2011, S. 40-41) schreiben, dass eine Reihe von Schutzfaktoren empirisch ausgemacht werden konnten, welche die Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber Stressoren stärken und die zur Verbesserung der Problemlösefähigkeit in Krisensituationen beitragen. Dabei wurden anhand einer differenzierten Analyse der Forschungsergebnisse sechs übergeordnete Faktoren identifiziert, welche für eine Person förderlich und grundlegend für eine positive, resiliente Entwicklung wirksam sind:

1) Selbst- und Fremdwahrnehmung, 2) Selbststeuerung, 3) Selbstwirksamkeit, 4) Soziale Kompetenzen, 5) Umgang mit Stress und 6) Problemlösen.

Diese Faktoren stehen in einem engen Zusammenhang und eine getrennte Erforschung dieser Konstrukte ist aus rein analytischen Gründen zwar sinnvoll, wird der Komplexität des Seelenlebens jedoch nur bedingt gerecht wird.

Diese sechs Resilienzfaktoren sollen nun näher betrachtet werden:

1) Selbst- und Fremdwahrnehmung

Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2011, S. 43) verstehen darunter eine ganzheitliche und angemessene Wahrnehmung von sich selbst, der eigenen Gefühle und Gedanken. Gleichzeitig wird auf die Wichtigkeit von Selbstreflexion hingewiesen. Damit ist gemeint, sich selbst in Beziehung setzen zu können, wie auch sein Gegenüber adäquat wahrzunehmen und sich in Relation zu dieser Wahrnehmung (Fremdwahrnehmung) zu positionieren. Selbstwahrnehmung setzt sich folglich aus den drei Konstrukten des Selbstkonzepts, der Selbst-Wahrnehmung im engeren Sinne und der Selbst-Reflexivität zusammen.

2) Selbststeuerung

Mit Selbststeuerung wird die Fähigkeit bezeichnet, sich selbst regulieren zu können: Eigene Erregungszustände und Gefühle können differenziert, interpretiert und kontrolliert werden, und es besteht die Möglichkeit, sich soziale Rückversicherung zu holen. Handlungsalternativen und Strategien zur Selbstberuhigung werden beherrscht und innere Anforderungen können bewältigt werden (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2011, S. 46). Im Zusammenhang mit dem Thema äussern Bürgin und Steck (2008, S. 484), dass Resistenz vielmehr aus psycho-physiologischen Anpassungs- und Bewältigungsprozessen resultiert als von externen Risikofaktoren abhängt.

3) Selbstwirksamkeit

In der Definition von Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2011) wird unter Selbstwirksamkeit das „Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und verfügbaren Mittel und die Überzeugung, ein bestimmtes Ziel auch durch Überwindung von Hindernissen erreichen zu können [...]“ (S. 47) verstanden. Bürgin und Steck (2008, S. 483) verweisen in diesem Zu-

sammenhang auch auf die persönliche Übernahme von Verantwortung, ein aktives Eingreifen, sein Leben selbst zu bewältigen und dadurch seine Entwicklung mitzugestalten, sowie eigenständige Hingabefähigkeit in sozialen Beziehungen. Dazu führt Welter-Enderlin (2008, S. 31-32) aus, dass resiliente Jugendliche stolz auf ihre Fähigkeiten sind und einen Glauben an ihre eigene Wirksamkeit entwickeln können, sowie die Überzeugung haben, Probleme durch eigenes Handeln bewältigen zu können.

4) Soziale Kompetenzen

Runde (2009, S. 926) beschreibt als soziale Kompetenzen einen Komplex von Fähigkeiten, die einer Person die Möglichkeit geben, in Kommunikations- und Interaktionssituationen „entsprechend den Bedürfnissen der Beteiligten Realitätskontrolle zu übernehmen. Sie beinhalten kognitive Konzepte über die eigene Person und Situation, sowie Affekte im Sinne motivationaler Bestrebungen und interpersonaler Fertigkeiten“. Innerhalb der Familie bedeutet dies nach Welter-Enderlin (2008, S. 70), dass man sich gegenseitig unterstützt, zusammenarbeitet und auch in schwierigen Zeiten füreinander da ist. Die Individualität eines Familienmitglieds wird respektiert und Grenzen werden gewahrt. Brooks und Goldstein (2007, S. 41) bezeichnen hierbei Empathie als Ausgangspunkt, um Verantwortungsbewusstsein, Mitgefühl und ein soziales Gewissen entwickeln zu können. Gleichzeitig wird von Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2011, S. 51) darauf hingewiesen, dass resiliente Personen sich selbst behaupten und Konflikte angemessen bereinigen können.

5) Umgang mit Stress

Bürgin und Steck (2008, S. 485) weisen darauf hin, dass die psychologischen und biologischen Vorgänge der Reaktivität auf Stress und der Erholung von Stress elementar sind für das Verständnis der emotionalen und körperlichen Folgen von langanhaltendem und chronischem Stress. Chronischer Stress hemmt die Fähigkeit, Stress wirksam zu überwinden. So führen Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2011, S. 52) auf, dass resiliente Kinder die Fähigkeit entwickelt haben, stressige Situationen adäquat einzuschätzen, zu erkennen, ob diese bewältigbar ist und wo diesbezüglich die eigenen Grenzen liegen. Sie können auf Bewältigungsstrategien zurückgreifen und diese auch einsetzen. Sie holen sich wenn nötig Hilfe von aussen, reflektieren und bewerten Situationen im Nachhinein.

6) Problemlösen

Brooks und Goldstein (2007, S. 265) führen auf, dass zu den Kernelementen einer resilienten Welt- und Lebensorientierung die Fähigkeit gehört, Probleme zu lösen und Entscheidungen zu treffen. Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2011, S. 55) erwähnen, dass resiliente Kinder in der Lage sind, verschiedene Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln, und gelernt haben, sich realistische Ziele zu setzen und sich getrauen, diese mit einem Repertoire an Problemlösestrategien direkt anzugehen.

2.5 Resilienz und Forschung

Resilienz wird aus der heutigen Sicht der Forschung nicht als ein Persönlichkeitsmerkmal verstanden, sondern ist immer an zwei Voraussetzungen geknüpft: Einerseits muss eine Risikosituation bestehen und andererseits bewältigt der Mensch diese Risikosituation positiv aufgrund vorliegender Fähigkeiten. Resilienz wird auch nicht als Fähigkeit verstanden, die über die Lebensspanne hinweg stabil bleibt und auf alle Situationen im Leben übertragbar ist, sondern eher als situationsspezifische Ausprägung. Resilienz wird als multidimensional betrachtet mit biologischen, psychologischen sowie psychosozialen Faktoren. Schwierigkeiten und Probleme im Leben sollen nicht übersehen werden, sondern es gilt, Kompetenzen und Ressourcen zu fördern, um mit Risikosituationen besser umgehen zu können (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2011, S. 10-12). Bürgin und Steck (2008, S. 483) führen auf, dass Resilienz nicht konstant gleich bleibt, sondern im Laufe eines Lebens situations- und kontextabhängig fluktuieren kann. Eine positive Anpassung wird dabei normalerweise als soziale Kompetenz betrachtet. Neuere Ergebnisse der Resilienzforschung betonen die Annahme, dass an der erfolgreichen Bewältigung von Schwierigkeiten eine physiologische Anpassung, psychologische Gewöhnung, ein Gefühl von Selbsteffizienz, der Erwerb von wirksamen Anpassungsstrategien sowie eine kognitive Umbewertung der Erfahrung beteiligt sind. In diesem Zusammenhang wird Resilienz auch als psycho-physiologischer Bewältigungsprozess beschrieben, der weniger abhängig von externen Risiko- oder Schutzfaktoren ist. Aus der Gen-Umfeld-Interaktions-Forschung wird weiters angenommen, dass Resilienz keinen globalen Wesenszug darstellt und die genetische Variation für sich allein keinen Risiko- oder Schutzfaktor bildet. Die Aneignung von Resilienzkompetenzen geschieht hauptsächlich während Entwicklungstransitionen, dazu zählt insbesondere die Adoleszenz (Bürgin & Steck, 2008, S. 484).

3. Theorieteil Adoleszenz und sexuelle Identität

Bereits Erikson (1968; zit. nach Grob & Jaschinski, 2003, S. 52) sieht als Voraussetzung für die Integration von Geschlecht und Sexualität in die Identität und das Eingehen intimer Beziehungen in der Adoleszenz die Entwicklung von Geschlechtsidentität, Geschlechtsrolle und sexueller Orientierung. Die Begriffe Adoleszenz und Identität sollen hierbei zuerst definiert werden.

3.1 Definition

Adoleszenz:

Baacke (2003) definiert Adoleszenz als:

eine länger gestreckte Phase einer Altersgruppe, die umgangssprachlich unter dem Terminus Jugendliche zusammengefasst wird. Die Einheit dieses Zeitraums besteht darin, dass durch den Einbruch der Pubertät die selbstverständliche Welthinnahme des Kindesalters abgeschlossen wird und eine neue Einheit aus physisch-psychischen Erlebnis- und Selbsterfahrungen entsteht, die zur wachsend bewussten Entwicklung eines Ich-Gefühls führen, das die Abgrenzung von anderen Personen erlaubt und gerade dadurch die Aufnahme von selbst gewählten Beziehungen auf breiter Basis ermöglicht (S. 41-42).

Baacke (1993, S. 42) betont in diesem Zusammenhang weiters, dass es sich um eine ungefähre Grenzmarke des Alters handelt. Obschon allgemein die Zeitspanne zwischen dem 13. und 18. Lebensjahr als Adoleszenz beschrieben wird, ist diese Begrenzung fraglich, da in der heutigen Gesellschaft auch junge Menschen bis zum 25. Lebensjahr als Jugendliche bezeichnet werden.

Identität:

Erikson (1973, S. 18) definiert Identität als bewusstes Gefühl der unmittelbaren Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit und der damit verbundenen Gewissheit, dass auch die Mitmenschen diese Gleichheit und Kontinuität wahrnehmen.

Grob und Jaschinski (2003, S. 41) weisen darauf hin, dass Identität im eigentlichen psychologischen Sinne als unverwechselbare Persönlichkeitsstruktur verstanden wird, wobei nicht nur das Selbstverständnis oder die Selbsterkenntnis der Person tragend sind, sondern stets auch die Wahrnehmungen durch andere Personen.

3.2 Identitätsfindung

Miller (1993, S. 162) verweist auf das Modell von Erikson und präzisiert, dass die Identitätsbildung in der Adoleszenz ihren Höhepunkt erreicht. Zu einer gesunden Entwicklung tragen Vertrauen, Autonomie, Initiative und Unternehmergeist bei. Erikson geht davon aus, dass die in der Kindheit übernommenen Identifikationen nun in eine eigene, vollständige Identität integriert werden müssen. Die neu zusammengefügte Identität der Adoleszenz entspricht den neuen Bedürfnissen, Fertigkeiten und Zielen. Die Identität als Ganzes ist dabei immer mehr als die Summe ihrer Teile. Im zwischenmenschlichen Kontext geht es bei Adoleszenten um die Suche nach Identität im Freundeskreis, politischen Gruppen oder beim abendlichen Ausgehen. Hier können sie neue Rollen ausprobieren.

Gesellschaftliche Ideologien auf der Ebene sozialer Ordnung versuchen die Jugendlichen dahin zu lenken, wo die sozialen Rollen in der Werteskala positiv besetzt sind. (ebd., S. 163). Dazu auch Baacke (2003, S. 183), der aufführt, dass bei gelungener Identitätsbildung alle in der Kindheit erfahrenen positiven Ich-Werte in das Identitätsgefühl eingehen und das Individuum sich selbst als ein Mensch mit Einheitlichkeit und Kontinuität erlebt und gleichwohl auch auf seine Mitmenschen angewiesen ist, da er weiss, dass diese auch auf ihn angewiesen sind. Die Jugendzeit wird als Summe früherer Entwicklungen beschrieben. Mienert (2008, S. 74) beschreibt, dass in der Adoleszenz das Nachdenken über die eigene Identität erstmals geschieht, da nun die Möglichkeit besteht, diese auch vergangenheits- und zukunftsorientiert wahrzunehmen. Die Jugendlichen reflektieren nicht mehr nur den gegenwärtige Zustand, sondern wägen ab, wie sie früher waren und wie sie später sein wollen und was sie dazu tun müssen, um eine gewünschte Identität zu erhalten. Dabei werden auch zunehmend Widersprüche integriert und die Erkenntnis gewonnen, dass es die einzig wahre Identität nicht gibt, sondern wir alle viele Identitäten in uns tragen, die in unterschiedlichen Lebensbereichen zum Tragen kommen.

3.3 Sexuelle Entwicklungsaufgaben im Jugendalter

Kolanowski (2009, S. 105) führt auf, dass die einschneidenden körperlichen Veränderungen und die verstärkte Gewichtung des Akzeptiertwerdens durch Gleichaltrige, welche die Adoleszenz unweigerlich mit sich bringt, zusätzlich durch ein Bewusstwerden von sexuellen Gefühlen und Reaktionen begleitet wird. Jugendliche sehen sich mit der Aufgabe konfrontiert, eine sexuelle Identität zu entwickeln. Dies bedeutet, sich der sexuellen Orientie-

rung bewusst zu werden und erste Erfahrungen zu sammeln. Voraussetzung dafür ist, ein Verantwortungsgefühl für die Konsequenzen des eigenen Sexuallebens zu kreieren, sensibel mit den eigenen und fremden Bedürfnissen umzugehen und Wertvorstellungen zu entwickeln, wie Sexualität gestaltet werden möchte. Oftmals müssen sich Jugendliche in dieser Zeit auch mit bis dahin übernommenen Anforderungen und Moralvorstellungen aus dem Elternhaus oder unter Gleichaltrigen auseinandersetzen, insbesondere mit den gesellschaftlich vorbestimmten Geschlechtsrollen. Wenn die eigenen Wünsche und Bedürfnisse nicht den von aussen herangetragenen Erwartungen entsprechen, ist eine Auseinandersetzung mit diesen Themen unabdingbar (ebd., S. 105-106). Als wesentliche sexuelle Entwicklungsaufgaben aufgeführt werden von Wendt (2009, S. 29):

- die Akzeptanz der eigenen Person und des eigenen körperlichen Aussehens,
- das Wissen über biologische Abläufe sowie über Verhütung,
- die bewusste Wahrnehmung eigener sexuellen Wünsche und Bedürfnisse,
- die einführende Wahrnehmung der Bedürfnisse des Gegenübers und einfühlerisches Verhalten in sexuellen Situationen,
- die Übernahme von Verantwortung in sexuellen Situationen sich selbst und anderen gegenüber sowie
- die Integration und Balance von emotionalen und sexuellen Bedürfnissen in Partnerschaften.

3.4 Entwicklung sexueller Identität

Als Grundstein des sexuellen Identitätsfindungsprozesses eines Menschen kann die Entstehung der **Kerngeschlechtsidentität** angesehen werden. Fiedler (2004, S. 55) führt auf, dass das biologische Geschlecht üblicherweise auf der Grundlage von determinierten körperlichen Eigenschaften beruht und Personen in dem Masse weiblich oder männlich bezeichnet werden, wie diese körperlichen Eigenschaften auf sie zutreffen. Kolanowski (2009, S. 102) bemerkt dazu, dass das biologische Geschlecht durch das chromosomale und hormonale Geschlecht sowie die Merkmale der inneren und äusseren Geschlechtsorgane bestimmt wird. Die dichotome Aufteilung in „männlich“ und „weiblich“ ist dabei eine vereinfachte Kategorisierung und sollte eher als graduelle Ausprägung verstanden werden. Mertens (1992; zit. nach Rauchfleisch, 2011, S. 46) versteht die Kerngeschlechtsidentität als eine relativ konfliktfreie Gewissheit, bezüglich seines biologischen Geschlechts entwe-

der ein Mädchen oder ein Junge zu sein. Im Englischen wird dafür der Begriff „sex“ verwendet. Die Kerngeschlechtsidentität entwickelt sich von Geburt an durch ein komplexes Gefüge von biologischen und psychischen Faktoren und ist vor dem dritten Lebensjahr etabliert. Die Qualität der Paarbeziehung der Eltern sowie die Einstellungen von Mutter und Vater zu ihrer eigenen Weiblichkeit und Männlichkeit spielen eine unerlässliche Rolle, wie auch die Übernahme von soziokulturellen Geschlechtsrollen, welche dem Kleinkind vermittelt werden (ebd., S. 47). Fiedler (2004, S. 8) führt an, dass diese gesellschaftlich-kulturelle Ausdrucksform der Rolle im Englischen mit dem Begriff „gender“ definiert wird. Fiedler (2004, S. 61) bemerkt, dass beim Kind mit zunehmendem Sprachvermögen die erlebte Geschlechtsidentität zur Erkenntnis führt, einem bestimmten Geschlecht anzugehören, es beginnt geschlechtsrollentypische Verhaltensweisen zu präferieren und Rollenmodelle zu adaptieren. Das Kind entwickelt eine **Geschlechtsrollenidentität**. Zwar wird die Geschlechtsrollenpräferenz durch die Geschlechtsidentität mit bestimmt, doch herrscht allgemein eine Vereinbarung darüber, dass sie sich durch Erfahrungen weiter aufbaut und vervollständigt, was zu einer Vielfältigkeit an Erscheinungsformen führt. Dazu schreibt auch Rauchfleisch (2011, S. 48), dass kulturspezifische Vorstellungen, Normen und soziale Erwartungen einen grossen Einfluss darauf ausüben, wie Geschlechtsrollen gelebt werden und welche Verhaltensmuster erwünscht oder unerwünscht sind. Während die Kerngeschlechtsidentität also eine irreversible Organisation darstellt, unterliegt die Geschlechtsrollenidentität einem lebenslangen Wandlungsprozess. Auch Kolanowski (2009, S. 104) weist darauf hin, dass Geschlechtsrollen immer auch gesellschaftlichen Auffassungen und Änderungen unterliegen. Die **Geschlechtspartner-Orientierung** als drittes Element bei der Entstehung der Geschlechtsidentität (Rauchfleisch, 2011, S. 48) unterliegt einer Vielzahl von Einflüssen. Besonders hingewiesen sei an dieser Stelle auf die Bedeutung von erotischen und sexuellen Phantasien, welche verstärkt in der Adoleszenz auftreten und Jugendliche ihre sexuellen Vorlieben spüren lässt. Die Geschlechtspartner-Orientierung führt zu einer Reichhaltigkeit an diversen Erlebens- und Beziehungsmustern und zeigt eine Vielzahl an Variationsmöglichkeiten. Das ganze Spektrum an sexuellen Orientierungen ist durch die markantesten Pole Homosexualität, Bisexualität und Heterosexualität noch längst nicht umfasst (ebd., S. 51).

4. Theorie Sexuelle Orientierungen

Bereits Fiedler (2004; zit. nach Watzlawik & Kobs, 2009, S. 23) weist darauf hin, dass es schwierig ist, die sexuelle Orientierung eines Menschen in die Kategorien homo-, hetero- oder bisexuell einzuteilen, da in Wahrheit eine solche Abgrenzung nicht der Realität entspricht und sich über die Zeitspanne hinweg in die eine oder andere Richtung verschieben kann.

4.1 Definition

Sexuelle Orientierung: Nach Spitzer (1981; zit. nach Plöderl, 2005, S. 2) wird darunter ein konsistentes Muster von sexueller Erregung gegenüber dem gleichen und/oder dem anderen Geschlecht verstanden. Dem stimmt auch Rauchfleisch (2011, S. 15) zu, der die sexuelle Orientierung als die „Gesamtheit der inneren Bilder, des Selbstverständnisses und der in der Realität sichtbar werdenden Beziehungsmuster“ beschreibt. Es wird angenommen, dass sich die sexuelle Orientierung in bewussten und unbewussten Bildern der eigenen Person und von anderen Personen manifestiert und sich in charakteristisch- ausgerichteten erotischen Phantasien niederschlägt und in sozialen Beziehungen zur Partnerin oder zum Partner des gleichen und des anderen Geschlechts zum Ausdruck kommt. Sexuelle Orientierung ist dabei grundsätzlich ein verwurzelt Selbstverständnis, das tief in der Person drin ist. Die sexuelle Attraktion und die manifesten sexuellen Interaktionen werden als selbstverständlich dazu gehörend beschrieben.

Heterosexualität: Bei Häcker und Stapf (2009) wird darunter die „sexuelle Beziehung zwischen Individuen unterschiedlichen Geschlechts“ (S. 423) verstanden.

Homosexualität: Häcker und Stapf (2009, S. 432) verstehen darunter insbesondere die gleichgeschlechtliche Liebe unter Männern. Während beim Begriff der Heterosexualität die möglichen Entstehungsbedingungen keine Erklärungsversuche aufwerfen, wird aufgeführt, dass Homosexualität als eine [heutzutage] nicht abartige sexuelle Verhaltensmöglichkeit, sondern als biologische Gegebenheit oder als erworbene Fehlleistung diskutiert wird. Die Definition von Plöderl (2005) schliesst die Erlebensdimension mit ein und folgert: „Homosexuelles Erleben einer Person x liegt vor, wenn die Person x zumindest eine Person gleichen Geschlechts mental repräsentiert, und wenn diese Repräsentationen entweder mit sexueller Erregung oder romantischen- oder Verliebtheitsgefühlen einhergehen oder dazu führen“ (S. 7).

4.2 Heterosexualität. Homosexualität. Bisexualität

Rauchfleisch (2011, S. 14-15) weist darauf hin, dass wir eine grosse Bandbreite von verschiedenartigen Entwicklungen vorfinden, die früher oder später in eine lesbische, schwule, bisexuelle oder heterosexuelle Orientierung münden, und sich in einer entsprechenden Lebensgestaltung manifestieren. Folglich gibt es nicht einfach *die* Homosexualität und *die* Heterosexualität.

So beschreibt Fiedler (2004), dass sich die Balance zwischen hetero- und homosexuell, über eine Zeitspanne hinweg, bei ein- und derselben Person in die eine oder andere Richtung verschieben kann und andere Personen wiederum beide Verhaltensmuster mit unterschiedlichen Intensitäten aufweisen. So haben Untersuchungen gezeigt, dass es Personen gibt, die sich selbst als lesbisch oder schwul definieren, jedoch noch nie sexuelle Kontakte mit einem gleichgeschlechtlichen Partner eingegangen sind. Auf der anderen Seite gibt es Personen, welche intensive homosexuelle Kontakte eingehen, sich selbst jedoch als heterosexuell bezeichnen (S. 71-72). Gemäss der Broschüre „Heterosexuell? Homosexuell?“ (o.J.) der deutschen Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) zeigen Untersuchungen, „dass sich bis zum Alter von 15 Jahren 30 % teilweise und 10 % ausschliesslich homosexuell verhalten. Bis zum 25. Lebensjahr halbiert sich diese Zahl auf etwa 17 %, die sich gelegentlich, und etwa 3 %, die sich exklusiv homosexuell verhalten. Von den 12 Millionen Männern und Frauen in Deutschland zwischen 14 und 25 Jahren haben drei bis fünf Millionen homosexuelle Erlebnisse, „0,5 bis zu einer Million sogar ausschliesslich“ (S. 15).

4.3 Heterosexismus und Homophobie

Wiesendanger (2005, S. 24-25) führt auf, dass Homosexualität in der Gesellschaft nach wie vor nicht die gleiche Wertigkeit erfährt wie Heterosexualität, auch wenn in der Wissenschaft eine Entpathologisierung stattgefunden hat. Das Verhältnis zur Homosexualität wird als soziales und besonders als klerikales Problem angesehen, denn immer noch stossen gewisse Teile der Gesellschaft, sowie die meisten Kirchen bei diesem Thema an ihre Grenzen. Dabei werden Abwehrprozesse aktiviert, bei denen die meist unbewussten Ängste vor dem eigenen Identitätsverlust durch mehr oder weniger aggressive Handlungen auf Schwule und Lesben abgewälzt werden. Als Grund für diese Feindseligkeit gegenüber Andersführenden wird eine unreflektierte, allgegenwärtige Überhöhung von heterosexuellen Werten

angegeben – dem eigentlichen Heterosexismus. Damit beschreibt Wiesendanger (2005) „ein individuelles, gesellschaftliches und institutionalisiertes Denk- und Verhaltenssystem, welches Heterosexualität gegenüber anderen Formen sexueller Orientierung als überlegen klassifiziert“ (S. 25). An anderer Stelle bemerkt Wiesendanger (2002, S. 54) denn auch, dass sich dem Heterosexismus niemand entziehen kann, weder heterosexuell empfindende Menschen noch Lesben, Schwule oder Bisexuelle, wobei Andersfühlende tagtäglich – je nach Umgebung – mehr oder weniger verstärkt damit konfrontiert und die Konsequenzen grundsätzlich tiefgreifender sind. So müssen sich gleichgeschlechtlich Empfindende dauernd damit auseinandersetzen, dass sie heterosexuellen Rollenbildern nicht entsprechen und von ihnen heterosexistische Wertvorstellungen, meist unbewusst, von vornherein als Selbstverständlichkeit angenommen werden. Nach Fiedler (2004, S. 74) eignet sich der Begriff des Heterosexismus dann auch zur Beschreibung und Analyse gesellschaftlich-kultureller Ideologien und zur Charakterisierung institutioneller Unterwerfung nicht-heterosexueller Menschen. Zur Beschreibung von individuellen Einstellungen und Verhaltensweisen gegen Homosexualität eignet sich der Begriff der **Homophobie** besser. Nach Kolanowski (2009, S.109) wird damit die Stigmatisierung und Ausgrenzung von Menschen mit andersartiger sexuellen Orientierungen für bestehende gesellschaftliche Vorbehalte und Vorurteile beschrieben. Biechele (2004, S. 24-25) versteht darunter das Ausagieren von subtiler oder offener Aggression gegenüber den Betroffenen, welche aus der Angst der heterosexuellen Mehrheit gegenüber homosexuellen Minderheit resultiert. Werden Andersempfindende von einer Gesellschaft als minderwertig und verachtenswert betrachtet, übernimmt bereits ein Kind diese Ideologien meist unbewusst, auch wenn seine Eltern individuell noch so tolerant sein mögen.

4.4 Homosexuelle in der Gesellschaft

Aus der aktuellen Broschüre „Sex unter Männern: Für eine bessere sexuelle Gesundheit 2012“ des Bundesamts für Gesundheit (2011, S. 9) geht hervor, dass das Bild des erfolgreichen schwulen Mannes in den Medien trägt. So werden schwule Männer in Hochglanzmagazinen, auch in Gay-Magazinen, gerne als schön, muskulös, intelligent, kreativ und jung präsentiert. Dieses Idealbild blendet mitunter die Schattenseiten aus und für viele schwule Männer bleibt diese Realität unerreichbar. Nach wie vor erleben Menschen, die ihre Sexualität und Partnerschaft mit dem gleichen Geschlecht leben, auch in der Schweiz Diskrimi-

nierungen und Misstrauen. Viele schwule Männer berichten, dass sie ihr Coming-out als jahrelangen, schwierigen Prozess erlebt haben. Fast die Hälfte der schwulen Jugendlichen berichten gemäss einer Umfrage aus der Westschweiz über körperliche oder psychische Gewalterfahrungen durch Gleichaltrige. Auf dem Pausenplatz ist das Schimpfwort „schwule Sau“ häufig anzutreffen. Jedem zweiten Schwulen geht es gesundheitlich deutlich schlechter (objektiv messbar wie auch subjektiv erlebt) als der Durchschnittsbevölkerung, wie die „Geneva Gay Men’s Health Survey“ (Wang, Häusermann, Ajdacic-Gross, Aggleton & Weiss, 2007) nachweisen konnte. Insbesondere die hohe Anfälligkeit für Depressionen, ein Muster, wie man es in der Schweiz sonst vor allem bei Frauen vorfindet und andere psychische Störungen, ist auffällig. Ein deutlich männliches Muster zeigt der hohe Anteil an übermässigem Alkohol-, Nikotin- und Drogenkonsum (ebd. 10-11)

5. Das Coming-out

5.1 Definition

Morin und Miller (1974; zit. nach Watzlawick, 2003, S. 46) prägten den Begriff des Coming-outs; er ist heute der geläufigste Begriff für die Identitätsbildung bei homosexuellen Menschen. Plöderl (2005, S. 22) schreibt dazu, dass der Prozess des Coming-outs erstens die Akzeptanz der eigenen Homo- oder Bisexualität umfasst (Selbstakzeptanz), zweitens das beginnende Aufsuchen von frequentierten, homosexuellen Orten und drittens die Kommunikation anderen Personen gegenüber als homosexuell. DeMonteflores & Schultz (1978; zit. nach Watzlawick, 2003, S. 46) bezeichnen Coming-out als Entwicklungsprozess, durch den sich homosexuell orientierte Menschen ihrer sexuellen Präferenz bewusst werden („inneres“ Coming-out) und sich dazu entschliessen, dieses Wissen in ihr persönliches wie soziales Leben zu integrieren („äusseres“ Coming-out), grundsätzlich ein Vorgang, der sich auch auf heterosexuelle Jugendliche adaptieren liesse. Watzlawik und Weil (2009, S. 79) betonen in diesem Zusammenhang, dass man von einem Coming-out nur dann spricht, wenn ein homosexuell orientierter Mensch sich erstmals vor sich selbst und in einem zweiten Schritt sich gegenüber seiner Umwelt bekennt.

5.2 Jugendliche und Coming-out

Watzlawik und Weil (2009, S. 83) weisen darauf hin, dass zur Entwicklung der sexuellen Identität das Bewusstwerden der sexuellen Orientierung gehört (das innere Coming-out).

Ihre Datenauswertung einer Internetumfrage bei 720 jungen schwulen und bisexuellen Männern im Jahr 2006 zeigt auf, dass 49,7 % der Teilnehmer bereits in der frühen Adoleszenz (bis zum 15. Lebensjahr) wussten, dass sie nicht heterosexuell orientiert sind und 42,5 % der Teilnehmer in der späten Adoleszenz (bis zum 22. Lebensjahr) ihre sexuelle Orientierung bewusst wahrgenommen haben. Lediglich 7,8 % der Teilnehmer haben ihr inneres Coming-out als junge Erwachsene erlebt. Früher oder später gehört der Schritt nach aussen dazu (äusseres Coming-out), wobei der Zeitraum zwischen dem inneren Coming-out und dem äusseren Coming-out sehr unterschiedlich ausfällt. 2,7 % der Teilnehmer offenbarten ihre Gefühle innerhalb weniger als sieben Tagen nach aussen, weitere 4,1 % vertrauen sich zwischen einer und drei Wochen jemand anderem an, und bei 13,1 % dauerte die Phase ein bis fünf Monate. 15,8 % brauchten sechs Monate bis zu einem Jahr für ihr äusseres Coming-out, der überwiegende Teil von 31,4 % jedoch ein bis drei Jahre. 19,2 % benötigten eine Zeitspanne von drei bis fünf Jahren und bei 13,7 % dauerte ihr äusseres Coming-out gar mehr als fünf Jahre. Kolanowski (2009, S. 113) betont in diesem Zusammenhang, dass sich das Coming-out in sehr vielfältiger Weise gestalten kann, was zahlreiche Forschungsarbeiten und Erfahrungsberichte belegen. Nach wie vor haben gleichgeschlechtlich orientiert Menschen erhebliche Probleme, mit der eigenen sexuellen Orientierung nach aussen zu treten. In der Regel, beginnend im Übergang zum Jugendalter, kann der Prozess des Coming-outs bis ins Erwachsenenalter hineinreichen, wobei dieser Prozess als komplexe, intrapsychische wie interpersonelle Transformationen verstanden wird.

5.3 Coming-out als Prozess

Rauchfleisch (2011, S. 73) versteht das Coming-out als Entwicklungsprozess, der einerseits auf einem innerpsychischen Vorgang beruht (Gewissheit, schwul zu sein), andererseits eine soziale Dimension (Lebensstil finden) mit einschliesst. Diese zwei Dimensionen lassen sich nicht voneinander trennen. Er stützt sich dabei auf Coleman (1982), welcher fünf Phasen im Prozess des Coming-outs unterscheidet. Auch bei heterosexuellen Personen ist diese idealtypische Phasenabfolge zu beobachten, bei gleichgeschlechtlich orientierten Menschen lassen sich jedoch charakteristische Besonderheiten für die einzelnen Phasen finden. Rauchfleisch (2002, S. 38) betont in diesem Zusammenhang, dass das Coming-out letztlich ein lebenslanger Prozess ist. Die **Prä-Coming-out**-Phase umfasst nach Rauchfleisch (2011) die Zeit von der Geburt bis zur bewussten Wahrnehmung des „Anders-Sein“.

Hier wird insbesondere auf das Verhalten der nächsten Umgebung hingewiesen (meist die Eltern), wie diese mit dem „Anders-Sein“ umgeht und anerkennt, dass die selbstverständlich erwartete heterosexuelle Orientierung nicht eintrifft, sondern eine gleichgeschlechtlich orientierte Identität die Selbstwahrnehmung und die Ausformung sozialer Beziehungen bestimmt. Eine ausschliesslich entwertende Haltung der Eltern gegenüber der sexuellen Orientierung birgt die Gefahr von internalisierter Homophobie und Selbsthass beim Betroffenen (ebd., S. 74-77). Das **eigentliche Coming-out** basiert nach Rauchfleisch (2002, S. 41) auf der Gewissheit der sexuellen Orientierung. Der Betroffene wagt erste Schritte an die Öffentlichkeit, auch wenn noch erhebliche Zweifel und Unsicherheiten bestehen. Vieles dreht sich um die Frage, wem man seine Empfindungen mitteilen kann. Auch hier spielt das soziale Umfeld eine wesentliche Rolle; reagiert dieses eher konservativ und sozialkonform, kann dies Probleme für die Entwicklung des Jugendlichen mit sich bringen. Auch die Beziehung zu den Eltern als solches hat einen wesentlichen Einfluss auf die Bewältigung des Coming-out Prozesses, und auch der Einfluss der Kirchen, insbesondere der katholischen Kirche und evangelikaler Gruppen, spielt in diesem Kontext immer noch eine entwertende Rolle. Wichtig ist es für Jugendliche, mit einer Person über die eigene sexuelle Orientierung sprechen zu können – oftmals geschieht das im Freundeskreis – und dabei wertschätzende Erfahrungen zu machen. Als hilfreich werden auch Emanzipations- und Freizeitangebote für Homosexuelle erlebt, da der Austausch unter Gleichgesinnten zur Entwicklung der Identität wesentlich beiträgt (ebd., S. 42-46). Rauchfleisch (2011, S. 86) führt auf, dass, wenn das Milieu als überwiegend intolerant erlebt wird, sich für viele Betroffene früher oder später die Frage nach einem Wohnortwechsel stellt, oftmals in eine grössere Stadt. Der Prozentsatz von gleichgeschlechtlich orientierten Menschen in Grossstädten ist um ein Vielfaches höher als auf dem Lande, was eben auf diese Tatsache zurückzuführen ist. Die **explorative Phase** umfasst nach Rauchfleisch (ebd., S. 86) einerseits das Erleben, sich als Mann in Beziehung zu gleich- und gegengeschlechtlichen Personen zu definieren und seinen eigenen Lebensstil zu finden, andererseits geht es um das Ausprobieren der schwulen Identität im Zulassen von Liebesgefühlen gegenüber gleichgeschlechtlichen Partnern. Auch das Eingehen von sexuellen Beziehungen gehört als Dimension in diese Phase. Hier sei erwähnt, dass im Gegensatz zu heterosexuellen Jugendlichen, sich junge Schwule bereits sehr früh mit der Gefahr einer HIV-Infektion konfrontiert sehen, womit ihnen eine gewisse Unbekümmertheit an spielerischer Leichtigkeit von Anfang an genommen wird

und gerade in dieser Phase zu einer zusätzlichen Überforderung führen kann. Auch wenn es viele Jugendliche gibt, die diese Schwierigkeiten bewältigen können, gib es solche, die auf jegliche intime Kontakte verzichten und dadurch wichtige Erfahrungen vermeiden, andere „vergessen“ sämtliche Vorsichtmassnahmen und gefährden dadurch sich und andere. Das **Eingehen erster (fester) Beziehungen** als vierte Phase zeichnet sich nach Rauchfleisch (2011, S. 94) dadurch aus, dass nun körperlich-sexuelle und emotionale Aspekte gleichermassen von Relevanz sind. Erstmals treten ganzheitliche Beziehungsabsichten hervor und man präsentiert sich erstmals als Paar an der Öffentlichkeit. Gesammelte Erfahrungen zwischen Nähe und Distanz, sowie Selbstabgrenzung und Hingabe können gemeinsam ausbalanciert werden. Hier unterscheiden sich gegengeschlechtliche und gleichgeschlechtliche Beziehungen nicht wesentlich. Dass schwule Paare häufiger neue Beziehungen eingehen als heterosexuelle Menschen, mag darin begründet liegen, dass es ihnen vielfach an positiven Vorbildern mangelt, an denen sie sich orientieren können. Vielleicht liegt dieses Beziehungsverhalten aber auch im Wesen schwuler Männer und sollte nicht länger mit den Normvorstellungen einer heterosexuellen bürgerlichen Ehe gemessen werden (ebd., S. 95-101). Als **Integrationsphase** bezeichnet Rauchfleisch (2011, S. 103) die fünfte Phase: Der Unterschied zu vorher ist, dass die Partnerschaft nun eine grössere Verbindlichkeit besitzt und sich generell über eine längere Zeitspanne erstreckt. Durch die früheren, intensiven Beziehungserfahrungen fällt es dabei vielen Homosexuellen leicht, sich auf diese Phase einzulassen, sie kennen ihre Bedürfnisse und individuellen Probleme und haben realistische Erwartungen an eine Partnerschaft. Mit den „Problemen des Alterns“ und der notwendigen Neuorientierung sehen sich Schwule gleichermassen konfrontiert wie heterosexuelle Menschen. Mit der Möglichkeit der eingetragenen Partnerschaft sind auch rechtliche Situationen heute besser gesichert, beispielsweise bei Todesfällen (ebd., S. 104-112).

5.4 Sechs-Stufen-Modell der Entwicklung des Coming-out nach V. Cass

Nach Plöderl (2005, S. 37) ist das Identitätsentwicklungsmodell von Vivienne Cass (1979, 1984) eines der populärsten empirisch überprüften Konzepte. Das Modell beschreibt sechs Stufen, in denen jeweils eine Inkongruenz zwischen der Identität, dem Verhalten und Erleben und dem Fremdbild aufzulösen ist. Nach Kolanowski (2009, S. 113) zeigt das Modell die Dynamik im Entwicklungsprozess, aber auch, wie Entwicklung in jeder Stufe stagnieren kann. Biechele (2004, S. 20) hebt hervor, dass sich Cass dabei insbesondere auf die ko-

gnitiven Prozesse der Identitätsentwicklung bezogen hat. Der Stil, wie ein Betroffener kognitive Dissonanzen bezüglich seiner sexuellen Orientierung bewältigt, wird als Hauptentwicklungsmerkmal angesehen. Plöderl (2005, S. 37) verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass es in jeder Stufe typische Abwehrmechanismen gibt.

1. Stufe – Konfusion: Laut Plöderl (2005, S. 37) wird in der ersten Stufe ein Betroffener sich erstmals bewusst, dass Informationen zum Thema Homosexualität für ihn eine persönliche Relevanz aufweisen, und er stellt sich die Frage, ob er selbst homosexuell ist. Diese Betroffenheit ist inkongruent mit seinem bisherigen Erleben und bewirkt Identitätskonfusion. Laut Kolanowski (2009, S. 113) ergibt sich diese Konfusion aus der Überlegung, „nicht normal“ zu sein und aus der Angst heraus, als Homosexueller etikettiert zu werden. Drei Ausgänge sind dabei aus dieser Stufe denkbar:

1. Das Gefühl, dass Homosexualität eine persönliche Relevanz aufweist, wird als unberechtigt und inakzeptabel abgetan. Die Empfindungen werden verleugnet und als nicht-homosexuell umstrukturiert. Eine Stagnation der Identitätsentwicklung ist die Folge.

2. Die Empfindung, dass Homosexualität eine persönliche Relevanz aufweist, wird als zutreffend, aber inakzeptabel bewertet. Homosexuelle Tendenzen oder Themen werden unterdrückt, vermieden oder geleugnet. Wenn Versuche scheitern, ein heterosexuelles Selbstbild aufrechtzuerhalten und Homosexualität als negativ bewertet wird, kann Selbsthass die Folge sein. Eine Stagnation der Identitätsentwicklung ist die Folge.

3. Wird das Gefühl, dass Homosexualität eine persönliche Relevanz aufweist, als berechtigt und akzeptabel angenommen, muss das Selbstbild wegen steigender Inkongruenz geändert werden. Eine vertiefte Auseinandersetzung findet statt und es folgt die nächste Stufe der Identitätsentwicklung.

2. Stufe – Vergleich: Für viele Betroffene ist diese Phase gekennzeichnet durch Isolation, da Selbst- und Fremdbild inkongruent sind; sie werden sich des „Andersseins“ bewusst. Heterosexuelle Normen, Rollen und Zukunftspläne verlieren an Bedeutung. Fiedler (2004, S. 101) erwähnt, dass Betroffene realisieren, dass sie zu einer Minderheit gehören und sich grundlegend von ihrer sozialen Umwelt unterscheiden. In dieser Stufe sind vier Bewältigungsausgänge möglich:

1. Wird ein heterosexuelles Selbstbild trotz homosexueller Neigung aufrechterhalten, oftmals aufgrund starker Isolationsgefühle, kann dies zu Selbstentwertungen bis hin zu Krisen und Suizid führen. Eine Stagnation der Identitätsentwicklung ist erneut die Folge.

2. Eine Stagnation der Identitätsentwicklung ist auch dann vorhanden, wenn das homosexuelle Selbstbild zwar erhalten bleibt, aber homosexuelles Verhalten und dazugehörige Gefühle unterdrückt werden, oftmals aufgrund sozialer Isolierung. Wiederum ist eine Stagnation der Identitätsentwicklung die Folge.

3. Akzeptiert der Betroffene sein homosexuelles Selbstbild nicht, wohl aber seine homosexuellen Verhaltensweisen und Empfindungen, verringert sich zwar die Inkongruenz zwischen Verhalten und Selbstbild durch Neuinterpretationen („das ist nur vorübergehend“, „ich bin ein Sonderfall“, Beziehungen zum anderen Geschlecht); dies kann aber längerfristig zu Selbsthass führen.

4. Wird das „Anderssein“ als positiv gewertet oder positiv neuinterpretiert, kann diese Akzeptanz als gewinnbringend oder aufregend empfunden werden, was als Erreichung der nächste Stufe angesehen werden kann.

3. Stufe – Toleranz: Durch die verstärkte Toleranz der eigenen homosexuellen Identität werden vermehrt soziale, emotionale und sexuelle Bedürfnisse eingestanden. In dieser Stufe wird oftmals der Kontakt unter Gleichgesinnten gesucht. Fallen diese Kontakte negativ aus, kann dies die weitere Entwicklung in Bezug aufs Coming-out hemmen; wird dadurch homosexuelles Verhalten unterdrückt, kommt es zur Stagnation. Wird das Verhalten lediglich reduziert, kommt es wahrscheinlich früher oder später auch zu positiven Kontakten. Positive Kontakte unter Homosexuellen führen zu einer Aufwertung des eigenen Selbstbildes, zur Aneignung von Rollenvorbildern, zu sozialer Unterstützung und es können Freundschaften geschlossen werden.

4. Stufe – Akzeptanz: Die Auflösung der Inkongruenz des Selbstbildes und des Fremdbildes ist das eigentliche Ziel dieser Phase, was durch bewusstes Überschreiten oder durch den Aufbau eines neuen sozialen Netzes erreicht werden kann. Kolanowski (2009, S. 115) beschreibt dies als bewussten Neuanfang. Das Leben mit der homosexuellen Orientierung wird neu ausgerichtet, es besteht genug Sicherheit, sich anderen gegenüber (meist selektiv) bezüglich der eigenen Homosexualität zu öffnen. Oftmals werden in dieser Phase auch die

ersten gleichgeschlechtlichen Beziehungen eingegangen. Reagiert das heterosexuelle Umfeld positiv, so gilt die Identitätsentwicklung als abgeschlossen, bei negativen Erfahrungen führt dies zur fünften Stufe des Modells.

5. Stufe – Stolz: Ausschliesslich positive Erfahrungen mit der heterosexuellen Umgebung sind eher rar. So schreibt Kolanowski (2009, S. 115), dass in dieser Phase eine neue Dynamik aufgrund einer neuen Inkongruenz zwischen der als richtig empfundenen homosexuellen Identität und den negativen Einstellungen der sozialen Umwelt entstehen kann. Um mit dieser Inkongruenz fertig zu werden, wird mit Zorn gegen die Aussenwelt reagiert, dieser ist verbunden mit Stolz auf die eigene Identität. Traditionell-heterosexuelle Muster werden zunächst abgelehnt und von sich gewiesen. Plöderl (2005, S. 39) bemerkt dazu, dass durch diese Abwertung das Coming-out erleichtert wird und die Bedeutung durch heterosexuelle Bewertungen an Relevanz verliert.

6. Stufe – Synthese: Die anfänglich negative Sichtweise auf die heterosexuelle Gesellschaft wird nach Plöderl (2005, S. 39) durch wertschätzende Erfahrungen von heterosexuellen Mitmenschen relativiert. Zwischen Selbst- und Fremdbild wird maximale Kongruenz erreicht, die Homosexualität wird als Teil der Identität angenommen. Kolanowski (2009, S. 115) präzisiert, dass die Homosexualität nun lediglich ein Aspekt des eigenen Lebens ist, neben vielen anderen, die gleichfalls relevant sind. Die homosexuelle Orientierung bestimmt nicht mehr die ganze Person.

5.5 Studien zu Resilienz, Adoleszenz und Coming-out

In einem Übersichtsbericht über Untersuchungen im Zeitrahmen von 1998-2008 bezüglich sexuelle Orientierungen von Jugendlichen mit dem Fokus auf Entwicklung, Gesundheitseinschränkungen, Stigmatisierung und Resilienz beschreibt Saewyc (2011, S. 267), dass „eine Reihe an schützenden Faktoren beziehungsweise positiven Entwicklungselementen identifiziert werden konnte, welche unter der allgemeinen Population der Heranwachsenden einen gesunden Entwicklungsausgang des Coming-outs bewirkten und Risikoverhalten reduzierten, dazu zählen: stützende und bereichernde Familienbeziehungen, die Unterstützung durch Freunde, die Anteilnahme weiterer Erwachsener wie Lehrer oder Trainer, die Einbindung in der Schule, aber auch Religiosität und Spiritualität.“ [Übersetzung v. Verf.].

Eine grossangelegte Studie aus Israel von Shilo und Savaya (2011, S.321-327), welche die Effekte von familiärer und freundschaftlicher Unterstützung auf die psychische Gesundheit bei 461 LGB-Jugendlichen und ihrer sexuelle Orientierung untersucht hat, schlussfolgert, dass „die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass die verschiedenen Unterstützungspersonen (heterosexuelle Freunde, Familienmitglieder) sowie verschiedene Unterstützungskomponenten (wahrgenommene Unterstützung, Akzeptanz der sexuellen Ausrichtung) ihre je eigenen spezifischen Auswirkungen auf die psychische Verfassung der betroffenen Jugendlichen beziehungsweise auf das Coming-out hatten. Spezifisch geht aus den Untersuchungsergebnissen hervor, dass die Unterstützung beziehungsweise die Akzeptanz der sexuellen Orientierung durch Freunde eine stärkere Auswirkung auf die Offenlegung hat als die Unterstützung durch die Familie, wogegen die Akzeptanz der Familie eine stärkere Auswirkung auf die Selbstakzeptanz eines schwulen Jugendlichen hat als die Akzeptanz durch Freunde. Etwas anders formuliert, lässt sich aus den Untersuchungsergebnissen schliessen, dass die Unterstützung durch den Freundeskreis einen entscheidenden Beitrag zum öffentlich-sozialen Coming-out Prozess leistet, während die Akzeptanz durch die Familie einen entscheidenden Beitrag zum inneren Prozess des Selbstakzeptanz leistet. Weiter lässt sich daraus schliessen, dass die Akzeptanz durch die Familie für betroffene Jugendliche eine zentrale Rolle spielt, wenn es darum geht, ihre sexuelle Orientierung als natürlich zu empfinden“ [Übersetzung v. Verf.]

Eine weitere grossangelegte, quantitative Studie von Mustanski, Newcomb und Garofalo (2011) aus Chicago, welche sich mit 496 lesbischen, bisexuellen und schwulen Jugendlichen und deren psychischen Gesundheit unter dem Fokus von Resilienz auseinandergesetzt hat, fasst zusammen, dass „wir in einer regionalen Probandengruppe mit LGB-Jugendlichen einen betroffen machenden Grad an Schikanen feststellten, der von verbalen Beleidigungen bis zu physischer Gewalt reichte. 94% aller Teilnehmenden meldeten unterschiedliche Formen der Schikane, die sie auf ihre sexuelle Ausrichtung zurückführten. Gleichzeitig zeigten sich trotz diesen Schikaneerlebnissen beträchtliche Unterschiede beim Ausmass des psychischen Leidens. [...] Dieses heterogene Erscheinungsbild des psychischen Leidens lässt auf das Vorhandensein von Ressourcen im Leben einiger der betroffenen Jugendlichen schliessen, welche sie widerstandsfähig machen gegen diese allgegenwärtigen negativen Erfahrungen. [...] So zeigte sich, dass die soziale Unterstützung durch Gleichgesinnte (*Peer support*) das stärkste Korrelat zum psychischen Leid aufwies. [...] Unsere Daten las-

sen darauf schliessen, dass fast 90 % sich gegenüber ihren engsten männlichen oder weiblichen heterosexuellen Freunden geoutet hatten, wobei über 85 % auf Akzeptanz stiessen. [...] Die Ergebnisse unserer Studie weisen darauf hin, dass die Unterstützung durch die Familie zwar in negativer Relation stehen zum psychischen Leid, dass ihre Bedeutung aber nicht so hoch ist wie die Unterstützung durch Gleichgesinnte. [...] Die Unterstützung durch Gleichgesinnte und Familie erbrachten zwar signifikante Kompensationswirkungen, vermochten aber die negativen Auswirkungen der Schikanen nicht zu eliminieren. [...] Unsere vorliegenden Resultate lassen darauf schliessen, dass die soziale Unterstützung nur ein Teil einer Lösung sein kann, welche das Wohlbefinden junger LGB-Menschen zu erhöhen vermag, da die Schikanen auch bei vorhandener sozialer Unterstützung immer noch negative Auswirkungen haben. [...] Unsere Ergebnisse unterstreichen die negativen Auswirkungen der Schikaniererei, die durch die positiven Effekte der sozialen Unterstützung nicht wettgemacht werden können. Fachleute aus dem Bereich Psychologie, die mit LGB-Jugendlichen arbeiten, sollten Ansätze erkunden, mit denen die Unterstützung durch Gleichgesinnte und die Familie verstärkt werden können; die Anstrengungen im Gesundheitsbereich sollten sich darauf konzentrieren, die Schikaniererei zu reduzieren“ (S. 215-220). [Übersetzung v. Verf.].

6. Methodik

In diesem Abschnitt werden die wichtigsten Aspekte des Forschungsprozess beschrieben. Dargestellt werden die Auswahl der Untersuchungsgruppe, die Datenerhebungsmethode und der Ablauf der Auswertung.

6.1 Fragestellung

Empirische Befunde zeigen, dass für viele schwule Jugendliche das Coming-out ein langer und schwieriger Prozess ist. Dennoch bewältigen die meisten von ihnen diesen Prozess früher oder später für ihre Identitätsbildung auf eine bekräftigende Weise. Im Theorieteil wurde aufgezeigt, dass neuere Ergebnisse aus der Resilienzforschung darauf hinweisen, dass die Bewältigung schwieriger Situationen, und dazu gehört der Prozess des Coming-outs, weniger abhängig ist von externen Schutz- und Risikofaktoren, sondern in erster Linie als psycho-physiologischer Bewältigungsprozess verstanden werden kann. Spezifische Resilienzfaktoren zur Bewältigung schwieriger Situationen, wie Selbstwirksamkeit oder soziale

Kompetenzen, können ausgemacht werden. Die Aneignung solcher Resilienzkompetenzen findet überwiegend während der Adoleszenz statt. Diese Arbeit beschäftigt sich damit, wie junge schwule Erwachsene, welche zum Zeitpunkt der Befragung von einem gelungenen Coming-out sprechen, ihr inneres und äusseres Coming-out in ihrer Jugend erlebt haben, und sie geht den beiden folgenden offenen Fragen nach:

◦ *Welche inneren und äusseren Faktoren werden als prägend erlebt, mit der sexuellen Orientierung nach aussen zu treten?*

◦ *Welche Faktoren werden dabei als besonders hilfreich erlebt?*

6.2 Untersuchungsplan

Mayring (2002, S. 40) weist darauf hin, dass sich Einzelfallanalysen besonders gut für qualitativ orientierte Forschung eignen und dort an zentraler Stelle stehen. Dabei geht es um die Komplexität des ganzen Falles. Insbesondere der lebensgeschichtliche Hintergrund soll besonders beachtet werden. Bei der Suche nach relevanten Einflussfaktoren und der Interpretation von Zusammenhängen stellen Fallanalysen eine entscheidende Hilfe dar (ebd., S. 42). Im Rahmen dieser Arbeit wird die Einzelfallanalyse als Ansatz gewählt, um einerseits eine Überprüfungsmöglichkeit der bearbeiteten Theorie zu gewährleisten und andererseits die Möglichkeit neuer Einsichten und einen Interpretationsspielraum des gewonnenen Datenmaterials zu erhalten.

6.2.1 Untersuchungsgruppe

Für die Arbeit wurden junge Männer zwischen 18 und 23 Jahren gesucht, die ihr inneres und äusseres Coming-out gegenüber mindestens einer Person in der Jugend (zwischen dem 13. und 18. Lebensjahr) durchgemacht haben und ihre sexuelle Orientierung – zum Zeitpunkt der Befragung – selbst als homosexuell oder schwul bezeichnen. Diese Altersgruppe wurde gesetzt, da die Zeit der Adoleszenz noch nicht lange her ist. Voraussetzung war, dass sie zum Zeitpunkt des Interviews ihr Coming-out selbst als gelungen definierten, auch wenn das Coming-out selbst nicht problemlos oder konfliktfrei verlaufen ist.

6.2.2 Rekrutierung

Um Unterstützung bei der Suche nach Interviewpersonen zu erhalten, wurden drei Schwulenorganisationen (ABQ, Du-bist-Du, PinkCross) per E-Mail angefragt. Sodann folgten ein Aushang in einer Bar der Stadt Zürich, die hauptsächlich von schwulem Publikum besucht wird und ein Aushang im Checkpoint Zürich, dem Gesundheitszentrum für Männer, die Sex mit Männern haben. Zudem erschien ein Aufruf auf purplemoon.ch, einer Internetplattform für junge lesbische, bisexuelle und schwule Menschen.

6.2.3 Anonymität

Während des Kontaktes per Mail und den Interviewdurchführungen bestand keine Anonymität, den Personen wurde die Anonymität der Daten jedoch zugesichert. Die Audioaufnahmen wurden nach der Transkription deshalb wieder gelöscht. Aufgrund des Datenschutzes werden die Transkripte und persönlichen Daten der Teilnehmer in dieser Arbeit nicht beigelegt. Relevante Daten für die Arbeit wurden soweit entfremdet, dass kein Rückschluss auf die jeweilige Person mehr möglich ist.

6.3 Datenerhebung

6.3.1 Das problemzentrierte Interview

Mayring (2002, S. 67) führt auf, dass mit der Technik des problemzentrierten Interviews nach Witzel die Befragten möglichst frei zu Wort kommen sollen und offen Antwort geben können. Dies wird dann auch als ein zentrales Merkmal qualitativen Denkens betrachtet. Die Methode eignet sich speziell für eine theoriegeleitete Forschung, da bereits einiges über den Gegenstand bekannt ist. Durch die teilweise Standardisierung des Leitfadens wird eine Vergleichbarkeit der Interviews ermöglicht (ebd., S. 68-70). Die Interviews wurden halbstrukturiert durchgeführt. Flick (2009, S. 113-114) versteht darunter, dass die Interviewten einerseits gezielte Fragen erhalten, welche vom Interviewer vorgängig strukturiert wurden, sie sind aber frei zu antworten. Der Interviewer erhält die Möglichkeit nachzufragen, in die Tiefe zu gehen oder das Gespräch auf gewisse Inhalte zu lenken. Nach Cropley (2011, S. 135) sollte der Interviewer bezüglich der Fragen ein angepasstes Sprachniveau anwenden, auf suggestive Fragen verzichten, nicht zu sehr auf Details der Forschung eingehen, irrelevante private Gespräche vermeiden, ab und zu kontrollieren, ob der Ge-

sprächspartner die Frage verstanden hat und sein eigenes Verständnis der Antworten des Befragten durch adäquate „Folgefragen“ überprüfen.

6.3.2 Interviewleitfaden

Der Interviewleitfaden wurde in vier Teile gegliedert, dabei wurde das theoretische Vorwissen miteinbezogen.

Um das Thema Coming-out in einem biographischen Zusammenhang zu bringen, setzt das Gespräch in der Kindheit an und ist chronologisch aufgebaut. Durch eine Leitfrage wird jeder Themenbereich eröffnet. Die Interviewpartner sind frei zu antworten. Sie können die Reihenfolge ihrer Geschichte selbst wählen (ausser Bereich Kindheit). Vertiefungsfragen werden dann gestellt, wenn wesentliche Punkte in den Erzählungen nicht aufgeführt werden oder die Interviewpartner stark vom Thema abschweifen.

Folgende Themenbereiche werden dabei grob strukturiert:

- **Kindheit**
- **Jugendalter (vor dem Coming-out)**
- **der eigentliche Coming-out Prozess**
- **Coming-out und Leben heute**

Der ausführliche Interviewleitfaden befindet sich im Anhang B

6.3.3 Durchführung der Interviews

Die Interviews mit den Teilnehmern wurden alle in den Räumlichkeiten der ZHAW für angewandte Psychologie über eine Zeitspanne von Mitte Januar bis Mitte Februar 2012 durchgeführt. Die Interviews fanden alle in Mundart statt. Die Befragten wurden über den Ablauf des Interviews informiert. Die durchschnittliche Interviewdauer betrug 85 Minuten. Sämtliche Interviews wurden digital aufgezeichnet. Es wurde ein Protokoll anhand des Interviewleitfadens geführt, auf dem relevante Stichworte notiert wurden.

6.4 Beschreibung der Stichprobe

Es meldeten sich sieben Interviewpartner, welche alle in der Deutschschweiz aufgewachsen sind. Das Experteninterview wurde auf schriftlichem Weg mit Herr Dr. phil. Psychotherapeut FSP T. K. Wiesendanger durchgeführt. Er arbeitet als Psychotherapeut in eigener

Praxis in der Stadt Zürich. Er ist spezialisiert auf die Arbeit mit Schwulen, Lesben, Bisexuellen und Transsexuellen.

Tabelle 1: demographische Daten der Teilnehmer

Tn.	Jahrgang	Wohnumfeld Jugend	Wohnumfeld heute	Bildung	Partnerschaft
A	1990	ländlich	ländlich	Student	ja
B	1990	ländlich	Stadt	Student	nein
C	1991	städtisch	Agglo.	KV	nein
D	1989	ländlich	Stadt	Student	ja
E	1988	städtisch	Stadt	Student	nein
F	1991	Agglo.	Stadt	KV	ja
G	1991	Agglo.	Stadt	Student	nein

6.5 Datenaufbereitung

Sämtliche Audiodateien der Interviews werden transkribiert. Um mehr Lesbarkeit zu erreichen, führt Mayring (2002, S. 91) auf, dass die Übertragung der Daten in normales Schriftdeutsch die geläufigste Protokolltechnik ist. Da die inhaltlich-thematischen Aussagen der Interviews im Vordergrund stehen, werden der Dialekt bereinigt, Satzbaufehler behoben und der Stil geglättet. Insgesamt ergaben sich Gesprächszeiten von etwas über neun Stunden und Transkripte im Umfang von 137 Seiten.

6.6 Datenauswertung

Als Auswertungsverfahren wurde die Methode der Inhaltsanalyse nach Mayring (2002) gewählt. Dazu wird die Technik der qualitativen Strukturierung angewendet (Mayring, 2010, S. 92). Die grundsätzlichen Strukturierungsdimensionen werden aus der Fragestellung abgeleitet. Durch Erstellung eines Kategoriensystems werden die Strukturierungsdimensionen weiter ausdifferenziert, dabei ist es unerlässlich festzulegen, welcher Materialbestandteil unter eine Kategorie fällt. Dies lässt sich festhalten durch eine Definition der Kategorien und Ankerbeispiele von Textstellen, welche unter diese Kategorie fallen. Das theoretische Vorwissen über den Gegenstand wird in die Auswertung eingebaut, das Hauptkategoriensystem mehrheitlich vorab festgelegt (deduktive Kategorienanwendung). Ob die Kategorien tatsächlich fassbar sind, wurde durch den Probedurchgang eines Interviews getestet,

dabei folgte zunächst eine Überarbeitung des Kategoriensystems, wobei zusätzliche Kategorien aus dem Material definiert wurden. Das eigentliche Ziel der Datenauswertung ist es, Themen, Inhalte und Aspekte der Interviews herauszufiltern und zusammenzufassen, was mit der *inhaltlichen Strukturierung* (ebd., S. 98) des Materials ermöglicht werden soll. Schliesslich folgt eine Zusammenfassung der verschiedenen Kategorien als letzter Schritt dieses Analysevorganges.

7. Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus den sieben qualitativen Interviews anhand des Kategoriensystems dargestellt. Im Anhang C dieser Arbeit findet sich das deduktiv entworfene und induktiv erweiterte Kategoriensystem, welches sich in zwei Dimensionen (innere und äussere Faktoren) aufteilt und in sieben Hauptkategorien und 24 Unterkategorien gliedert. Jede Kategorie wird zusammengefasst und die wichtigsten Ergebnisse dargestellt. Zum vertieften Verständnis werden jeweils einzelne Zitate der Interviewpartner eingefügt und teilweise mit Aussagen aus dem Experteninterview ergänzt und validiert. Die Kodierung (A-G) verweist auf die Interviewpartner, die Absatznummern, auf die Fundstellen in der Transkription.

7.1 Kategorie: Das innere Coming-out

Diese Kategorie beschreibt den Prozess des inneren Coming-outs, die Gewissheit und Akzeptanz der eigenen sexuellen Orientierung als zentrale Ereignisse der sexuellen Identitätsfindung, sowie die erste aktive Auseinandersetzung mit der Homosexualität und die damit wahrgenommenen Gefühle während des Coming-out Prozesses.

Gewissheit

Die subjektive Gewissheit der persönlichen sexuellen Orientierung wird von den Interviewpartnern unterschiedlich erlebt. Ein Gefühl des „Anderssein“ beschreiben sechs der Interviewpartner bereits in der Kindheit, zwei davon waren sich ihrer homosexuellen Neigung sogar bereits bewusst. Dies führt bei zwei Personen zur Identitätskonfusion, wird verdrängt. Für andere ist es eine Erleichterung oder Bestätigung, der erste Schritt zur Identitätsentwicklung.

„Habe das gar nicht an mich rangelassen ... Habe es lange nicht gewusst, habe schon empfunden, dass ich anders bin als die anderen ...“ (D/350-357)

„Schon als kleiner Bub ... bin ich mir dessen bewusst gewesen.“ (C/398-399)

Für zwei Interviewpartner war die Gewissheit, homosexuell zu empfinden, auch unmittelbar mit dem äusseren Coming-out verbunden, während andere eine längere Phase des Annehmens, der Akzeptanz brauchen.

„Ich wusste, sexuell ist da etwas und ich bin wohl auch schwul ... aber trotzdem verdrängen ...“ (E/302-303)

„Wollte ich es nicht für mich behalten, als ich diese Gewissheit hatte ...“ (D/448-449)

„Für mich ist das klar gewesen, ich habe einfach noch nicht gewusst, ob man das wohl darf.“ (B/357-358)

Akzeptanz

Der Weg zur Akzeptanz der eigenen sexuellen Orientierung war für die Interviewpartner zeitlich unterschiedlich lang. Vier Interviewpartner berichten darüber, dass sie anfangs dagegen angekämpft oder die Gewissheit verdrängt haben. Fünf Interviewpartner sprechen von einem „Point of no return“, wo das Verdrängen nicht mehr länger geht, ohne dass die psychische Gesundheit darunter leidet.

„Ab dem Traum oder in dieser Zeitspanne ist das Verdrängen nicht mehr gegangen, dort wusste ich ... irgendetwas muss passieren ...“ (E/303-305)

Der Moment des Akzeptieren-Könnens wird von vier Interviewpartnern dann als Entlastung beschrieben. Dies kann als ein bewusster Neuanfang beschrieben werden.

„Auf einen Schlag war ich frei, ist dieses Gewicht abgefallen von mir, als ich dies vor allem mir eingestehen konnte.“ (D/484-486)

„Weil das ein langer Prozess war, bis ich mich akzeptieren konnte, habe mich fest damit auseinandergesetzt ... nachdem ich wirklich dazu stehen konnte, war das ein sehr schönes Erlebnis, halt einfach mal ich sein ...“ (G/670-674)

Interviewpartner C hat schon mit 12 Jahren seine Homosexualität akzeptiert und nach aussen hin kommuniziert, aber dadurch auch schon früh Ablehnung in seinem Umfeld erfahren müssen. Solche Erfahrungen wirken sich ungünstig auf den weiteren Verlauf aus.

„Habe für mich selbst gesagt, es bringt nichts hier zu lügen ... dies waren halt die Konsequenzen, die ich tragen musste ...“ (C/628-631)

Gemäss Herr Wiesendanger internalisiert ein Kind von früh an die Werturteile seiner Um-

gebung. Dazu gehören in der Regel die Eltern, vielleicht Geschwister und weitere Angehörige. Dazu gehören aber auch Peers, also gleichaltrige Schul- und Spielkameraden, sowie Lehrkräfte. Je nachdem, wie dieses soziale Umfeld Sexualität und Körperlichkeit im Allgemeinen und vor allem Homosexualität im Spezifischen thematisiert, wird ein sich schwul entwickelnder Junge/Jugendlicher schon früh entweder mehrheitlich positive oder negative Introjekte bilden. Die negativen sind natürlich direkt gegen das eigene Empfinden gerichtet. Je nach Heftigkeit werden diese sogar gänzlich verdrängt. Bewusst oder unbewusst kommt es so zum Kampf gegen die eigenen Gefühle, gegen das eigene Empfinden. Bis dieser Prozess rückgängig gemacht werden kann, dauert es oft Jahre, bei manchen Jahrzehnte, bei anderen gar ein Leben lang.

Aktive Auseinandersetzung

Diese Unterkategorie erfasst, wie sich die Betroffenen während des Coming-out Prozesses mit ihrer sexuellen Orientierung aktiv auseinandersetzen, sich in Relation zu ihren Mitmenschen und der Gesellschaft bringen und was es für sie bedeutet, sich eine Identität als schwuler Mann aufzubauen. Es ist nachvollziehbar, dass neben den gewöhnlichen Aufgaben des Erwachsenwerdens, der Prozess des Coming-outs eine zusätzliche Entwicklungsanforderung an Jugendliche stellt. Für sechs Interviewpartner war die Auseinandersetzung mit sich während des Coming-outs ein anstrengender, jedoch in der Retrospektive entwicklungsfördernder Prozess.

„Es ist schwer, in der Pubertät zusätzlich diese Schwierigkeit zu bewältigen, aber es macht dich zu einem sehr reifen Menschen.“ (C/874-876)

„Du bist, glaube ich, in allem etwas schneller und viel mehr mit Problemen konfrontiert ...“ (A/1116-1117)

„Ich glaube, dass man sich mega mit sich selbst auseinandersetzen muss, bin viel stärker aus dem herausgekommen...man lernt viel über sich, dass man es auch in Krisensituationen schafft ... man muss sich auch gegen etwas auflehnen ...“ (D/665-674) (Paraphrase)

Herr Wiesendanger fügt hier an, dass die religiöse Prägung sehr entwicklungshemmend sein kann. Gerade die katholische Kirche und evangelikale Freikirchen gehen mit Schwulen und Lesben bis heute hart ins Gericht. Religiös motivierte (internalisierte) Homophobie ist sogar ein sehr entscheidender Faktor im Kampf gegen die eigenen homosexuellen Gefühle.

Fünf Interviewpartner äussern, dass sie selbst toleranter und offener geworden sind gegenüber „andersfühlenden“ Menschen und führen dies auf ihren eigenen Coming-out-Prozess zurück.

„Du beginnst mehr zu tolerieren, da du selbst speziell bist, anders.“ (A/1096)

Herr Wiesendanger führt dies darauf zurück, dass die positive Auseinandersetzung mit persönlichen Seiten, die jenseits des statistisch Normalen, des Mainstreams, stehen, zu einer generell offeneren Haltung gegenüber Andersdenkenden, Andersfühlenden, Andersseienden führt, etwa gegenüber Migranten oder Menschen mit einer anderen Religion, aber auch gegenüber sonst wie sozial Benachteiligten.

Vier Interviewpartner weisen darauf hin, dass der Prozess des Coming-outs nie vollends abgeschlossen ist und es Situationen im Leben gibt, wo man erneut vor der Entscheidung steht, sich jemandem gegenüber zu outen.

„Das ist eigentlich immer wieder wie ein Mini-Coming-out.“ (D/711-712)

„Das Coming-out schliesst sich eigentlich nie ab.“ (B/921)

Wahrgenommene Gefühle

Alle Interviewteilnehmer berichten über eine vielfältige Erlebensbreite an Gefühlen im Zusammenhang mit dem Coming-out Prozess. Es zeigt sich, dass die Gefühle von Angst (6 Nennungen) und Trauer (4 Nennungen) dominant sind während des inneren Coming-out Prozesses. Auch Wut wird in diesem Zusammenhang dreimal geäussert. Interviewpartner G gibt an, dass eine kurze Zeit lang auch Suizidalität im Zusammenhang mit dem Coming-out aufgetaucht ist.

„Hatte sehr Angst es zu sagen ... ich hatte eher so irrationale Ängste.“ (D/500-504)

„Kommt ins Depressive rein, es geht einem schlecht ... habe da begonnen zu rauchen, sicher ein grosser Stressfaktor ...“ (E/533-536)

„Ich hatte selbst auch mal eine Zeit ... am liebsten würde ich mich jetzt umbringen ...“ (G/1074-1075)

Nach dem Outing stellten sich für die Betroffenen oft Gefühle der Erleichterung und Befreiung ein. Intrapyschisch fühlen sie sich anschliessend alle besser, auch wenn Reaktionen des Umfeldes teilweise wieder unangenehme Gefühle hervorrufen. Auch das Gefühl von Stolz wird in diesem Zusammenhang von drei Interviewpartnern geäussert.

„Obwohl die erste Erleichterung da war, war ich erschöpft von diesem Ganzen, was passiert ist.“ (D/686-688)

„Es war traurig, ich habe geweint, und gleichzeitig auch mega befreiend.“ (E/293-294)

„Vielleicht fast noch ein bisschen stolz gemacht.“ (B/427)

„Ich bin sehr stolz auf mich.“ (G/853)

Bezüglich der Gefühle äussert Herr Wiesendanger, dass Ängste in Abwesenheit von Liebe entstehen. Wenn jemand als Kind keine hinreichende Liebe und Annahme erfahren hat, wird er sich zum ängstlichen Jugendlichen und Erwachsenen entwickeln. Diese Angst kann spezifische Themen umfassen, aber auch generalisiert sein. Darunter liegen immer eine Biographie des Nicht-angenommen-Seins und eine Gegenwart des Sich-bis-heute-selbst-nicht-Annehmens. Wenn jemand Wut im konstruktiven Sinne (versus Destruktion im blind zerstörerischen Sinn) verspürt und dieser mit der Zeit auch gegen aussen Ausdruck verschaffen kann, ist dies bereits ein wesentlicher Entwicklungsschritt hin zur Selbstannahme. Er beginnt, für seinen Wert zu kämpfen. Natürlicherweise wird mit der konstruktiven Wut auch echte Trauer (versus Depression) einsetzen. Es handelt sich um eine Trauer darüber, was er in der eigenen Kindheit alles für seelische Entbehrungen hat erleiden müssen. Darauf folgt dann der Prozess der Selbstliebe (versus Narzissmus).

7.2 Kategorie: Sexualität

Das Entdecken der eigenen Sexualität und seiner sexuellen Präferenz ist eine Entwicklungsaufgabe in der Jugend; Sexualität in seinem vielschichtigen Erscheinungsbild ist sehr eng mit dem Prozess des Coming-out verbunden.

Sexuelles Begehren

Sexuelles Begehren im weitesten Sinne des gleichen Geschlechts beginnt meist schon, bevor eine Person Gewissheit oder gar Akzeptanz ihrer homosexuellen Orientierung erlebt. Auch die Interviewpartner berichten darüber, dass der Prozess des Coming-outs mit dem Entdecken von sexuellem Begehren gegenüber dem gleichen Geschlecht einhergeht und schon früh eine Rolle spielt. Drei Personen berichten, dass sie sich seit dem Kindergarten von Männern angezogen fühlten.

„Ich habe dies sehr, sehr früh entdeckt, wenn ich mich zurück erinnern kann ..., dann habe ich mich immer mehr auf den Mann geachtet, schon als kleiner Bub.“ (C/396-398)

„Ich habe wirklich schon von klein an gespürt, dass ich mich eher zu Buben oder zu Männern hingezogen fühle, und es hat sich für mich immer richtig angefühlt.“ (B/812-814)

Interviewpartner B berichtet darüber, dass er sich entgegen aller Erwartungen auch einmal in ein Mädchen verliebt habe, jedoch ohne sexuelles Begehren. Interviewpartner F ist der einzige, der sich in seiner Jugend sowohl von Frauen wie Männern sexuell angezogen fühlte und in dieser Zeit tatsächlich bisexuell fühlte.

„Ich hatte schon Gefühle für beides ... auch sexuell ... mit 15, 16 Jahren ... sogar eher 60 % Frauen und 40 % Männer; da war der Frauenanteil höher.“ (F/500-504)

Die Entdeckung des sexuellen Begehrens gehört unweigerlich in die Jugendzeit, die Erkenntnis, sich überwiegend oder ausschliesslich von Männern angezogen zu fühlen, stösst dabei vorerst nicht auf Begeisterung, darüber äussern sich vier Interviewpartner.

„Also mit der Bravo, da haben mich wirklich immer die Männer interessiert und ich habe dann mit der Zeit die Heftchen weggeworfen, aber die Seiten mit den Männern ausgeschnitten und behalten, weil ich wusste, mit den Frauen kann ich nichts anfangen. Ich habe zwar zu Beginn immer beide Seiten offen gehabt, aber mit der Zeit ist mir aufgefallen, du schaust immer mehr auf den Mann und zu Beginn habe ich mir immer eingeredet, dass sei deswegen, weil du schauen möchtest, ob du normal bist.“ (A/595-601)

Sexuelle Erfahrungen

Erste sexuelle Erfahrungen zählen zur Adoleszenz dazu. Dabei wird das Spektrum an möglichen Erfahrungen sehr unterschiedlich erforscht. Solange sich eine Person nicht geoutet hat, werden sexuelle Aktivitäten oftmals versteckt ausgelebt, immer mit der Angst, entdeckt werden zu können, dadurch haftet dem sexuellen Entdeckungsdrang bisweilen auch etwas Geheimnisvolles oder Anrühiges bei.

„Mein erstes Mal war mit einem Mann ... aus dem Chat spontan getroffen, alles sehr geheim und er kam mich abholen und er war so 20 und wir sind dann zu ihm nach Hause und es war zwar nicht so toll, ich so ungefähr 15 Jahre ... ich habe es als etwas empfunden, das okay ist, das einzige Problem war, dass es in so einem dunklen Raum war und irgendwie hatte ich halt doch das Gefühl, dass es etwas ist, das man geheim halten muss, es ist irgendwo doch nicht okay, also nicht gerade eine Sünde, aber es ist etwas Dreckiges, aber es hat mir sehr gefallen.“ (A/997-1005)

„Ich habe mehrere Männer gehabt, verschiedenen Alters, und es war wie so das Problem den Überblick zu behalten und nicht aufzufallen ... das möchte ich eigentlich immer noch so geheim behalten, aber die Angst war da, dass Leute das mitbekommen ... meine Eltern haben sich dann auch mal begonnen zu fragen, wo ich denn die ganze Zeit bin.“ (G/578-584)

Nicht für jeden Jugendlichen nimmt Sexualität jedoch den gleichen Stellenwert ein, diesbezüglich gibt es eine grosse Spannbreite.

„Ich bin, glaube ich, auch nicht so ein Teenie gewesen ... der wahnsinnig sexbezogen gewesen ist oder so auf dieser Beziehungsebene irgendwie unbedingt jemand gebraucht hat. In meinem ganzen Freundeskreis ist das nicht so hoch geschrieben gewesen, wie ich es von anderen schon gehört habe.“ (B/369-374)

Sexuelle Annäherungsversuche mit weiblichen Personen gehören für über die Hälfte der Interviewpartner dazu, dies beschränkt sich aber vorwiegend auf Händchenhalten, Kussheln oder Küssen. Es wird jedoch auch als hilfreich erlebt, zu merken, was man wirklich möchte und was einem zusagt.

„Ich hatte bis 17 Jahren noch Freundinnen, es ist zwar nicht viel gelaufen im Bett, aber ja, dort habe ich dann schon langsam gemerkt, ich glaube ich steige ganz um auf Männer ...“ (F/207-209)

Drei Interviewpartner machten ihre erste gleichgeschlechtliche Erfahrung mit einer unbekannt Person, bei zwei Interviewpartnern war es ein enger Freund, welchen man seit Kindesalter kennt, bei einer Person war es ein neutraler Schulkollege, und ein Interviewpartner äusserte sich nicht über seine erste sexuell gleichgeschlechtliche Erfahrung.

7.3 Kategorie: Resilienzfaktoren

Eine angestrebte Unterteilung aller sechs Resilienzfaktoren nach Rönna und Böse (2009) aus dem Datenmaterial herzuleiten, war nicht möglich. Es liessen sich lediglich die Faktoren Selbst- und Fremdwahrnehmung, sowie Selbstwirksamkeit im weitesten Sinne ausdifferenzieren. Selbstvertrauen als eine Eigenschaft, die sich in allen sechs Faktoren finden lässt, wurde induktiv aus den Interviews herausgefiltert. Die Resilienzfaktoren soziale Kompetenz, Umgang mit Stress und Problemlösen überschneiden sich mit anderen Faktoren (Beziehungen, Gesellschaft, inneres Coming-out).

Selbstwahrnehmung

In dieser Kategorie wird dargestellt, welche Kognitionen, Einstellungen, Wahrnehmungen und Gefühle die Interviewpartner sich selbst gegenüber haben, möglicherweise einen Einfluss auf den Prozess des Coming-outs und auf ihr Selbstbild als Mensch mit einer gleichgeschlechtlichen, sexuellen Orientierung ausübten. Diese stehen unweigerlich auch in einem Zusammenhang, wie man sich selbst in der Gesellschaft sieht oder sehen möchte.

Zwei Interviewpartner äussern, dass das gewünschte Selbstbild und tatsächliche Selbstbild in einer Anpassungsdynamik stehen.

„Das Sexuelle war immer klar, das geistige, gesellschaftliche hat sich dann wie anpassen müssen ...“ (G/424-425)

„Habe ich nicht gerne gemacht, weil ich das Gefühl hatte, ich müsse mich da verstellen, müsse diesem Rollenbild entsprechen, dem ich ja gar nicht entsprochen habe ...“ (D/374-376)

Eine angemessene, kongruente Selbstwahrnehmung wird als entlastend erlebt im Coming-out Prozess, während heteronormative Einstellungen sich selbst gegenüber als eher hemmend beschrieben werden.

„Ich bin halt auch lieber mit den Mädchen zusammen gewesen, dies hat mich nicht gestört.“ (D/173-174)

„Das war immer ein Thema bei mir ... ich wollte immer Frau und Kind ... ein schönes Haus.“ (G/418-421)

Fremdwahrnehmung

Diese Kategorie erfasst Erinnerungen und Vorstellungen daran, wie man als Kind und Jugendlicher von anderen gesehen wurde und sich in dieser Fremdwahrnehmung zu positionieren versucht, stets in Relation zu seiner Selbstwahrnehmung. Kognitionen darüber, wie man von anderen wahrgenommen wird, tragen zur Identitätsbildung wesentlich bei. Drei Interviewpartner erinnern sich, dass man dies abstreitet oder abwehrt wenn man darauf angesprochen wurde homosexuell zu sein, solange man diese Tatsache nicht bei sich akzeptieren kann.

„Ich bin dann auch mit 14 Jahren in der Klasse gefragt worden, ob ich schwul sei... solche Sachen sind voll auf Blockade gestossen ...“ (E/490-494)

„Die haben schon alle gewusst, dass ich schwul bin ... ich selbst habe dies nicht realisiert oder wollte es nicht ... umso mehr die gesagt haben ... habe ich das gar nicht an mich rangelassen.“ (D/347-351)

Vier Interviewpartner äussern, dass es die Mutter schon sehr früh geahnt hat, dass ihr Sohn homosexuell sein könnte, eine akzeptierende Grundhaltung wird dabei als hilfreich erlebt während des eigenen Coming-out Prozesses.

„Ich bin froh, dass ich das so erleben durfte und so aufwachsen durfte, weil meine Eltern mir bewusst keine Schranken diesbezüglich gesetzt haben ...“ (G/793-795)

„Ich habe schon gedacht, dass sie es geahnt hat.“ (F/562-563)

„Ich glaube, sie hat es immer schon immer irgendwie gewusst ...“ (A/920-921)

Gemäss Herr Wiesendanger werden nahe empathische Bezugspersonen natürlich ein Gefühl dafür entwickeln, wenn jemand in ihrem Umfeld schwul ist und sind dem schwulen Kind/Jugendlichen diesbezüglich oft einen Schritt voraus, denn letzterer muss ja zunächst seine verinnerlichte Homophobie aufsprengen.

Selbstvertrauen

Sechs Interviewpartner sprechen von mangelndem Selbstvertrauen und mangelndem Selbstwert beim Coming-out Prozess. Dies erklärt sich wohl dadurch, dass neben den Problemen in der Pubertät das Entdecken der von der Mehrheit abweichenden sexuellen Orientierung als zusätzlicher Stressfaktor erlebt wird; insbesondere die Angst vor negativen Reaktionen und fehlender Akzeptanz durch die Umwelt wirkt sich während des inneren Coming-out als selbstwerthemmender Umstand aus.

„Mich gesellschaftlich abgekapselt ... in meiner Jugend ist es damals so aussichtslos erschienen ...“ (C/543-548)

„War dort sehr angepasst ... und habe wenig auf mich selbst geschaut ...“ (D/258-259)

„Es ist mir eigentlich immer schlechter gegangen ... kann mit niemandem darüber sprechen ... das Gefühl gehabt, ich sei der einzige auf dieser Welt.“ (B/456-459)

Mit der bewussten Auseinandersetzung mit sich und seiner sexuellen Orientierung steigen jedoch auch die positiven Bewertungen, die man sich selbst zuschreibt. Insbesondere nachträglich äussern sich fünf Interviewpartner über eine Stärkung des Selbstvertrauens im Hinblick auf das äussere Coming-out.

„Es ist ein unglaublicher Vorteil, dass man sich so mit sich selbst auseinandersetzen muss, für das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen ...“ (G/937-939)

„Habe das Gefühl, dass ich recht selbstbewusst bin dadurch ... habe mich extrem gut kennengelernt.“ (B/898-900)

„Im Nachhinein muss ich sagen, es stärkt mich selber ... wie selbstsicher ich wirklich bin.“ (B/1097-1099)

Selbstwirksamkeit

Selbstwirksamkeit kann als eine (resiliente) Fähigkeit betrachtet werden, seine Bedürfnisse und Anliegen nach aussen hin vertreten zu können, eigene Grenzen zu wahren und Hindernisse zu überwinden. Im Prozess des Coming-outs kann dies vor allem bei dem Schritt, mit dem inneren Coming-out nach aussen zu treten, in Verbindung gebracht werden. Alle sie-

ben Interviewpartner äussern sich früher oder später über Themen der Selbstwirksamkeit und Selbstbehauptung im Umgang mit ihrer sexuellen Orientierung. Voraussetzung ist dabei, dies bei sich selbst akzeptiert zu haben.

„Bin ein Mensch, der sehr kämpft für seine Sachen ... ehrgeizig ist ... an Probleme rangeht, Herausforderungen löst ...“ (D/656-658)

„Weil ich so offen darüber geredet habe ...weil ich hinter mir stehen konnte.“ (G/668-669)

„Wollte ihnen einfach die Wahrheit sagen ... ich mag so nicht leben, ich war immer ein Direkter und habe gesagt, wie ich mich fühle ...“ (C/625-627)

„Ich wollte mich nicht mehr verstecken ...die Leute sind genug weit, dies akzeptieren zu können, und wenn nicht, dann sind es nicht meine Kollegen ...“ (F/459-461)

„Ja, hast du ein Problem damit, klar bin ich schwul ... Irgendwie habe ich dann begonnen, mich zu wehren.“ (A/938-942)

7.4 Kategorie: Beziehungen

Beziehungen und soziale Kontakte prägen uns in beinahe allen Bereichen des Lebens. Diese Kategorie betrachtet die einzelnen Beziehungen näher, welche eine herausragende Rolle einnehmen, im Zusammenhang mit dem inneren Coming-out nach aussen zu treten.

Eltern

Alle sieben Interviewpartner äussern sich über ihre Beziehung, Erfahrungen und Erlebnisse zu ihren Eltern im Zusammenhang mit dem Coming-out. Für alle Personen sind Einstellung und Haltungen der Eltern zur gleichgeschlechtlichen sexuellen Orientierung während des Coming-out Prozesses zentral. Aussagen und Meinungen der Eltern über Themen, welche die Homosexualität betreffen, werden dabei von Betroffenen kritisch betrachtet und bewertet.

„Ich weiss noch, als ich in dieser Zeit war ... dort habe ich sehr stark hingehört, was meine Mutter über Schwule sagt, wenn sie dieses Wort ins Mund nimmt ... ob sie es jetzt positiv oder negativ meint, war mir wohl schon sehr wichtig ...“ (D/232-237)

„Der Vater hat sehr viele Schwulenwitze gemacht daheim, das weiss ich noch, er hat nichts mehr geliebt, als Schwulenwitze.“ (A/252-254)

„Durch das ganze Coming-out hat sich die Beziehung zur Mutter gestärkt, es war dann alles auf dem Tisch.“ (A/1096-1098)

Es besteht keine Kausalität bezüglich einem offenen und toleranten Elternhaus und dem Fakt, dass sie auch die ersten sind, welche über die sexuelle Orientierung des Sohnes

informiert werden. In zwei solchen Fällen gehörten die Eltern sogar zu den letzten eingeweihten Personen, dies hängt wohl auch mit sonstigen Erfahrungen aus Kindheit und Jugend zwischen Eltern und Sohn zusammen.

„Nichtsdestotrotz sind meine Eltern eigentlich die letzten Leute gewesen, die über meine Homosexualität erfahren haben, aufgrund dessen, dass das Verhältnis nie wirklich gut war ...“ (G/110-112)

Herr Wiesendanger führt dies darauf zurück, dass Schuld-, Versagens- und Schamgefühle gegenüber den Eltern oft am stärksten ausgeprägt sind.

Geschwister

Mit Ausnahme von Interviewpartner C haben alle ein Geschwister und jeder mindestens einen Bruder. Reaktionen und Einstellungen der Geschwister gegenüber der sexuellen Orientierung fallen sehr unterschiedlich aus. Kein Interviewpartner erwähnt explizit, dass ein Geschwister eine zentrale Rolle im Prozess des Coming-outs gespielt hat.

„Sie wurde dann sehr zurückhaltend, hat sich zurückgezogen ... Sie hat immer Angst gehabt, dass jemand erfährt, dass ihr Bruder schwul sei ... wie peinlich ...“ (A/1049-1057)

„Der mittlere geht jetzt locker damit um, er akzeptiert es auch, früher hatte er etwas Probleme, ist dem Thema ein bisschen ausgewichen, und der kleine ist recht dagegen ... ich weiss nicht woher er das hat.“ (F/427-432)

Mit einer Ausnahme wurden alle Brüder von der Mutter über die sexuelle Orientierung ihres Bruders informiert. Es zeigt sich, dass ein Gespräch über seine sexuelle Orientierung zum Bruder mehrheitlich nicht gesucht und stellvertretend von der Mutter übernommen wird.

„Mein Bruder, mit ihm habe ich nie explizit darüber geredet, weil einfach die Hemmschwelle, er ist ein Mann, die ist einfach nach wie vor da, und er ist nicht irgendein Mann, er ist mein Bruder, ich möchte mein Verhältnis ... nicht wieder zerstören.“ (G/756-761)

„Wir haben nie wirklich darüber gesprochen, aber er hatte mit mir wahrscheinlich nicht wirklich ein Problem, aber halt in dieser Zeit ... das war halt sehr uncool, wenn sein Bruder schwul ist ...“ (D/579-581)

Gemäss Herr Wiesendanger sind Männer generell gesehen homophober als Frauen, daher fällt es oft schwerer, dem Vater oder Bruder von seinem Schwulsein zu erzählen als seiner Mutter oder Schwester.

Weitere Bezugspersonen

Bei der Frage nach weiteren wichtigen Bezugspersonen aus der Kindheit und Jugend führen mit Ausnahme von Interviewpartner B alle mindestens ein Grosselternteil auf. Positive Rückmeldungen der Grosseltern über die gleichgeschlechtlich sexuelle Orientierung ihres Enkels werden dabei als bekräftigend und unterstützend erlebt.

„Er würde gerne kurz mit mir reden ... er hat mich da einfach in den Arm genommen und gesagt, es gebe nun mal ein paar Sachen im Leben, die müsse man akzeptieren und ich hätte auch mit solchen Sachen direkt bei ihm vorbei gehen können, schöner als ich es mir jemals hätte denken können von ihm, vor allem von ihm ...“ (E/414-419)

„Um an Gott zu glauben, muss man keine Frau lieben, sagt die Grossmutter und sie hat kein Problem damit und ab und zu war ich auch mit dem Freund bei der Grossmutter ...“ (A/918-920)

Ein möglicher Grund, es einem Grosselternteil nicht zu erzählen, reicht von deren Glauben bis zu einer vermeintlichen Schonhaltung.

„Meine Grossmutter, sie ist der einzige Mensch, dem ich es niemals sagen würde, halt einfach, sie ist 90, sie ist aus einem erzkonservativen Gebiet, ich möchte ihr dies einfach nicht antun ...“ (G/946-948)

Zusammenfassend kann aufgeführt werden, dass Grosseltern, nach den Eltern, die wichtigsten erwachsenen Bezugspersonen sind, insbesondere in der Kindheit. Jedoch nur in zwei Fällen werden sie direkt mit dem Prozess des Coming-outs in Verbindung gebracht. Von Interviewpartner G werden die Eltern einer Kindheitsfreundin als wichtigste Bezugspersonen erwähnt, welche als stützend während des Coming-out Prozesses erlebt wurden.

Freundschaften

Das Eingehen und Aufrechterhalten alter und neuer Freundschaften wird als wesentliche Entwicklungsaufgabe in der Jugend beschrieben. Alle Interviewpartner erwähnen die Wichtigkeit von sozialen Bindungen und Akzeptanz unter Gleichaltrigen während des Prozesses des Coming-outs. Die Interviews zeigen auf, dass insbesondere in der Jugend, Freundschaften zu heterosexuellen Frauen eine zentrale Stellung einnehmen.

„Mit 16 Jahren hat es dann angefangen mit wirklich engen Freundschaften, alle weiblich.“ (G/138-141)

„Sie hat mich auch oft verteidigt, durch sie bin ich sicher auch mehr aus mir rausgekommen.“ (A/513-516)

Herr Wiesendanger betont, dass weibliche Bezugspersonen (Freundinnen) auf der seelischen Ebene Schwulen gegenüber näher sind als männliche Kollegen.

Eine Ausnahme bildet hier Interviewpartner F.

„Es sind immer beste Kollegen gewesen ... dies waren nur Männer.“ (F/269-272)

Fünf der Interviewpartner berichten von einer relevanten Freundschaft, welche sich aus der Kindheit bis in die Jugendzeit hineinzieht und eine wichtige Rolle im Prozess des Coming-outs einnimmt. In diesen Beziehungen werden die offenen und gefühlsvollen Inhalte betont.

„Meine beste Kollegin kenne ich seit der Geburt, sie hat sich auch bei mir geoutet ... sie ist wirklich die wichtigste Person in meinem Leben, ihr konnte ich immer alles erzählen.“ (C/199-207)

„Dadurch, dass mein bester Freund auch schwul war, hat er es eigentlich ein bisschen vorgelebt ... dies war wie kein Outing, weil wir untereinander sehr offen waren mit unseren Gefühlen.“ (D/442-452)

Eingehen erster Liebesbeziehungen

Mit Ausnahme von Interviewpartner B sind alle Personen zumindest Versuche einer Liebesbeziehung mit gegengeschlechtlichen Personen eingegangen, berichten aber, dass sie auf Dauer keine Erfüllung darin fanden. Eine Rolle spielt darin einerseits das „Nicht-wahrhaben-Wollen“ der gleichgeschlechtlichen sexuellen Orientierung, andererseits auch das Ausprobieren-Wollen von Möglichkeiten.

„Kurz eine Freundin gehabt, so ein bisschen rumgeknutscht ... Händchen halten, es war kein Verliebtsein, sondern ein Ausprobieren ... habe sie auch gern gehabt ... aber ich habe schnell gemerkt, dass geht bei mir innerlich gar nicht ...“ (D/377-382)

„Gegen aussen bin ich natürlich klar immer heterosexuell gewesen, habe auch Beziehungen gehabt ... mit Frauen, das war aber mehr wie kollegial, also zu sexuellem Kontakt mit Frauen ist es eigentlich nie wirklich gekommen ...“ (G/184-188)

Fünf der Interviewpartner berichten über einen ersten gleichgeschlechtlichen Freund vor dem 18. Lebensjahr, jedoch war zum Zeitpunkt des Interviews keiner mehr mit diesem zusammen. Lediglich Interviewpartner A hatte eine Beziehung zu einem Mann aus dem näheren Umfeld bevor er sich geoutet hat. Die anderen sind erst nach dem äusseren Coming-out eine gleichgeschlechtliche Liebesbeziehung eingegangen. Interviewpartner A wurde von seinem ersten Freund dazu gedrängt, sich bei seiner Mutter zu outen, da dieser das „Ver-

steckspiel“ nicht länger mitmachen wollte. Bei vier Interviewpartnern war der erste Partner mindestens zwei Jahre älter.

7.5 Kategorie: Schulzeit

In dieser Kategorie werden Erfahrungen zusammengefasst, welche in Verbindung zur Schulzeit und dem Prozess des Coming-outs stehen. Alle sieben Interviewpartner berichten über diesbezügliche Erlebnisse.

Erfahrungen zum Thema Homosexualität in der Schule

Wie auch in Studien aufgeführt, berichtet die Mehrheit der Interviewpartner über Schikane durch Schimpfwörter und Ausgrenzung von Gleichaltrigen während der Oberstufe im Zusammenhang mit ihrer Homosexualität.

„Im Gymi ist es noch viel mehr gekommen, sobald du halt mit den Frauen in der Pause warst, bist du die Schwuchtel gewesen.“ (A/565-567)

„Und sie haben mich recht darauf aufmerksam gemacht, dass ich anscheinend anders bin als sie, und das nicht in einer schönen Art.“ (B/287-289)

„Auch Schimpfwörter wie Schwuchtel ... das ist dann aufgekommen ... und ist dann auch wirklich mehr gebraucht worden von den Mitschülern ... man will ja nicht das sein, was als Schimpfwort gebraucht wird“ (G/429-434)

Von allen Interviewpartnern wird berichtet, dass Wörter wie „Schwuchtel“, „schwule Sau“, „so schwul“ im Sprachgebrauch unter Gleichaltrigen zum Alltag gehören. Während sich für drei Personen solche Sprüche hemmend auf den äusseren Coming-out-Prozess auswirken, verarbeiten dies andere als ein Schimpfwort, wie jedes andere auch.

„Das ist einfach ein Schimpfwort, das ist nicht effektiv als Homophobie verwendet ... ein Schimpfwort, wie jedes andere auch ...“ (G/872-874)

„Allgemein Sprüche sind gefallen, nicht unbedingt auf mich bezogen.“ (E/429-430)

Dass der eigene, offene Umgang mit seiner sexuellen Orientierung sich abschwächend auf Schikane und Mobbing auswirkt, darüber berichten zwei Interviewpartner.

„Nach dem Outing in der Schule war es für sie auch nicht mehr so interessant, Schwuchtel zu sagen ... sie haben das Interesse daran verloren ... es war ja kein Fluchwort mehr, sondern Tatsache.“ (A/951-955)

Herr Wiesendanger meint dazu, dass Peers – nebst der Familie –sehr entscheidend sind, was die Ausbildung der internalisierten Homophobie anbelangt. Vor dem Coming-out sind solche Mobbinge sehr verletzend und demütigend. Wenn das Selbstwertgefühl mit dem Coming-out gestärkt wird, kann die Verarbeitung dieser Verletzungen beginnen, was ein sehr wichtiger therapeutischer Prozess ist. Mit Aufklärungsarbeit in Schulen und Elternhäusern (via Medien) könnte man dem entgegenwirken.

Lehrerschaft, Erwartungen an den Unterricht

Die Schule als zentrales Umfeld für Jugendliche und als eine Institution, wo neben Wissen auch Werte wie Gleichberechtigung und Akzeptanz gelehrt werden soll, war bezüglich des Themas Homosexualität für fünf Interviewpartner unbefriedigend, und das Bedürfnis nach gezielter Aufklärung hätte bestanden. Dies könnte sich unterstützend auf den Coming-out-Prozess auswirken.

„Einfach mal die Möglichkeit geben, einmal direkt Kontakt zu haben ... hätte jetzt viel gebracht, wenn ich dies in meiner Jugend gehabt hätte, zu sehen, es gibt Leute und die sind nicht extrem schräg und es auch gut geht.“ (E/736-739)

„Während der Schulzeit ist das auch nicht thematisiert worden ... wenn man schon über Mann und Frau spricht, sollte man auch über gleichgeschlechtliche Liebe sprechen.“ (D/777-780)

„Gerade auch als Lehrer oder Lehrerin ist es wichtig, auch zu zeigen, dass es okay ist, wer man selber ist....“ (B/1174-1175)

Lehrerinnen und Lehrer, die über Homosexualität im Unterricht sprechen, werden positiv bewertet und als hilfreich erlebt.

„Alle meine Kunstlehrer sind aus Zürich gekommen und haben halt sehr offen gesprochen ... der ist ja weltbekannt, erfolgreich und der ist schwul, also es ist eigentlich nichts Schlimmes ... von wegen, man kann darüber reden.“ (A/632-638)

„Vor allem die Deutschlehrerin, sie hat sich enorm für mich interessiert ... sie finde das super, dass ich dazu stehe, ich sei ein Vorbild für alle anderen ... ich habe das wirklich gerne gehabt.“ (G/681-687)

Mangelnde Unterstützung durch Lehrpersonal hingegen oder gar Mobbing, welches sich gegen homosexuelles Lehrpersonal selbst richtet, wird als hemmender Faktor beschrieben im Prozess des eigenen Coming-out.

„Sogar der Sportlehrer hat gesagt: “Geh doch zu den Mädchen, dort bist du besser akzeptiert“... das tut irgendwie nicht so gut und fördert den Prozess nicht.“ (B/322-328)

„Hatten mal noch einen Englischlehrer ... ein Schwuler, das hat man ihm angesehen ... und nach einem Jahr war er weg, weil die Schüler ihn gemobbt haben, also wirklich ganz extrem ... hat dann eher wieder Angst gemacht ... bloss niemand soll es wissen ... möchtest nicht wissen, was sie mit dir machen.“ (A/638-649)

Gemäss Herrn Dr. Wiesendanger wären persönliche Kontakte an Schulen hilfreich, also Schwule und Lesben gehen in die Schulen und berichten über ihr Coming-out. Auch eine Vertrauensperson wie Lehrer oder Eltern wirken unterstützend, doch wird es schwierig, wenn zu ihnen kein ausreichendes Vertrauen besteht. Dann sind die Schüler echt auf sich alleine gestellt.

7.6 Kategorie: Gesellschaft

In dieser Kategorie wird einerseits aufgeführt, was die Gesellschaft an Kontaktmöglichkeit für homosexuelle Jugendliche anbietet und wie diese Angebote genutzt werden. Darunter fällt auch, wie und mit welchen Medien sich betroffene Jugendliche über Homosexualität informieren. Andererseits werden auch antizipierte gesellschaftliche Einflüsse und Einstellungen aufgeführt, welche sich für die Interviewpartner förderlich oder hemmend in ihrem Coming-out-Prozess ausgewirkt haben, sowie Ansichten darüber, welchen Einfluss die Wohngegend ausgeübt hat.

Erste Kontakte zu Gleichgesinnten und/oder der Szene

Das Internet als Medium, um mit Gleichgesinnten in Kontakt zu treten, wird von fünf Interviewpartnern als hilfreich beschrieben während dem Coming-out-Prozess. Der gegenseitige Austausch fördert die eigene Akzeptanz und hilft, den Schritt nach aussen zu gehen. Diese Kontakte werden zu Beginn vorwiegend anonym ausgeübt, auch aus Angst davor, entdeckt zu werden.

„Dort habe ich meine ersten schwulen Kontakte online gehabt und dies hat mir schon geholfen.“ (D/446-447)

„Und dann habe ich dort ziemlich anonym, ohne Foto, begonnen, mit Typen zu schreiben, weil ich Angst hatte, dass es jemand von aussen sehen könnte.“ (E/316-320)

„Der Austausch mit anderen homosexuellen Jungs. Zu sehen, dass du eben nicht der einzige bist ... sie die gleichen Erfahrungen haben oder es noch schlimmer ist bei ihnen ... zum Teil haben sie einem auch Mut gemacht ...“ (B/868-871)

Das Entdecken der schwulen Szene und Kennenlernen gleichgesinnter Freunde wird als Befreiungsschlag erlebt. Einige verkehren darin bis heute noch, andere wenden sich mit der Zeit wieder davon ab oder frequentieren nur noch sporadisch solche Orte.

„Halt eben im Ausgang Typen kennengelernt, unter anderem meinen jetzigen besten Kollegen, Kollegen aus der ganzen Schweiz, halt mehr schwule Kollegen ...“ (C/484-487)

„Das ist ja ein ganzer Club voll Schwuler, es gibt so viele Schwule, für mich ist da wirklich die Welt aufgeblüht.“ (A/990-991)

„Die Szene ist für viele ein Zufluchtsort ... in dieser Zeit hat es mir auch geholfen, aber ich brauche es jetzt nicht mehr.“ (C/743-745)

Das Internet sieht Herr Wiesendanger als ein wunderbares Medium, um mit der ganzen Welt verbunden zu sein. Doch in eben diesem Vorteil liegt auch der Nachteil: unpersönlich, beliebig, nur virtuell und nicht unmittelbar erlebt. Die Szene bedient ein zumeist pubertäres Bedürfnis nach kurzfristigem Lustgewinn. In diesem Hedonismus bleiben einige – längst Erwachsene – stecken. Es ist zwar wichtig, die Pubertät – die in der Biographie oft sehr belastet war – nachzuholen und auszuleben. Doch wenn man ausschliesslich dieser frönt, wird sie zur Sucht. Ein Sich-Abwenden kann zweierlei Gründe haben: Entweder getraut man sich immer noch nicht, seine Pubertät heute nun auszuleben. Oder man „hat es gesehen“, durchlebt und wendet sich anderen Dingen zu. Wichtig ist, nicht in dieser Phase der „späten Pubertät“ stehen zu bleiben, sondern frei entscheiden zu können, wie man seine Freizeit gestalten will. Dabei ist nichts einzuwenden, sich ab und zu in die Szene zu begeben, wenn man daneben auch noch über reife, erwachsene Gestaltungsmöglichkeiten verfügt.

Gesellschaftliche Einflüsse

Die Ansichten und Haltungen einer mehrheitlich heteronormativen Gesellschaft gegenüber anderen sexuellen Orientierungen sind prägend für die Auseinandersetzung mit den eigenen Empfindungen eines betroffenen Jugendlichen. Alle Interviewpartner äussern sich diesem Themenkomplex. Die Ansichten bezüglich der wahrgenommenen Akzeptanz gehen dabei auseinander.

„Das Einzige, was mir Sorge macht ... dass Homosexualität in den Schulen nicht akzeptiert ist, umgekehrt haben die Lehrer die Aufgabe, die Schüler auf Toleranz zu bilden für andere Kulturen und Religionen, aber Homosexualität wird nicht akzeptiert.“ (A/1193-1197)

„Ich finde es wirklich cool, dass man sich heutzutage in der heterosexuellen Gesellschaft als Homosexueller integrieren kann ... so wie man sich gibt, also wenn man sich richtig gibt.“ (C/833-836)

„Jemand mit Schweizerhintergrund hat weniger Mühe ... als Balkanhintergrund oder mit islamischem Hintergrund.“ (E/716-720)

Über die Hälfte der Interviewpartner äussert, dass die Gesellschaft einen wichtigen Einfluss auf den eigenen Prozess des Coming-out ausübt.

„Die Gesellschaft ist das Nonplusultra wenn es um die Erleichterung des Coming-out geht.“ (G/1006-1007)

Die Mehrheit der Interviewpartner sieht weiterhin Handlungsbedarf, wenn es um die Gleichstellung der Homosexualität in der Schweiz geht, was sich wiederum erleichternd auf das Coming-out eines Betroffenen auswirken würde.

„Es sind schon noch viele Klischeebilder da ... auch ein wenig in meinem Freundeskreis ... ich finde, es muss noch viel gemacht werden, auch bezüglich Adoptionsrecht ...“ (E/670-683)

„Es gibt auch in der Gesellschaft wieder diese verschiedenen Ebenen, politisch überhaupt nicht weit natürlich ...“ (G/1011-1013)

„Wenn die Gesellschaft es einem leichter macht, dass Schwulsein eigentlich nichts spezielles ist ... dass es normaler wird, man mehr aufklärt.“ (D/768-773)

Von zwei Interviewpartnern wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, dass man selbst aktiv etwas tun muss, um die Akzeptanz in der Gesellschaft zu fördern. Es braucht Bewegung auf beiden Seiten, um dies zu fördern.

„Wenn sich die, die sich schon geoutet haben, es offen zeigen und so voll dazu stehen ... dann wird es für die nächste Generation auch einfacher.“ (B/1147-1154)

„Dass sich doch relativ wenig für das Thema selbst engagieren ... sich lieber nicht die Hand geben ... mein Gott, ihr seid keine Kollegen, ihr seid ein Paar ...“ (E/747-753)

Herr Wiesendanger beschreibt, dass im Vergleich zu vor 20, 30 oder 40 Jahren die Gesellschaft bestimmt einen weniger hemmenden Einfluss auf das Coming-out ausübt, sondern zunehmend einen motivierenden. Aber wir sind von einer gänzlichen Wertefreiheit nach weit entfernt sind.

Wohnort

Die geographische Lage wird von fünf Interviewpartnern als ein prägender Faktor während ihres Coming-out-Prozesses aufgeführt. Vier Interviewpartner sind in einer ländlichen Ge-

gend aufgewachsen, drei Interviewpartner in der Agglomeration einer grösseren Stadt. Zum Zeitpunkt der Interviews leben fünf Interviewpartner in einer schweizerischen Grossstadt, Interviewpartner C in unmittelbarer Nähe einer Grossstadt (Agglomeration) und lediglich Interviewpartner A lebt noch auf dem Land, möchte aber nach dem Studium unmittelbar in eine Stadt umziehen. Dies lässt sich darauf zurück führen, dass Homosexualität nach wie vor in städtischen Gebieten eine breitere Akzeptanz erfährt als auf dem Lande. Drei Interviewpartner berichten, dass sich ein Wohnorts- oder Schulwechsel als positiver Umstand ausgewirkt hat für den Coming-out-Prozess, wenn man mal am alten Ort Ausgrenzung oder gar Mobbing erfahren hat.

„Wohnortswechsel, und dann ist alles vorwärts gegangen mit dem Outing und so ... die Welt hat gleich anders ausgesehen.“ (A/470-472)

„Wir haben den Wohnort gewechselt ... nachdem ich mich geoutet habe ... es war nicht mehr tragbar, in dieser Ortschaft zu leben ...“ (C/451-458)

„Ich bin froh gewesen, habe ich in ein völlig neues Umfeld kommen können.“ (B/309-310)

7.7 Kategorie: Das eigentliche Coming-out

Der erste Schritt, mit seiner sexuellen Orientierung nach aussen zu treten, will für Betroffene gut überlegt sein. Wem kann und möchte man sich zuerst anvertrauen? Ein offenes, tolerantes Elternhaus beeinflusst die Entwicklung günstig, was nicht zwangsläufig dazu führt, dass diese auch die ersten sind, die über die gleichgeschlechtliche sexuelle Orientierung ihres Sohnes informiert werden. Erste erfreuliche Reaktionen des Umfelds wirken sich positiv auf das weitere äussere Coming-out aus, da die Jugendlichen sich verstanden und ernstgenommen fühlen, während negative, abweisende Erfahrungen diesbezüglich eher hemmend ausfallen.

Erste Person

Die erste Vertrauensperson, die über die gleichgeschlechtliche sexuelle Orientierung informiert wird (vom inneren zum äusseren Coming-out), war bei vier Interviewpartnern eine enge Bekannte im gleichen Alter.

„Mit 17 Jahren habe ich dann wirklich zu mir stehen können .. habe dann diese gute Kollegin ... habe ich ihr dies irgendwie erzählt ...“ (G/564-567)

„Die beste Kollegin ... irgendwann habe ich es ihr dann gesagt ... anfangs zweites. Lehrjahr ... ich wollte nicht, dass sie denke ich stehe auf sie, ganz einfach ...“ (F/318-328)

„Ich denke, weil sie selbst auch lesbisch war, quasi die Gelegenheit.“ (E/291-292)

Zwei Interviewpartner berichten, dass es die Eltern waren, welche als erstes über die gleichgeschlechtliche Orientierung informiert wurden, wobei einer von seinem damaligen Partner dazu aufgefordert wurde und der andere seine Empfindung nicht länger verstecken wollte.

„Es war für mich klar, du musst dich jetzt outen, sonst kannst du nicht zu ihm, dann habe ich acht Blätter vollgeschrieben ... wo ich ihr alles ganz schonend erklären wollte.“ (A/760-766)

„Ich weiss noch, so mit 12 Jahren habe ich es meinen Eltern gesagt ... sie waren die ersten, denen ich es erzählt habe.“ (C/406-410)

Lediglich Interviewpartner B hat sich zuerst einer männlichen Person anvertraut, welche sich vorgängig bei ihm selbst als homosexuell geoutet hat, was gleichwohl auch wenig stärkend für das äussere Coming-out empfunden wurde.

„Ich finde das recht lustig, habe ich mich bei ihm zuerst geoutet, weil ich absolut keinen Bezug habe zu ihm ... aber hat mich noch nicht so richtig gestärkt ...“ (B/480-505)

Erste Erfahrungen und Reaktionen

Erste Erfahrungen und Reaktionen, welche im Zusammenhang mit dem äusseren Coming-out in Verbindung stehen, sind prägend für weitere Schritte, mit der sexuellen Orientierung nach aussen zu treten.

Drei Interviewpartner berichten über überwiegend positive Erfahrungen und Reaktionen mit dem Schritt, nach aussen zu treten.

„Ich habe nicht eine schlechte Reaktion gehabt, mir ist es besser gegangen nach dem Coming-out als vorher.“ (G/644-646)

Drei Interviewpartner berichten über gemischte (positive und negative) Erfahrungen und Reaktionen.

„Ich will eigentlich nicht darüber reden, wenn du ein Problem hast, kannst du kommen, aber erzähl mir nie etwas über Sex.“ (A/935-937)

„Ein Teil ist völlig offen, andere sind wohl überfordert.“ (B/1027-1028)

Lediglich Interviewpartner C äussert sich über mehrheitlich negative Erfahrungen.

„Als es halt seine Runde gemacht hat ... haben die Pausenschlägereien und Provokationen angefangen, auch körperliche Gewalt war dann wieder gehäuft ... aber ich wollte ihnen einfach die Wahrheit sagen, weil ich fand, ich mag so nicht leben ... wenn sie mich schon darauf ansprechen ...“ (C/621-627)

Sechs Interviewpartner äussern, dass der Schritt vom inneren zu äusseren Coming-out in der Jugend als positiver Umstand erlebt wurde und dass sie froh sind, diesen Schritt getan zu haben.

„Ich bereue es gar nicht ... Die Reaktionen waren eigentlich alle sehr gut, erleichternd, dass man es nicht mehr verstecken muss ... ich bin froh.“ (F/604-607)

„Wenn man positive Reaktionen bekommen hat, dann ist es immer weitergegangen ...“ (D/654-655)

Das Outing der gleichgeschlechtlichen Orientierung macht offensichtlich schnell die Runde an der Schule. Mehrheitlich wurde damit gerechnet, aber zwei Personen erlebten dies als entwicklungshemmend, da keine Kontrolle mehr ausgeübt werden kann.

„Schnell die Runde gemacht, also am gleichen Tag haben das eigentlich fast alle erfahren ... das wusste ich, wenn ich es sage, es dann viele wissen.“ (D/470-476)

Gemäss Herrn Dr. Wiesendanger steht und fällt ein gelingendes Coming-out mit einem guten Selbstwertgefühl und einem guten sozialen Umfeld. Ferner gehören für ihn Informationen über Coming-out-Bücher, Support von anderen Schwulen oder Schwulenorganisationen und eventuell therapeutische Unterstützung hinzu.

Tatsächlich hilfreiche erlebte Faktoren

Diese Unterkategorie listet auf, welche äusseren und inneren Faktoren bei den Interviewpersonen während des Coming-out-Prozesses als tatsächlich hilfreich erlebt wurden.

a) Hilfreiche äussere Faktoren

Insgesamt wurden von den sieben Interviewpartnern 21 äussere Faktoren benannt, welche sie während ihres Coming-out Prozesses als tatsächlich hilfreich erlebt haben.

- Sechs Nennungen bewerten die Akzeptanz von Freunden.
- Drei Nennungen gelten dem offenen Erziehungsstil der Eltern.
- Zwei Nennungen erwähnen die Akzeptanz und Unterstützung der Mutter.
- Zwei Nennungen erwähnen Offenheit und Akzeptanz der Mitmenschen.
- Zwei Personen erwähnen den Zugang zum Internet (purplemoon).

Daneben werden verschiedene Einzelnennungen wie Akzeptanz der Geschwister, Ortswechsel, Bildungsstand an der Schule, nicht nur Männer an der Schule, der Austausch un-

ter Gleichgesinnten, sowie Talkshows, in denen homosexuelle Personen aufgetaucht sind, aufgezählt.

b) Hilfreiche innere Faktoren

Es wurden deutlich weniger innere Faktoren (in der Person selbst) erwähnt als äussere, lediglich neun, das sind weniger als die Hälfte von erlebten äusseren Faktoren. Hier wurden keine Doppelnennungen gemacht. Zwei Interviewpartner haben keine inneren Faktoren bei sich aufgezählt.

Als hilfreiche innere Faktoren wurden erwähnt der eigene, offene Umgang mit der sexuellen Orientierung, darüber erzählen, Musik machen in schwierigen Momenten, das Wissen darüber, dass Leute hinter einem stehen werden, Kampfgeist, Herausforderungen angehen, das Wissen über Erfahrungen von Gleichgesinnten, versuchen, das Positive zu sehen und sich nicht länger verstecken wollen (psychische Entlastung).

Herr Wiesendanger meint dazu, dass ohne die Basis eines hinreichend guten Selbstwertgefühls äussere Faktoren keine entscheidende Rolle spielen und dies wohl leider bei nicht wenigen Jugendlichen der Fall sei. Wenn das Selbstwertgefühl hinreichend, aber nicht sehr gut ist, dann sind äussere Faktoren bestimmt sehr unterstützend. Dies ist wohl bei der Mehrzahl der Jugendlichen der Fall. Wenn das Selbstwertgefühl sehr gut ist, spielen äussere Faktoren keine grosse Rolle. Diese Jugendlichen machen ihren Weg so oder so. Doch ist dieser Fall eher die Ausnahme. Für einen grossen Teil der Jugendlichen vor und während eines Coming-outs sind äussere Faktoren bestimmt unterstützend.

8. Diskussion

8.1. Zusammenfassung

In diesem Kapitel werden die Untersuchungsergebnisse unter Einbezug der theoretischen Grundlagen zusammenfassend präsentiert.

Das innere Coming-out

Alle Interviewpartner wurden sich ihrer sexuellen Orientierung in der Jugendzeit bewusst, wobei die Zeit bis zur bewussten Wahrnehmung, nach Rauchfleisch (2012) auch Prä-Coming-out genannt, sehr unterschiedlich verlaufen ist. Als prägend werden hier Werthaltun-

gen des Elternhauses beschrieben. Wie in der Studie von Shilo und Savaya (2011) aufgeführt, wirken sich Offenheit und Toleranz hier positiv auf die Selbstakzeptanz aus, was aber nicht bedeutet, dass die Eltern auch die ersten sind, welche von der gleichgeschlechtlichen Orientierung ihres Sohnes erfahren. Gewissheit, Akzeptanz, die aktive Auseinandersetzung mit der gleichgeschlechtlichen sexuellen Orientierung und damit entstehende Gefühle sind wesentliche Faktoren im Prozess des inneren Coming-out und Voraussetzung dafür, früher oder später damit nach aussen zu treten. Alle Interviewpartner haben sich in dieser Zeit intensiv mit sich selbst auseinandergesetzt und erfahren dabei das innere Coming-out als belastende Zeit. Der Moment der Selbstakzeptanz wird dann überwiegend als befreiend erlebt, Kolanowski (2009) beschreibt dies auch als bewussten Neuanfang. Gefühle von Angst, Trauer und Wut sind dominant während des inneren Coming-outs, Schritte nach aussen wirken mehrheitlich befreiend und entlastend, sind jedoch auch abhängig von den unmittelbaren Reaktionen des Umfeldes.

Sexualität

Die Adoleszenz mit den körperlichen Veränderungen und der verstärkten Gewichtung mit Kontakten durch Gleichaltrige wird zusätzlich durch das Bewusstwerden von sexuellen Gefühlen und Reaktionen begleitet. Das Entdecken von sexuellen Bedürfnissen und sexuellen Präferenzen gehört untrennbar zum Prozess des Coming-outs. Die Erfahrung, sich sexuell vom gleichen Geschlecht angezogen zu fühlen, wird einerseits als irritierend beschrieben, gleichwohl wird berichtet, dass sich einige schon in der Kindheit dessen bewusst geworden sind und diese Gefühle stets als stimmig empfunden haben. Erste sexuelle Erfahrungen werden als prägend beschrieben im Coming-out-Prozess. Nach Rauchfleisch (2012) führt die Geschlechtspartner-Orientierung zu einer Vielfalt an Erlebens- und Beziehungsmustern, diesbezüglich scheint insbesondere in der Jugendzeit eine grundsätzliche Offenheit für sexuelle Erfahrungen gegeben, auch die Mehrheit der Interviewpartner sprechen von sexuellen Annäherungsversuchen mit dem anderen Geschlecht, was aus verschiedenen Motiven heraus geschehen kann.

Resilienzfaktoren

Die Forschung zum Thema Coming-out und Resilienz betont vorwiegend äussere wichtige Umstände (Schutzfaktoren), welche hilfreich sind im Umgang mit dem eigenen Co-

ming-out. Die Interviewpartner machten Aussagen zu Resilienz, welche sich insbesondere dem Anpassungsprozess von Selbst- und Fremdwahrnehmung zuordnen lassen. Eine angemessene kongruente Selbstwahrnehmung seiner sexuellen Orientierung wird als entlastend erlebt, möglicherweise in Verbindung mit einer wohlwollenden Fremdwahrnehmung. Homophobe Bilder und Einstellungen der Gesellschaft längerfristig nicht in sein eigenes Selbstbild zu internalisieren, scheint dabei prägend zu sein, wobei kein Betroffener sich dem ganz entziehen kann und eine aktive Auseinandersetzung damit unumgänglich ist. Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit im weitesten Sinne sind wichtige Faktoren, wenn es darum geht, mit seinem Coming-out nach aussen zu treten. Diese Faktoren wirken sich insbesondere verstärkend aus, wenn Selbst- und Fremdwahrnehmung maximale Kongruenz erreichen und Homosexualität in die eigene Identität integriert wird, wie von Plöderl (2005) aufgeführt, und erste positive Erfahrungen mit dem Outing gemacht werden.

Beziehungen

Beziehungen nehmen eine zentrale Stellung im Prozess des Coming-outs ein und können sich dabei sowohl als Schutz- als auch Risikofaktoren auswirken. Eltern und Freundschaften zu Gleichaltrigen werden in diesem Prozess von den Interviewpartnern dabei als besonders prägend beschrieben. Bei den Eltern, insbesondere den Müttern, zeigen die Ergebnisse, dass deren eigene Einstellung und Akzeptanz zu Homosexualität für die Interviewpartner relevant sind für ihr inneres Coming-out. In der Studie von Mustanski et al. (2011) zeigt sich, dass soziale Unterstützung durch Gleichgesinnte eine positive Auswirkung auf das empfundene psychische Leiden beim Coming-out ausübt. In den Interviews zeigt sich, dass insbesondere Freundschaften zu Frauen in der Jugend eine wichtige Stellung einnehmen, wie auch zu Personen, zu welchen man seit der Kindheit Kontakt pflegt.

Schulzeit

Die Schulzeit in der Jugend wird von den Interviewteilnehmer als prägende Phase im Prozess des Coming-outs beschrieben. Sechs von ihnen beschreiben Erfahrungen mit verbalem Mobbing, zwei Interviewteilnehmer gar körperliche Gewalt. Dies deckt sich mit Erkenntnissen der „Geneva Gay Men's Health Survey“ (2007), wonach über die Hälfte der Teilnehmer über körperliche und psychische Gewalterfahrungen durch Gleichaltrige berichten. Schimpfwörter wie „schwule Sau“ sind auf dem Pausenplatz häufig zu hören, der

Umgang der Interviewteilnehmer diesbezüglich ist dabei individuell unterschiedlich, insbesondere während dem inneren Coming-out wirken sich solche Sprüche hemmend aus für den Schritt nach aussen. Als hilfreich wird der offene Umgang mit Homosexualität im Unterricht durch Lehrpersonal genannt. Es besteht Einigkeit darüber, dass das Thema grundsätzlich zu wenig behandelt wird und ein Bedürfnis nach mehr Aufklärung bestanden hätte.

Gesellschaft

Alle Interviewpartner äussern sich über Themen der Gesellschaft im Zusammenhang mit ihrem Coming-out. Das Internet nimmt eine zentrale Rolle während des inneren Coming-outs ein, wenn es darum geht, erste Kontakte zu knüpfen und sich mit Gleichgesinnten austauschen zu können. Auch wenn es darum geht, sich Informationen über das Thema Homosexualität zu beschaffen, ist das Internet erstes Mittel der Wahl, wie die Befunde der Interviews zeigen. Kontakte zur homosexuellen „Szene“ scheint für viele zumindest anfänglich während des äusseren Coming-outs hilfreich zu sein, da man Gleichgesinnten nun von Angesicht zu Angesicht gegenübertritt und feststellt, dass man nicht alleine ist. Die Mehrheit der Interviewpartner sagt, dass die Gesellschaft einen wichtige Einfluss auf das Coming-out ausübt und die Auseinandersetzung damit unumgänglich ist. Rauchfleisch (2011) beschreibt, dass bei einem intolerant erlebten Milieu, sich früher oder später die Frage nach dem Umzug in eine grössere Stadt stellt; hier decken sich die Befunde der Interviews, da sechs Interviewpartner zum Zeitpunkt der Befragung in einer Stadt oder in unmittelbarer Umgebung leben, und somit Kontakte zu anderen Schwulen leichter zugänglich sind.

Das eigentliche Coming-out

Zum eigentlichen Coming-out gehört nach Rauchfleisch (2002) die Gewissheit der eigenen sexuellen Orientierung, es werden erste Schritte an die Öffentlichkeit gewagt und es stellt sich die Frage, wem man sich anvertrauen kann. Bei fünf Interviewpartnern waren dies Personen des gleichen Alters, was die Studienbefunde von Mustanski et al. stützt, wonach sich fast 90 % gegenüber ihrem engsten Freundeskreis zuerst geöffnet haben. Erste Erfahrungen mit dem Outing werden als richtungsweisend beschrieben für weitere Schritte, mit dem Coming-out nach aussen zu treten; mit einer Ausnahme berichten alle, dass sie ihr äusseres Coming-out zu der damaligen Zeit nicht bereuen und vorwiegend positive Erfah-

rungen gemacht haben. Das Outing eines Klassenkameraden scheint sich schnell rumzusprechen und unter Gleichaltrigen nach wie vor eine Sensation zu sein, was wiederum als eher hemmender Faktor beschrieben wird.

8.2 Beantwortung der Fragestellung

Nach der Zusammenfassung der wichtigsten Bereiche aus den Ergebnissen im Zusammenhang mit der Literatur zum Thema Coming-out werden diese in Beziehung gesetzt zur eingangs aufgeführten Fragestellungen.

° *Welche inneren und äusseren Faktoren werden als prägend erlebt, mit der sexuellen Orientierung nach aussen zu treten?*

In den Interviews wurden sowohl innere als auch äussere Faktoren erwähnt, welche als prägend erlebt werden beim Schritt vom inneren zum äusseren Coming-out. Die Gewissheit der eigenen sexuellen Orientierung, Selbstakzeptanz, die aktive Auseinandersetzung mit sich als homosexueller Jugendlicher im unmittelbaren Umfeld und in der Gesellschaft sind dabei unumgänglich. Gefühle wie Angst und Trauer sind dominant während des inneren Coming-out-Prozesses, können sich in der ersten Zeit hemmend auswirken, tragen aber zur vertieften Auseinandersetzung bei. Intime Annäherungsversuche mit gegengeschlechtlichen Personen können neben einer jugendlichen Offenheit für Erfahrungen als Versuche angesehen werden, was ihnen tatsächlich zusagt und wo sie ihre sexuellen Bedürfnisse befriedigt bekommen. Maximale Kongruenz von Selbst- und Fremdwahrnehmung bezüglich der sexuellen Orientierung sowie ausreichend Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit können als entscheidende Resilienzfaktoren innerhalb dieser Erhebung betrachtet werden. Selbstvertrauen und Selbstbehauptung wachsen mit zunehmenden positiven Erfahrungen durch die Umwelt, aber auch mit der Selbstakzeptanz, da man sich weniger angreifbar fühlt und zu sich selbst stehen kann. Stützende Beziehungen sind prägend, wenn es darum geht, mit der gleichgeschlechtlichen sexuellen Orientierung nach aussen zu treten. Ein akzeptierendes und offenes Umfeld durch Freundschaften scheint zentral in dieser Zeit, insbesondere langjährig bestehende Freundschaften (aus der Kindheit) und Beziehungen zu Freundinnen sind prägend. Ausgrenzungs- oder gar Mobbing Erfahrungen aufgrund der sexuellen Orientierung werden als hemmend beschrieben. Grundsätzlich werden Erfahrungen während der Schulzeit im Zusammenhang mit der eigenen Homosexualität als schwie-

rig beschrieben, insbesondere auch mangelnde Unterstützung durch Lehrpersonal oder Mobbing, welches sich gegen schwule Lehrer selbst richtet. Das Internet als Möglichkeit, sich Informationen über Homosexualität zu beschaffen oder erstmals mit Gleichgesinnten in Kontakt zu treten, wird als hilfreich beschrieben, der Austausch mit anderen über deren Coming-out und Erfahrungen wirken unterstützend, selbst erste Versuche in diese Richtung zu machen. Die gesellschaftliche Stellung und Akzeptanz von Homosexuellen wird rückblickend als wichtig erachtet. Die geographische Lage wird prägend erlebt im Prozess, mit seinem Coming-out nach aussen zu treten, insbesondere ein Wohnorts- oder Schulwechsel wirkt sich günstig aus. Grundsätzlich geht der Wahl der ersten Person, welche über die sexuelle Orientierung informiert wird, ein sorgfältiger Entscheidungsprozess voraus, erste positive Rückmeldungen sind ausschlaggebend, um sich einem breiteren Kreis zu öffnen.

◦ *Welche Faktoren werden dabei als besonders hilfreich erlebt?*

Es werden von den Interviewpartnern überwiegend äussere Faktoren benannt, welche als besonders hilfreich erlebt werden. Die Akzeptanz und Unterstützung durch gleichaltrige Freunde wird dabei besonders oft erwähnt, aber auch ein offener Erziehungsstil der Eltern wirkt sich positiv aus. Die Akzeptanz und Unterstützung der Mutter wird ebenfalls als hilfreich erlebt, wie auch entgegengebrachte Offenheit und Akzeptanz durch Mitmenschen (Gesellschaft). Der Zugang zum Internet wird ebenfalls als hilfreich erlebt, kann man sich dadurch doch gezielt Informationen einholen oder kommt erstmals, oft anonym, in Kontakt mit Gleichgesinnten. Innere Faktoren im Prozess des Coming-outs werden von den Interviewpartnern scheinbar als weniger hilfreich wahrgenommen, dabei darf angenommen werden, dass diese für die Betroffenen, in dieser Altersspanne, noch wenig direkt erfahrbar sind und äussere, stützende und schützende Faktoren in dieser Zeit höher gewichtet werden für die Identitätsbildung.

8.3 Interpretationen und weiterführende Gedanken

Das innere Coming-out

Der Prozess des Coming-outs kann als komplexes Zusammenspiel mehrerer Faktoren angesehen werden. Der Gewissheit der eigenen sexuellen Orientierung gehen oftmals „Ahnungen“ voraus, sich vom eigenen Geschlecht angezogen zu fühlen oder ein Erleben des „Anderssein“ teilweise seit der frühen Kindheit. Dies wird oftmals nicht nur vom Betroffene-

nen selbst beschrieben, sondern auch unmittelbar vom engsten Umfeld wahrgenommen. Akzeptierende Reaktionen darauf scheinen sich günstig auf diesen Prozess auszuwirken. Während Kinder damit noch spielerisch umgehen und in ihrem Rollenverhalten noch unbefangener sind, ändert sich dies ab der frühen Pubertät. Die Erkenntnis, sich vom gleichen Geschlecht angezogen zu fühlen und die damit verbundene Relevanz für die Person selbst, wird zuerst verdrängt, auch für die zwei Interviewpartner, die von einem sehr offenen Elternhaus berichten, fand dieser Prozess so statt. Einzig ein Interviewpartner war sich seiner gleichgeschlechtlich sexuellen Orientierung schon im Alter von 12 Jahren bewusst und hatte sein äusseres Coming-out bereits in diesem Alter. Gerade diese Person war dabei schon sehr früh negativen Reaktionen ausgesetzt, welche sich von Ausgrenzungen bis zu körperlichen Gewaltausübungen durch Gleichaltrige manifestierten. So war diese Person dann auch die einzige, welche sich negativ über diesen Schritt von inneren zum äusseren Coming-out geäussert hat. Es stellt sich damit die Frage, ob ein frühes Coming-out in der Jugend sich ungünstig auf die betroffene Person auswirkt, da insbesondere das Umfeld in der Schule selbst nicht bereit ist, dies zu akzeptieren und andere Lebensformen zu bejahen.

Sexualität

Während sexuelles Begehren des gleichen Geschlechts im weitesten Sinne schon als Kind von einem Teil der Interviewpartner beschrieben wird, ist die Erkenntnis darüber, dass dies eine Relevanz für die Lebensführung der Betroffenen hat, zumeist mit Irritationen in der Jugendzeit verbunden. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass grösstenteils nach wie vor Vorbilder von schwulen Liebespaaren in der heutigen Gesellschaft fehlen und insbesondere kaum Einfluss auf erzieherische und pädagogische Massnahmen haben. Wie von einem Interviewpartner berichtet, existieren in Holland Lehrmittel für Kinder, die auch gleichgeschlechtliche Paare repräsentieren und damit ein Stück weit die Realität der Gesellschaft abzeichnen. Dies scheint eine adäquate Möglichkeit, Kindern schon früh verschiedenen Lebensweisen von Menschen aufzuzeigen und Akzeptanz zu fördern. Für Kinder und Jugendliche, welche sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen, könnte dies beitragen, dass ihre Empfindungen sich richtig anfühlen dürfen, was sich wiederum auf den Prozess des Coming-outs günstig auswirkt. Schwule Jugendliche scheinen häufiger erste sexuelle Kontakte mit einer ihnen nur wenig bis gar nicht bekannten Person einzugehen. Dies lässt sich einerseits darauf zurückführen, dass es weniger Homosexuelle in der

Allgemeinbevölkerung gibt und somit auch weniger homosexuelle Jugendliche an Schulen, andererseits die Möglichkeit, mit gleichgesinnten Jugendlichen in Kontakt zu kommen, oftmals in erster Linie über das Internet passiert, da ein offener Umgang von Jugendlichen mit ihrer gleichgeschlechtlichen sexuellen Orientierung unter Gleichaltrigen nach wie vor nicht selbstverständlich ist. Die Toleranz unter Gleichaltrigen hört oft da auf, wo es um den expliziten Austausch zu sexuellen Themen geht, da dies als eklig oder unnatürlich beschrieben wird, was für Betroffenen wiederum als eigentliche Ablehnung oder „Pseudoakzeptanz“ empfunden werden kann.

Resilienzfaktoren

Die von Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2011) formulierten sechs Resilienzfaktoren sind wichtige stützende Voraussetzungen in der Jugendzeit, um mit seinem Coming-out nach aussen zu treten, auch wenn diese in den Interviews nicht alle explizit erwähnt wurden und nicht klar voneinander zu trennen sind. Die Kongruenz von Selbst- und Fremdwahrnehmung und Integration in das Selbstbild kann dabei als wichtige, resiliente Voraussetzung und Fähigkeit verstanden werden, wie auch die Aneignung von Selbstvertrauen und Selbstbehauptung. Homosexuelle Jugendliche müssen wissen, wohin sie sich wenden können, falls Probleme auftauchen, die sich im Zusammenhang mit dem Coming-out ergeben, dabei müssen sie eine wertfreie und akzeptierende Beratung erhalten, vorzugsweise von Fachpersonen, welche selbst LGBT sind oder die sich intensiv mit ihren eigenen homophoben und heterosexistischen Bildern und Vorstellungen auseinandergesetzt haben. In der Beratung oder Therapie besteht die Möglichkeit, Ressourcen aufzudecken und damit eigentliche Resilienzfaktoren wie Aufbau sozialer Kompetenzen, Problemlösefähigkeiten oder Umgang mit Stress zu stärken. Auftauchende Ängste und damit verbundene Fragen, was es bedeutet, als homosexueller Mensch in der Gesellschaft zu leben, seinen Weg zu finden und in sein Selbstbild zu integrieren, dürfen dabei nicht ausgeklammert werden.

Beziehungen

Wenig neue Erkenntnis ergab sich in der Kategorie Beziehung und Coming-out, welche ausführlich in Literatur und Studien aufgeführt wird, wie Unterstützung und Akzeptanz der Eltern oder durch gleichaltrige Freunde. Als einziges besonderes Merkmal traten aus den Erzählungen Freundschaften zu gleichaltrigen Frauen hervor, die sich günstig auf den Pro-

zess des Coming-outs auswirken, da diese oftmals eine stützende Haltung einnehmen. Dagegen lässt sich aus den Untersuchungsergebnissen schliessen, dass die Geschwister zwar eine wichtige Rolle einnehmen, dass es aber insbesondere einem Bruder gegenüber schwerfällt, seine sexuelle Orientierung zu äussern. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass man sich mit diesem stärker vergleicht und dass, wie von Wiesendanger aufgeführt, Männer generell homophober eingestellt sind. (Heterosexuelle männliche Jugendliche sind möglicherweise stärker in ihren Rollenmustern verhaftet und versuchen, rollentypische Verhaltensweisen anzunehmen, was Sicherheit und Stabilität in der eigenen Identitätsbildung vermittelt).

Schulzeit

Man kann davon ausgehen, dass frühe Aufklärung diesbezüglich in der Schule sich korrigierend für einen Betroffenen auswirkt, dazu gehört eine gezielte Unterstützung durch das Lehrpersonal, was wiederum voraussetzt, dass sich das Lehrpersonal selbst mit den eigenen unbewussten heteronormativen Wertvorstellungen und anfälligen homophoben Ansichten auseinandersetzt. Es gehört auch dazu, dass Aufklärung und Sensibilisierung in den Klassen stattfindet bezüglich eines homophoben Jargons mit Schimpfwörter wie „schwule Sau“ oder ähnliches auf dem Pausenplatz. Es scheint, dass sich dieses Wort in die Sprache der Jugend eingebürgert hat, ohne dass sich die Schüler bewusst sind, wie sich das für Betroffene auf deren Selbstakzeptanz und Selbstwert auswirken kann. Aufklärung und eine diesbezügliche Sensibilisierung in den Klassen ist unumgänglich und äußerst notwendig. Vorbildlich sind hier Schulprojekte wie ABQ im Kanton Bern. Dabei erzählen und informieren junge homosexuelle Menschen in den Klassen über ihre eigenen Erfahrungen. Für viele Jugendliche ist dies der erste Kontakt mit einer homosexuellen Person, zahlreiche Vorurteile können durch solche Begegnungen abgebaut werden und mögliche Betroffene fühlen sich bekräftigt in ihrem eigenen Coming-out-Prozess. Generell ist es für die Identitätsbildung von Jugendlichen wichtig, wenn sich ihre gleichgeschlechtliche sexuelle Orientierung so früh als möglich konkretisiert, da das Coming-out meist eine zusätzliche Herausforderung an sie stellt.

Gesellschaft

Die Mehrheit der Interviewpartner heben prominent das Internet als Plattform für schwule Jugendliche hervor, um mit Gleichgesinnten in Kontakt zu treten.

In diesem Zusammenhang wird mehrmals auf „purplemoon“ hingewiesen. Positiv scheint, dass diese Plattform sich zwar an LGBT-Menschen richtet, aber auch heterosexuelle Menschen anspricht, mit-zumachen. Die Zielgruppe dieser Plattform sind jüngere Menschen, die Suche nach sexuellen Kontakten steht nicht im Vordergrund. Die homosexuelle „Szene“ als ein Ort, wo man sich aufgehoben fühlt erscheint für einige der Interviewpartner zentral in dieser Zeit, trotz der bekannten Risiken wie des Ausgenutztwerdens, dem Aufbau einer Scheinwelt oder dem frühen Kontakt zu Drogen. Schwule Jugendgruppen sind die letzten Jahre von der Bildfläche verschwunden, was auch eine Folge der Kontaktmöglichkeiten durch das Internet sein könnte. Dadurch fehlt den Jugendlichen aber der wichtige Austausch von Angesicht zu Angesicht, um über Schwierigkeiten im Umgang mit dem eigenen Coming-out, aber auch über ganz alltägliche Themen zu reden. In jüngster Zeit ist in der Stadt Zürich der Wiederaufbau einer schwule Jugendgruppe geplant. Die Mitarbeit von Fachpersonen zur psychologischen Unterstützung, zum Beispiel mit Gesprächsgruppen oder Einzelgesprächen, erscheint dabei sinnvoll. Dabei sollte dafür gesorgt werden, dass die Betroffenen sowohl in Gruppen unter sich, aber auch mit anderen Jugendgruppen den Kontakt realisieren, um Brücken zu schlagen und Vorurteile abzubauen, was sich wiederum auf eine ganzheitliche Identitätsbildung der Betroffenen auswirkt. Im weiteren Sinn geht es darum, Homosexualität in der Gesellschaft nicht auf eine ausschliesslich sexuelle Aktivität zu reduzieren, sondern als breite Palette an Beziehungswünschen und Lebensformen, worin sie sich nicht von der heterosexuellen Mehrheit unterscheiden. Die Gemeinsamkeiten zwischen heterosexuellen Jugendlichen und homosexuellen Jugendlichen dürften allgemein grösser sein, als feststellbare Unterschiede.

Das eigentliche Coming-out

Die erste Person, welche über die gleichgeschlechtlich sexuelle Orientierung des Betroffenen erfährt, ist mehrheitlich jemand im gleichen Alter. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass die Beziehungen zu diesen Personen von grossem Vertrauen geprägt sind und Meinungen und Ansichten von Gleichaltrigen einen grossen Stellenwert einnehmen. Auch langjährige bestehende Freundschaften, welche von grossem Respekt und Vertrautheit ge-

prägt sind, scheinen wesentlich. Das Outing gegenüber den Eltern wird trotz offenem und toleranten Elternhaus als ambivalent erlebt, dies kann damit zusammenhängen, dass Eltern grundsätzlich von einem Kind ausgehen, dass sich heterosexuell entwickelt und damit den allgemein-gesellschaftlichen Wertvorstellungen entspricht. Befürchtungen, die Eltern zu enttäuschen oder gar abgelehnt zu werden, sind tief verankert, selbst wenn sie nicht der Realität entsprechen. Erste Reaktionen und Erfahrungen mit seinem Coming-out sind prägend für den weiteren Verlauf des Coming-outs, dabei ist das unmittelbare Umfeld, wie Elternhaus und Freundschaften, relevant. Betroffene überlegen sehr genau, wem sie sich anvertrauen und achten grundsätzlich darauf, dass sie dies bei Personen tun, welche akzeptierend und offen darauf reagieren, was sich wiederum stärkend für weitere Schritte auswirkt. Gleichwohl kann davon ausgegangen werden, dass niemand ausschliesslich positive Reaktionen erfährt in seinem äusseren Coming-out-Prozess; es ist immer zu rechnen mit offenen Anfeindungen, entwertenden Bemerkungen, abschätzenden Blicken oder Meinungen, wenn es um die gleichberechtigte Stellung von LGBT-Menschen in der Gesellschaft geht. Hier wirkt sich ein mehrheitlich stützendes, unmittelbares Umfeld positiv auf den Umgang mit negativen Reaktionen aus, wobei angenommen werden kann, dass direkte Hilfestellung, beispielsweise bei Mobbing, eine stärkere Auswirkung auf den Betroffenen hat, als lediglich tröstende Worte.

8.4 Methodenkritik

Eine Generalisierung der Ergebnisse ist aufgrund der kleinen Stichprobe nicht möglich. Die Methode des problemzentrierten Interviews hat sich bewährt, um eine Fülle an Informationen über das Erleben des Coming-outs, eingebettet im biographischen Kontext der Interviewteilnehmer, zu erhalten. Die Erzählungen ergaben dabei grosse Unterschiede bezüglich Exposition von biographischen Risiko- und Schutzfaktoren. So kann insbesondere bei einer befragten Person von resilienten Eigenschaften ausgegangen werden, da sie schon in der Kindheit einer Kumulation von Risikofaktoren ausgesetzt waren und dennoch den Start ins Erwachsenenalter, trotz teils widrigen Umständen, gemeistert hat. Diese individuellen Unterschiede in der Biographie kommen insgesamt in der Arbeit zu wenig zum Tragen. Die Auswertung musste eingegrenzt werden auf die vorhandenen Fragestellungen. Eine weiter reichender Forschungsansatz wäre eine grossangelegte, quantitative Längsschnittstudie mit homosexuellen Jugendlichen, unter dem Fokus von Resilienz, um ver-

schiedene Entwicklungsverläufe auszuwerten und repräsentative Aussagen machen zu können, welche die Erkenntnisse dieser Arbeit unterstützen.

8.5 Fazit

Menschen, welche mit Jugendlichen zu tun haben, sollten sich bewusst sein, dass es unter ihnen solche gibt, die sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen und das ist voll und ganz zu akzeptieren. Ablehnung kann diese Jugendlichen massiv einschränken. Gleichfalls müssen Jugendliche Zugang haben zu wertfreien Informationen über das Thema Homosexualität. Angebote wie ABQ sollten obligatorisch und flächendeckend in den Oberstufenunterricht einbezogen werden, da sie Berührungängste gezielt abbauen, Normalität aufzeigen und Betroffenen das Gefühl vermitteln, nicht alleine zu sein. Fachpersonen, die im Alltag mit Jugendlichen zu tun haben, sollten Kenntnisse von den inneren und äusseren Faktoren haben, die im Prozess des Coming-outs eine Rolle spielen und sie beachten. Jugendtreffs für LGBT-Jugendliche sollten vermehrt aufgebaut werden, damit neben dem Internet und der Szene ein aktiver Austausch gefördert wird. Gleichzeitig sollten Begegnungen mit anderen Jugendgruppen gesucht werden, um Vorurteile abzubauen.

Der Weg des Coming-outs ist grundsätzlich nicht einfach, der Prozess der vertieften Auseinandersetzung führt jedoch letztlich in den meisten Fällen zu einer Stärkung der psychischen Stabilität. Jugendliche, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung unter psychischen Belastungen leiden, sollten frühzeitig eine angemessene Beratung oder Therapie erhalten, damit sich Resilienz entwickeln kann und sie zu widerstandsfähigen und gleichgestellten Mitgliedern der Gesellschaft werden können.

9. Literaturverzeichnis

- Baacke, D. (1993). *Jugend und Jugendkulturen: Darstellung und Deutung* (2. überarbeitete Aufl.). Weinheim: Juventa-Verlag
- Baacke, D. (2003). *Die 13-18-Jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters* (8.Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz-Verlag.
- Biechele, U. (2004). *Identitätsentwicklung schwuler Jugendlicher. Eine Befragung deutschsprachiger junger Schwuler in der schwulen Szene sowie im Internet*. Dissertationsarbeit, Universität Basel, Philosophisch-historische Fakultät.
- Boss, P. (2006). *Verlust, Trauma und Resilienz*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brooks, R. & Goldstein, S. (2007). *Das Resilienz-Buch*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bundesamt für Gesundheit (2011). *Sex unter Männern: Für eine bessere sexuelle Gesundheit 2012*. Eidgenössisches Departement des Inneren EDI. Bundesamt für Gesamtheit BAG
- Bürgin, D. & Steck, B. (2008). Resilienz im Kindes- und Jugendalter. *Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie*, 159, 480-489.
- Cass, V.C. (1979). Homosexual identity formation: A theoretical model. *Journal of Homosexuality*, 4, 219-235.
- Cass, V.C. (1984). Homosexual identity formation: Testing a theoretical model. *Journal of Homosexuality*, 20, 143-167.
- Coleman, E. (1982). Development stages of the coming-out process. *Journal of Homosexuality*, 7, 31-43.
- Cropley, A.J. (2011). *Qualitative Forschungsmethoden. Eine praxisnahe Einführung* (4. Aufl.). Frankfurt a.M, Magdeburg: Klotz-Verlag.
- DeMonteflores, C. & Schultz, S.J. (1978). Coming Out: Similarities and Differences for Lesbians and Gay Men. *Journal of Social Issues*, 34, 59-72.
- Erikson, E.H. (1968). *Identity, youth, and crisis*. London: Faber & Faber.
- Erikson, E.H. (1973). *Identität und Lebenszyklus* (2.Aufl.). Berlin: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Fiedler, P. (2004). *Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung*. Weinheim, Basel: Beltz-Verlag.
- Flick, U. (2009). *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

- Fröhlich-Gildhoff, K. & Rönna-Böse, M. (2009). *Resilienz*. München, Basel: Reinhardt Verlag.
- Grob, A. & Jaschinski, U. (2003). *Erwachsen werden: Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz-Verlag.
- Häcker, H. O. & Stapf K.-H. (Hrsg.). (2009). *Dorsch Psychologisches Wörterbuch* (15., überarbeitete und erweiterte Aufl.). Bern: Huber-Verlag.
- Heterosexuell? Homosexuell? Sexuelle Orientierungen und Coming-out*. (o.J.). Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Kindler, H. (2011). *Grundlagentext: Risiko- und Schutzfaktoren, Gefährdungseinschätzung*. Ulm: KJPP Universitätsklinikum.
- Kolanowski, U. (2009). Wie Jugendliche ihre sexuelle Orientierung entdecken. In Watzlawik, M. & Heine, N. (Hrsg.), *Sexuelle Orientierungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kraemer H.C., Kraemer-Lowe, K. & Kupfer, D.J. (2005). *To your health. How to understand what research tells us about risk*. New York: Oxford University Press.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung* (5.Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz-Verlag.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (11. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz-Verlag.
- Mertens, W. (1992). *Entwicklung der Psychosexualität und der Geschlechtsidentität. Bd. 1: Geburt bis 4.Lebensjahr*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Mienert, M. (2008). *Total diffus: Erwachsenwerden in der jugendlichen Gesellschaft*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Miller, P.H. (1993). *Theorien der Entwicklungspsychologie*. Heidelberg: Spektrum Akademischer-Verlag
- Morin, S.F. & Miller, J.S. (1974). *On fostering positive identity in gay men: Some developmental issues*. Paper presented at the meeting of the American Orthopsychiatric Association, San Fransisco.
- Mustanski, B., Newcomb, M.E. & Garofalo, R. (2011). Mental health of lesbian, gay, and bisexual youths: A developmental resiliency perspective. *Journal of Gay and Lesbian Social Services*, 23:2, 204-225.
- Plöderl, M. (2005). *Sexuelle Orientierung, Suizidalität, psychische Gesundheit*. Weinheim, Basel: Beltz-Verlag.

- Rauchfleisch, U. (2002). Coming-out, ein lebenslanger Prozess. In Rauchfleisch, U., Frossard, J., Waser, G., Wiesendanger, K. & Roth, W. (Hrsg.), *Gleich und doch anders*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Rauchfleisch, U. (2011). *Schwule.Lesben.Bisexuelle* (4.Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Runde, B. (2009), In Häcker, H.O. & Stapf, K.H. (Hrsg.), *Dorsch: Psychologisches Wörterbuch* (15., überarbeitete und erweiterte Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Saewyc, E.M. (2011). Research on adolescent sexual orientation: Development, health disparities, stigma, and resilience. *Journal of Research on Adolescence*, 21(1), 265-272.
- Shilo, G. & Savaya, R. (2011). Effects of family and friend support on LGB youths' mental health and sexual orientation milestones. *Family Relations*, 60, 318-330.
- Spitzer, R.L. (1981). *DSM-III: case book: a learning companion to de Diagnostic and statistical manual of mental disorders* (3.ed.). Washington/D.C.: American Psychiatric Assoc.
- Wang, J., Häusermann, M., Ajdacic-Gross, V., Aggleton, P. & Weiss, M.G. (2007). High prevalence of mental disorders and comorbidity in the Geneva Gay Men's Health Survey. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 42,414-420.
- Watzlawik, M. (2003). *Jugendliche erleben sexuelle Orientierungen. Eine Internetbefragung zur sexuellen Identitätsentwicklung bei amerikanischen und deutschen Jugendlichen im Alter von 12 bis 16 Jahren*. Dissertationsarbeit, Gemeinsame naturwissenschaftliche Fakultät der technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig.
- Watzlawik, M. & Kobs, J. (2009). Vorurteile auf dem Prüfstand. In Watzlawik, M. & Heine, N. (Hrsg.), *Sexuelle Orientierungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Watzlawik, M. & Weil, S. (2009). Coming-Out: was motiviert zu diesem Schritt? Eine Internetumfrage unter schwulen und bisexuellen Männern. In Watzlawik, M. & Heine, N. (Hrsg.), *Sexuelle Orientierungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Welter-Enderlin, R. (2008). *Resilienz - Gedeihen trotz widriger Umstände* (2. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Welter-Enderlin, R. & Hildenbrand, B. (Hrsg.), (2010). *Resilienz und Krisenkompetenz*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Wendt, E.-V. (2009). *Sexualität und Bindung: Qualität und Motivation sexueller Partnerschaften im Jugend- und jungen Erwachsenenalter*. Weinheim, München: Juventa-Verlag.

- Werner, E.E. (2008). Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz. In Opp, G. & Fingerle, M. (Hrsg.), *Was Kinder stärkt* (3. Aufl.). München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Wiesendanger, K. (2002). Wo liegt das Problem? Heterosexismus, Homophobie und internalisierte Homophobie. In Rauchfleisch, U., Frossard, J., Waser, G., Wiesendanger, K. & Roth, W. (Hrsg.), *Gleich und doch anders*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Wiesendanger, K. (2005). *Vertieftes Coming-out*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wustmann, C. (2004). *Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern*. Weinheim: Beltz-Verlag

10. Anhang

- Anhang A Rekrutierung der Interviewpartner
- Anhang B Interviewleitfaden Stichprobe
- Anhang C Interviewleitfaden Experte
- Anhang D Kodierleitfaden des Kategoriensystems
- Anhang E Tabellarische Zusammenfassung der Interviews A-G

Anhang A Rekrutierung der Interviewpartner

Interviewpartner gesucht

Für meine Bachelorarbeit in angewandter Psychologie suche ich Probanden, welche sich mit mir über ihr Coming-Out in der Jugendzeit unterhalten wollen.

Der Ablauf dauert zwischen 60 und max. 90 Minuten.

Die Interviews können in den Räumlichkeiten der ZHAW für angewandte Psychologie in Zürich, bei mir oder dir zuhause durchgeführt werden. Wie es dir am liebsten ist.

Voraussetzung:

- du bist zw. 18-23 Jahren
- du bist Schweizer (bevorzugt aus dem Grossraum Zürich), ohne Migrationshintergrund
- du bezeichnest deine sexuelle Orientierung als homosexuell/ schwul
- du bist kommunikativ
- du hast dein Coming-Out in der Jugend (zw. 13-18 Jahren) durchgemacht
(zumindest gegenüber dir selbst, der Familie oder auserwählten Personen)
- zum jetzigen Zeitpunkt beurteilst du dein Coming-Out als gelungen, du stehst zu deiner sexuellen Orientierung
- bei dir wurde keine psychische Krankheit diagnostiziert

Dein Gewinn:

Du hast die Möglichkeit dir Gedanken über deine Jugend und dein Coming-Out zu machen und darüber zu reflektieren.

Du erhältst als Dank einen Kinogutschein für die Stadt Zürich.

Sämtliche Daten werden vertraulich behandelt, die Anonymität ist stets gewährleistet.

Falls ich dein Interesse geweckt habe oder du noch weitere Fragen zu meiner Bachelorarbeit hast, dann melde dich bei mir. Ich freue mich auf ein spannendes Gespräch.

Raffael Berchtold

berchraf@students.zhaw.ch

Lieber Raffael

Ich danke Dir für Deine Anfrage. Vielleicht kommst Du bei comin-
ginn.ch
weiter. Dort sollte Deine Zielgruppe zu finden sein. Sowohl un-
sere Berater
und mögliche KlientInnen der Beratung fallen aus dieser Katego-
rie raus.

Ich wünsche Dir viel Erfolg.

Adrian Admin Rainbowline

On Wed, 14 Dec 2011 13:33:31 +0000, "Berchtold Raffael (ber-
chraf)"

<berchraf@students.zhaw.ch> wrote:

> Liebe Leute von der Rainbowline

> Für meine Bachelorarbeit in angewandter Psychologie suche ich
noch

> männliche Probanden, welche über ihr

> Coming-Out in der Jugend berichten wollen.

>

> Die Erhebung erfolgt durch qualitative Interviews (60-90min).

> Im Anhang finden sie die detaillierten Kriterien.

> Wenn sie jmd. kennen der in Frage käme oder sie den Anhang bei
ihnen

> aufhängen könnten, wäre ich sehr dankbar!

> Mit freundlichem Gruss,

> Raffael Berchtold

> Meine Kontaktadresse:

> Raffael Berchtold

>

> berchraf@students.zhaw.ch

Anhang B Interviewleitfaden Stichprobe

Interviewleitfaden Coming-Out und Resilienz

Interviewnummer:

Datum:

Anwesende Personen:

Jahrgang Proband:

Dauer des Interviews:

1) Einleitung

- **Vorstellung der eigenen Person:** Name, Wohnort, Werdegang, Berufsziel
- **Anlass für das Interview:** Bachelorarbeit an der ZHAW für angewandte Psychologie zum Thema Coming-Out
- **Ziel der Arbeit:** Untersuchung von Betroffenen, wie das Coming-Out erlebt wurde und was hilfreich war während des Coming-Out Prozesses, Fokus auf Resilienzfaktoren, Ressourcen
- **Ablauf & Dauer:** offenes Interview mit Leitfragen, 60-90min

Einstiegssatz:	<p>„In diesem Interview wird der Fokus auf den inneren und äusseren Coming-Out Prozess in deiner Jugend gelegt. Dabei werden auch biographische Daten aus der Kindheit erhoben und es wird Bezug genommen zu deinem jetzigen Leben. Erfahrungen und Situationen als werdender junger, schwuler Mann werden thematisiert und aufgenommen. Bitte versuche stets Bezug zu nehmen, wie du selbst empfunden hast und mit der jeweiligen Situation umgegangen bist und wie deine Umwelt (Familie, Freunde, Schule etc.) darauf reagiert hat. Versuche möglichst frei zu erzählen. Das Interview wird digital aufgezeichnet. Bitte lass es mich wissen, wenn du eine Frage nicht verstanden hast, nicht beantworten kannst oder willst. Deine Anonymität ist stets gewährleistet. Die Aufnahmen werden nach Auswertung der Daten gelöscht.“</p> <p>◦ „hast du noch Fragen oder Erwartungen an das Interview?“</p>
-----------------------	--

° **Beginn des Interviews:**

2) Kindheit, Lebenswelt als Kind bis zur Pubertät

Leitfrage:	„Als erstes interessiert es mich etwas über deine Kindheit zu erfahren, erzähl mir doch wie du aufgewachsen bist, einfach so, wie es dir gerade einfällt?“	
-------------------	--	--

Vertiefungsfragen:

äussere Faktoren:

- Anzahl Familienmitglieder
- kannst du mir etwas über das Verhältnis zu den einzelnen Familienmitgliedern erzählen?
- andere wichtige Bezugspersonen in der Kindheit
- Beschäftigungen in der Familie
- grundsätzlich konservatives oder tolerantes Milieu (Weltanschauungen, Traditionen, Religion)
- welche Werte wurden dir vermittelt?
- wie wurde mit Problemen in der Familie umgegangen?
- in was für einer Gegend bist du aufgewachsen?
- Beziehungen zu anderen Kindern
- wie hast du die Schulzeit erlebt

innere Faktoren:

- Ressourcen, Fähigkeiten, Interessen von dir, anderen, deinem Umfeld?
- wie würdest du dich als Junge beschreiben?
- hast du dich als Junge anders erlebt oder wahrgenommen als die anderen Jungs? Wenn ja, wie hast du das erlebt, woran hast du es ausgemacht?
- in welcher Form bist du mit dem Thema Homosexualität in deiner Kindheit konfrontiert gewesen ? (Verwandtschaft, Medien, Schule etc.)
(wenn relevant, welches Bild hattest du über Homosexualität?)
- gibt es sonst noch etwas, was eine wichtige Rolle gespielt hat in deiner Kindheit, was bisher nicht erwähnt wurde, bitte überlege kurz?

3) Jugendzeit

Leitfrage:	„Wir machen nun ein Übergang in deine Jugendzeit, was für Erinnerungen tauchen dir dazu als erstes auf?“	
-------------------	--	--

Vertiefungsfragen:

- wann bist du in die Pubertät gekommen?

äussere Faktoren:

- Verhältnis in der Familie, zu den Geschwistern, was hat sich zur Kindheit verändert?
- andere nahe Bezugspersonen, Freundeskreis
- wie hast du die Schulzeit in der Jugend erlebt?
- wie hast du Beziehungen gestaltet?
- in was für einer Gegend hast du deine Jugend verbracht

Innere Faktoren:

- wie würdest du dich als Jugendlicher beschreiben?
- wie bist du mit Problemen, Schwierigkeiten umgegangen?
- Interessen, Fähigkeiten, Talente, Hobbys, Interessen?
- hast du dich als Jugendlicher anders erlebt als die anderen Jungs? Woran hast du das festgemacht?
- in welcher Form bist du mit dem Thema Homosexualität in deiner Jugend konfrontiert gewesen? (Verwandtschaft, Medien, Schule etc.)
- (wenn relevant, welches Bild hattest du über Homosexualität?)
- was hat für dich die Pubertät zusammenfassend ausgemacht?

4) Coming-Out

Leitfrage:	„Wir kommen nun zu deinem Coming-Out, was kommt dir dazu als erstes in den Sinn und welche Erinnerungen verbindest du damit?“	
-------------------	---	--

Vertiefungsfragen:

- wie hast du dein Coming-Out durchlaufen (vom inneren Coming-Out zum äusseren Coming-Out)?

innere Faktoren:

- wann hast du bewusst realisiert, dass du „anders“ empfindest als die anderen?
- mit welchen Gefühlen war dein Coming-Out verbunden?
- hast du dich über Homosexualität informiert und wenn ja in welcher Form?
- Vorstellungen der Lebensgestaltung als Homosexueller?
- was hat dir geholfen in deinen Coming-Out Prozess? Was hättest du noch gebraucht?

äussere Faktoren:

- wem konntest du dich zuerst anvertrauen?
- was war ausschlaggebend diesen Schritt nach aussen zu gehen?
- wie haben diese Personen/ dein Umfeld auf dein Coming-Out reagiert?
- was für Einstellungen und Vorurteile sind dir begegnet?
- hat es schwierige Situationen gegeben (Mobbing, Gewalt)?
- Kontakte zu Gleichgesinnten, Gruppen, Foren?
- wann und wie hattest du Gewissheit, dass du schwul bist und als schwuler Mann durchs Leben gehst?
- eingehen erster Liebesbeziehungen?
- was hast du tatsächlich als hilfreich erlebt während dem Coming-Out Prozess?
- siehst du auch Vorteile/Stärken in deinem Entwicklungsprozess des Coming-Outs

gegenüber einem heterosexuellen Jugendlichen?

- was an positiven Umständen/ Faktoren hat du möglicherweise erfahren, was heterosexuelle Menschen nicht durchmachen? wie würdest du zusammenfassend dein Coming-Out beschreiben?

5) Coming-Out und Leben heute

Leitfrage:	„In der letzten Interviewsequenz kommen wir nun im Hier und Jetzt an. Kannst du mir etwas darüber erzählen, wie das Thema Coming-Out dein heutiges Leben beeinflusst?“	
-------------------	--	--

Vertiefungsfragen:

Äussere Faktoren:

- gibt es Situationen, wo es (noch) schwierig ist zu deiner Sexualität zu stehen?
- welchen Beruf übst du aus?
- in was für einer Gegend lebst du heute? (Stadt oder Land)
- Partnerschaft? (wenn ja, zusammenlebend?)
(wenn Partnerschaft, zeigt ihr euch öffentlich als Paar, in jeder Situation?)
- Interessen, Hobbys, Aktivitäten, Talente, Vereine heute?
- mit welchen Personen aus deiner Jugend oder gar Kindheit hast du heute noch Kontakt und in welcher Form?

Innere Faktoren:

- wie würdest du deine Charaktereigenschaften bezeichnen?
- gibt es etwas, wie du rückblickend anders handeln würdest?
- was sind deine Pläne für die Zukunft?
- was für ein Bild hat deiner Meinung nach die Gesellschaft, Medien über Homosexualität?

- Zusammenfassend, was denkst du hat es ausgemacht, dass du dein Coming-Out gut bewältigt hast?
- was denkst du rückblickend brauchen LGBT Jugendliche an Voraussetzungen und Unterstützung während des Coming-Outs?
- was denkst du, sollten Fachleute im Umgang mit LGBT Jugendlichen beachten?

6) Gesprächsabschluss

Abschluss:	„Wir kommen langsam zum Schluss unseres Gesprächs, gibt es etwas was du noch ergänzen willst, etwas das vergessen gegangen ist? Dann möchte ich mich ganz herzlich bei dir bedanken für das offene Gespräch. Wenn du möchtest, kannst du nach Abschluss und Bewertung meiner Bachelorarbeit, selbstverständlich auch Einsicht darin haben (e-mail Adresse).
-------------------	---

Steuerungsfragen:

- Was fällt dir sonst noch dazu ein?
- Kannst du das bitte noch etwas weiter/ konkreter ausführen?
- Wie ist es dann weiter gegangen?
- Wie ist es dir damit ergangen?
- Kannst du mir ein Beispiel dazu sagen?
- Was passierte da im Einzelnen?

Anhang C Interviewleitfaden Experte

Schriftliches Experteninterview mit Dr. Phil. Tim Kurt Wiesendanger vom 9.4.2012

Diese Arbeit beschäftigt sich damit, wie junge schwule Erwachsene, welche zum Zeitpunkt der Befragung von einem gelungenen Coming-Out sprechen, ihr inneres und äusseres Coming-Out in ihrer Jugend erlebt haben, und sie geht der offenen Fragen nach:

° *Welche inneren und äusseren Faktoren werden als prägend erlebt mit der sexuellen Orientierung nach aussen zu treten?*

° *Welche Faktoren werden dabei als besonders hilfreich erlebt?*

Im folgenden werde ich ihnen einige Fragen stellen, welche sich aus der Auswertung des Datenmaterial ergeben haben.

1) Das innere Coming-Out

a) Gewissheit und Akzeptanz:

Frage: Haben sie eine Erklärung dafür, weshalb der Prozess von der Gewissheit der eigenen sexuellen Orientierung bis zur Selbstakzeptanz (meist) als langer, schwieriger Weg beschrieben wird?

Frage: Ein frühes Outing in der Jugend scheint auf mehr Ablehnung des Umfeld zu stossen als ein Outing im späten Jugendalter. Womit kann dies zusammenhängen?

b) Aktive Auseinandersetzung:

Die aktive Auseinandersetzung der Betroffenen mit der gleichgeschlechtlich sexuellen Orientierung und dem Thema Homosexualität wird von den Interviewpartner mehrheitlich als zusätzliche Belastung in dieser Zeit beschrieben. Es werden aber, im Nachhinein auch Umstände benannt, welche als entwicklungsfördernd (reifer Umgang mit Krisen, geht realistischer durchs

Leben aufgeführt) beschrieben werden. Im Prozess dieser vertieften Auseinandersetzung kann schliesslich Resilienz gedeihen, was letztlich zu einer Stärkung der psychischen Stabilität führt.

Frage: Fällt ihnen dazu eine Ergänzung ein?

Die Mehrheit der Betroffenen äussert, dass sie selbst offener und toleranter gegenüber anderen Meinungen geworden sind im Zusammenhang mit dem eigenen Coming-Out.

Frage: Wie erklären sie sich diesen Umstand?

Frage: Sehen sie noch weitere entwicklungsfördernde Faktoren und/oder auch entwicklungshemmende Faktoren, Umstände im Prozess des eigenen Coming-Outs in der Jugend?

c) Wahrgenommen Gefühle:

Angst ist ein sehr häufig genanntes Gefühl, insbesondere während dem inneren Coming-Out (Angst vor dem Alleinsein, irrationale Ängste, Angst, verstossen zu werden), dicht gefolgt von den Gefühlen Trauer und Wut.

Frage: Woher kommen diese Ängste?

Woher die Trauer?

Woher die Wut?

d) Sexuelle Erfahrungen:

Zwei Interviewpartner äussern sich über erste sexuelle Erfahrungen mit Männern, die vorwiegend im Geheimen und oftmals mit teils um einiges älteren Männer stattfinden.

Frage: Sind sexuelle Erfahrungen bei schwulen Jugendlichen generell mit erhöhten Risiken (ausgenutzt werden, HIV, Drogen) verbunden als bei heterosexuellen Jugendlichen? Wenn ja, warum ist das so?

2) Resilienzfaktoren

Selbst-und Fremdwahrnehmung bezüglich der gleichgeschlechtlichen Liebe geht in der Pubertät vorerst oftmals auseinander.

Es wird berichtet, dass Aussenstehende (oftmals Eltern, Lehrpersonal, Freundschaften) schon vor der eigenen Gewissheit über die homosexuelle Neigung darüber Bescheid wissen.

Frage: Wie erklären sie sich diesen Umstand?

Frage: Welche personalen Faktoren sehen sie, aus Erfahrung, als hilfreich an im Umgang mit dem eigenen Coming-Out Prozess?

Welche Ressourcen und/oder Eigenschaften versuchen sie zu stärken in der Therapie/ in der Beratung von Jugendlichen/jungen Erwachsenen bei Problemen mit dem eigenen Coming-Out?

3) Beziehungen

a) Eltern:

Frage: Wie erklären sie sich den Umstand, dass trotz einem wahrgenommenen offenen und toleranten Elternhaus, diese schliesslich die letzten Personen waren, welche über die gleichgeschlechtliche Orientierung ihres Sohnes informiert wurden?

b) Geschwister:

Es fällt auf, dass insbesondere die Brüder kaum von den Betroffenen über ihre sexuelle Orientierung informiert werden und dieser Part meist von der Mutter übernommen wird.

Frage: Womit könnte dies zusammenhängen?

c) Freundschaften:

Die Mehrheit der Interviewpartner berichtet, dass sie insbesondere Freundschaften zu Frauen aufgebaut haben in ihrer Jugendzeit und diese oftmals auch die ersten sind, welche über die gleichgeschlechtliche Orientierung erfahren.

Frage: Womit könnte dies zusammenhängen?

4) Schulzeit

a) Erfahrungen in der Schule:

Die Mehrheit der Befragten berichten über Schikane bis zu Mobbing, aufgrund des „Anderssein“ (schlecht im Sport, mehr mit Mädchen zusammen, kein typisches Geschlechterrollenverhalten), dabei hemmen Schimpfwörter wie „schwule Sau“ oder ähnliches die Personen in ihrem Schritt nach aussen, wobei die Auseinandersetzung und Verarbeitung damit unterschiedlich ausfällt. Nach einem Coming-Out prallen solche Kommentare eher von der betroffenen Person ab und Mobbingtendenzen werden weniger beschrieben, da man weniger angreifbarer und verletzlicher wirkt.

Frage: was für Erfahrungen bei Betroffenen haben sie in ihrem Berufsalltag damit gemacht?

Wie gehen diese damit um?

Wie könnten Ausgrenzungs- und Mobbing Erfahrungen bei schwulen Jugendlichen entgegen gewirkt werden?

b) Lehrerschaft, Erwartungen an den Unterricht

Erstaunlich ist, dass alle Interviewpartner über mangelnde Aufklärung in der Schule berichten und der Wunsch diesbezüglich gross gewesen wäre. Lehrer welche selbst Opfer von Mobbing wurden aufgrund ihrer Homosexualität, wirken enorm abschreckend auf das eigene Coming-Out der Jugendlichen.

Fragen: Was wäre ihrer Meinung nach hilfreich bezüglich LGBT-Aufklärung an Schulen?

Wie könnte an Schulen mehr Akzeptanz und Offenheit für LGBT-Themen gefördert werden?

Wohin sollten sich betroffene Schüler wenden können?

5) Gesellschaft

a) Internet:

Die Mehrheit der Interviewpartner kommt über das Internet zu Kontakten mit anderen Schwulen und zu Informationen über Homosexualität.

Fragen: Was sind Vorteile, aber auch mögliche Gefahren ihrerseits bezüglich Internet?

Teilen sie die Ansicht, dass in Büchern, Zeitschriften etc. das Coming-Out als ausnahmslos schwierig bezeichnet wird und mögliche positive Aspekte zu wenig berücksichtigt werden?

b) Szene:

Die Szene als Zufluchtsort und Möglichkeit für das Eingehen neuer Kontakte.

Frage: Womit könnte es zusammenhängen, dass sich manche nach einer Zeit ganz von der Szene entfernen, sich negativ darüber äussern, während andere sich stark damit zu identifizieren scheinen?

c) Gesellschaftliche Einflüsse:

Fragen: Welchen Einfluss übt ihrer Meinung nach, die Gesellschaft heutzutage auf den Prozess des Coming-Outs bei Jugendlichen aus?

Wie sehen sie die gesellschaftliche Stellung von LGBT-Menschen in der Schweiz?

6) Das eigentliche Coming-Out

Der Schritt vom inneren zum äusseren Coming-Out als sensibler Moment, in welchem die ersten Erfahrungen und Reaktionen des Umfelds entscheidend sind für den weiteren Verlauf des Outings.

Frage: Was ist ihrer Meinung nach wichtig in dieser Phase für die Betroffenen?

Die Interviewpartner berichten mehrheitlich über äussere, hilfreiche Faktoren, welche sie im Zusammenhang vom inneren zum äusseren Coming-Out wahrnehmen als innere Faktoren, also solche die in ihnen selbst liegen.

Frage: Wie erklären sie diesen Umstand?

Welches sind ihrer Meinung nach die wichtigsten, hilfreichen Faktoren beim Prozess vom inneren zum äusseren Coming-Out?

Frage: Haben sie noch weitere Ergänzungen und/oder Erfahrungen zum Thema vom inneren zum äusseren Coming-Out aus der Praxis?

Herzlichen Dank für ihre Teilnahme

Beste Grüsse,

Raffael Berchtold

Anhang D Kodierleitfaden des Kategoriensystems

Innere Faktoren

<i>Kategorie</i>	<i>Definition</i>	<i>Ankerbeispiele</i>
Hauptkategorie: Inneres Coming-out		
1) Gewissheit	Die Gewissheit der eigenen sexuellen Orientierung	„ ...ungefähr mit 14 habe ich gemerkt, dass ich wahrscheinlich wirklich schwul bin...“
2) Akzeptanz	Die Akzeptanz der eigenen sexuellen Orientierung	„ ...und je länger je mehr habe ich es akzeptiert und wenn ich gefragt wurde, dann: Ja, hast du ein Problem damit? Klar, bin ich schwul!...“
3) Aktive Auseinandersetzung	Die aktive Auseinandersetzung mit dem Thema der eigenen sexuellen Orientierung	„ ...ich meine es ist der Sohn, den kann man doch nicht einfach vor die Türe setzen nur weil er schwul ist...“
4) Wahrgenommene Gefühle	Wahrgenommene und erlebte Gefühle während des Coming-out Prozesses	„ ...es war traurig, ich glaube, ich habe geweint...und gleichzeitig mega befreiend.“
Hauptkategorie: Sexualität		
5) Sexuelles Begehren	Die Erkenntnis sich vom gleichen Geschlecht sexuell angezogen zu fühlen	„ ...ich habe dann mit der Zeit die Heftchen weggeworfen, aber die Seiten mit den Männern ausgeschnitten und behalten, weil ich wusste, mit den Frauen kann ich nichts anfangen“
6) Sexuelle Erfahrungen	Erste sexuelle Erfahrungen mit dem gleichen Geschlecht	„ ...ich so ungefähr 15 Jahre, ich habe gedacht, wow ist das schön und ich habe es als etwas empfunden das okay ist...“

<i>Kategorie</i>	<i>Definition</i>	<i>Ankerbeispiele</i>
Hauptkategorie: Resilienz		
7) Selbstwahrnehmung	Kognitionen und Gefühle, die man sich selbst gegenüber hat	„Ich bin halt lieber mit den Mädchen zusammen gewesen, dies hat mich nicht gestört“

8) Fremdwahrnehmung	Annahmen darüber, wie man von anderen wahrgenommen wird	„ ...dass sie das wahrscheinlich schon sehr früh realisiert haben und auch nie ein Problem damit hatten...“
9) Selbstvertrauen	Vertrauen in sich, seine Fähigkeiten und Möglichkeiten	„ ... jetzt verdiene ich halt auch Geld dadurch, dass ich relativ gut im Zeichnen bin... von dem profitiere ich halt wirklich“
10) Selbstwirksamkeit	Eigene Bedürfnisse aktiv nach aussen vertreten, für sich einstehen können	„ ...ich wollte es nicht mehr verstecken...die Leute sind genug weit dies akzeptieren zu können...“

Äussere Faktoren/ Umstände

Kategorie

Definition

Ankerbeispiele

Hauptkategorie: Beziehungen		
11) Eltern	Erlebte Beziehung zu den Eltern	„ ...zur Mutter hatte ich es eigentlich immer gut, ich würde mal behaupten...weil ich ein guter Schüler war“
12) Geschwister	Erlebte Beziehung zu den Geschwistern	„ ...obwohl ich in dieser Zeit von meinen Geschwistern vor allem als <i>Psycho</i> dargestellt wurde...mit der Zeit hat man sich daran gewöhnt...“
13) Bezugspersonen	Erlebte Beziehung zu weiteren, erwachsenen Bezugspersonen	„ ...ich hatte ein schlechtes Verhältnis zu den Grosseltern...dennoch haben sie auch wirklich einen grossen Einfluss auf mich gehabt...“
14) Freundschaften	Erlebte Beziehung zu Freundinnen und Freunden	„ ... da du so eine starke Kollegin hattest...hast du dich natürlich auch sicherer gefühlt...“
15) Eingehen erster Liebesbeziehungen	Erste Beziehungserfahrungen (unabhängig vom Geschlecht)	„ ...er war drei Jahre älter, aus der Region, und mit ihm war ich zweieinhalb Jahre zusammen.“

--	--	--

<i>Kategorie</i>	<i>Definition</i>	<i>Ankerbeispiele</i>
Hauptkategorie: Schulzeit		
16) Erfahrungen zum Thema Homosexualität in der Schule	Allgemeine Erfahrungen zum Thema Homosexualität in der Schulzeit	„Also halt so in der 6.Klasse ist es dann halt so aufgekommen, dass man sich <i>Schwuchtel</i> gesagt hat...“
17) Lehrerschaft, Erwartungen an den Unterricht	Unterstützung allgemein durch Lehrpersonen	„...auch die Lehrer haben begonnen sich dafür zu interessieren, für mich, ich bin wieder aufgeblüht...“
Hauptkategorie: Gesellschaft		
18) Kontakte zu Gleichgesinnten durch Szene, Internet etc.	Erste Kontakte zu Gleichgesinnten und/oder der homosexuellen Szene	„...ich wollte unbedingt alles entdecken...einfach einer der sehr rumgekommen ist in der Schweiz für sein Alter...“
19) Gesellschaftliche Einflüsse	Wahrgenommene und erlebte Stellung der gleichgeschlechtlichen Orientierung in der Gesellschaft	„...ich glaube es sind schon noch viele Klischeebilder da... das habe ich auch ein wenig in meinem Freundeskreis das Gefühl...“
20) Wohnort	Wohngegend und Lebenswelt in der Kindheit und Jugend	„...halt wirklich sehr ländlich, dieser Kanton ist sehr, sehr konservativ“

<i>Kategorie</i>	<i>Definition</i>	<i>Ankerbeispiele</i>
Hauptkategorie: Eigentliches Coming-out		
21) Erste Person	Erste Person, welcher man seine sexuelle Orientierung mitgeteilt hat	„...ich weiss noch, so mit zwölf Jahren habe ich es meinen Eltern erzählt...“
22) Erste Erfahrungen und Reaktionen	Erste Erfahrungen und Reaktionen nach dem ersten Schritt des äusseren Coming-outs	„... und sie hat es wirklich mega gut aufgenommen...sie sei stolz auf mich, dass ich es gesagt habe...“
23) Hilfreiche äussere Faktoren	Äussere Faktoren, welche von den Betroffenen als tatsächlich hilfreich erlebt werden während des Coming-outs	„Ganz klar, dass jemand da ist, der es dir zeigt, also der Kollege der mich mitgenommen hat und mir die ganze Schwulenszene gezeigt hat...“

24) Hilfreiche innere Faktoren	Innere Faktoren, welche von den Betroffenen als tatsächlich hilfreich erlebt werden während des Coming-outs	„ du brauchst extrem Mut durch ein solches Coming-out und musst dir alles gut überlegen...“
--------------------------------	---	---

Anhang E Tabellarische Zusammenfassung der Interviews A-G

Zusammenfassung Interview A

I. Innere Faktoren:

Inneres Coming-out

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
996	1	Als ich das erste Mal mit einem Mann Sex hatte
257-258	1	Dort ist ab und zu was gekommen über Homosexualität, aber du hast das immer überlesen, weil du das Gefühl hattest: „Nein, oder?!“
589-590	1	Ungefähr mit 14 Jahren habe ich gemerkt, dass ich wahrscheinlich wirklich schwul bin
610-613	1	Wo ich dann ins Gymi gekommen bin, da war es für mich schon ziemlich klar, drum hat es mich auch nicht mehr gestört, dass sie mir Schwuchtel sagten, sie hatten ja recht
603-604	2	Du schaust immer den Mann an, vielleicht bist du ja doch schwul
937-938	2	Je länger je mehr habe ich es akzeptiert
981-982	2	Ich wusste, dass ich es nicht ändern konnte und akzeptieren muss
613-614	3	Ich fand ich muss es niemanden sagen, sonst bist du in diesem Kanton wirklich ein arme Siech
636-637	3	Der ist weltbekannt, erfolgreich und der ist schwul, also es ist eigentlich nichts Schlimmes
760-763	3	Es war für mich klar, du musst dich jetzt outen, kannst gleich alles auf den Tisch knallen
875-876	3	Vor einem Jahr haben Drogen für mich nicht existiert, wie auch HIV
1096	3	Du beginnst mehr zu tolerieren, da du selbst speziell bist
1116-1117	3	Du bist glaube ich in allem etwas schneller und viel mehr mit Problemen konfrontiert
1244	3	Dein Leben ist halt schon mehr schwul ausgerichtet
644-645	4	Hat dann eher wieder Angst gemacht
926	4	In der Schule hatte ich ja Angst davor
976-977	4	Du wirst dein Leben lang allein sein“, davor hatte ich extrem Schiss
991	4	Für mich ist da wirklich die Welt aufgeblüht
1002-1005	4	Hatte halt doch das Gefühl, es ist etwas das man geheim halten muss, etwas dreckiges

Sexualität

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
595-598	5	Die Seiten mit den Männern ausgeschnitten, weil ich wusste mit den Frauen kann ich nichts anfangen
599-600	5	Mit der Zeit ist mir aufgefallen, du schaust immer mehr auf den Mann
997-998	6	Mein erstes Mal war mit einem Mann, spontan aus dem Chat getroffen, alles sehr geheim

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
1005-1007	6	Es hat mir sehr gefallen, es war für mich klar, dass ist das was dir gefällt
1110-1111	6	Als schwuler Mann kommst du viel eher in Kontakt mit Sex

Resilienzfaktoren

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
31	7	Ich bin immer so ein Einzelgänger gewesen
211-213	7	Ich war immer im Kampf, entweder beliebt zu sein oder halt gut (Schule) zu sein
668-669	8	Da wir so viele Probleme zu Hause hatten, war ich immer etwas reifer als die anderen
204-205	8	Die meisten Mütter und Väter hätten Freude an mir gehabt, ich habe keine Probleme gemacht
281-282	8	Der Junge ist zu klein, ein Introvertierter, ruhiger, zurückhaltender, schüchterner
572-574	8	Wenn du nicht sportlich bist, wirst du nicht als richtiger Mann angeschaut, bist du schwul
920-921	8	Ich glaube sie hat es immer schon irgendwie gewusst
224-225	9	Jetzt verdiene ich auch Geld dadurch, dass ich relativ gut im Zeichnen bin
661-662	9	Wichtig war für mich auch immer etwas zu haben, wo ich den anderen voraus bin
985	9	Weil es relativ viel Mut braucht
1039-1040	9	Ich finde es cool, ich finde es etwas Geniales schwul zu sein
579-581	10	Ich will mit euch nie mehr was zu tun haben, macht euch ruhig witzig über mich, das interessiert mich eigentlich nicht
583-584	10	Es war mir dann eigentlich mit der Zeit scheissegal
673-674	10	Ich habe immer geschaut, dass ich eine zentrale Rolle einnehme, ein Alphetierchen
938-939	10	Ja, hast du ein Problem damit, klar bin ich schwul
941-942	10	Irgendwie habe ich dann begonnen mich zu wehren

II. Äussere Faktoren:

Beziehungen

34-35	11	Mit dem Vater hatte ich eigentlich wenig zu tun
82-83	11	Ehrlichkeit, es hat nichts Schlimmeres gegeben als wenn jemand gelogen hat
387-388	11	Dazumal ist die Beziehung zum Vater so ziemlich den Bach runter gegangen
1036-1039	11	Es tue ihm leid, dass ich schwul sei, er würde mir gerne helfen, er mache sich Vorwürfe

1096-1098	11	Durch das ganze Coming-out hat sich die Beziehung zur Mutter gestärkt, es war dann alles auf dem Tisch
460-462	12	Er war wirklich sehr aggressiv in dem Alter, er ist auf die Mutter los
813-815	12	Aber für ihn war es absolut kein Problem, er hatte Respekt, obschon er ein Machotyp war
1048-1050	12	Die Schwester hat es durch den Bruder erfahren, sie wurde dann sehr zurückhaltend, hat sich zurückgezogen
1059-1060	12	Sie wollten es nicht so wahrhaben
918	13	Die Grossmutter sagt: „Um an Gott zu glauben muss man keine Frau lieben“
919-920	13	Ich war auch mit dem Freund bei der Grossmutter
488-489	14	Wir waren so eine Fünfergruppe, haben in der Freizeit viel gemeinsam unternommen
513-516	14	Sie hat mich auch oft verteidigt, durch sie bin ich sicher auch mehr aus mir rausgekommen
1245-1247	14	Die guten Kollegen sind halt meist schwul, mit diesen kannst du halt offener reden
306-307	15	Mit 12 Jahren hatte ich auch meine erste richtige Freundin
312-313	15	Ich war irrsinnig stolz eine ältere Freundin zu haben
732-749	15	Es ist dann ernsthafter mit ihm geworden, ich war 17 Jahre und er war 26 Jahre
825-833	15	Dann hat das ganze Problem mit dem Freund angefangen, habe erfahren, dass er Drogen nimmt, er ist mir auch wöchentlich fremdgegangen
848-850	15	Nach anderthalb Jahren Beziehung habe ich erfahren, dass er HIV-positiv ist und dann war für mich fertig

Schulzeit

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
160-161	16	Hast dir andauernd Sprüche anhören müssen
250-252	16	In der 6.Klasse ist es dann aufgekommen, dass man sich Schwuchtel gesagt hat
565-567	16	Im Gymi ist es noch viel mehr gekommen, sobald du halt mit den Frauen in der Pause warst, bist du die Schwuchtel gewesen
619-623	16	Wenn du im Sport schlecht bist, wenn du mit Mädchen rumhängst, wenn du dich modisch interessiert, diese drei Faktoren machen dich zur Schwuchtel
623-624	16	Es hat sie eigentlich gar nicht gross interessiert was eine Schwuchtel ist
951-955	16	Nach dem Outing in der Schule war es für sie auch nicht mehr interessant Schwuchtel zu sagen, es war ja kein Fluchwort mehr, sondern Tatsache
632-634	17	Alle meine Kunstlehrer sind aus Zürich gekommen und haben halt sehr offen gesprochen über schwule Künstler
638-644	17	Hatten dann einen schwulen Englischlehrer, das hat man ihm angesehen und nach einem Jahr war er weg, weil die Schüler ihn gemobbt haben, also wirklich ganz extrem
1160-1162	17	Oute dich nie bei den Dozenten wenn du die Schule bestehen willst, es gibt Dozenten mit sehr konservativen und krankhaften Einstellungen

Gesellschaft

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
706-708	18	Ich bin dann in dieses T&M rein und war so begeistert, du warst natürlich das Highlight, hast alles bezahlt bekommen
904-905	18	In der Schwulenszene ist nicht alles heile Welt, nur Party und nur Fun
990-991	18	Das ist ja ein ganzer Club voller Schwuler, es gibt so viele Schwule, für mich ist da eine Welt aufgeblüht
591-593	18	Bin dort immer im Teletext, dort gab es so Schwulenchats, bist ja gar nicht zu irgendwelchen Informationen gekommen, dort habe ich diese Chats gelesen
713	18	Endlich auch Internet und zwar in meinem eigenen Zimmer
983-984	18	Nur über die Bravo, alles andere hat für mich nicht existiert, ich wusste nicht was es sonst noch gibt
1073-1074	18	Im Internet konntest du wirklich nachschauen, was Homosexualität genau ist
1085-1087	18	In den Büchern immer nur das Schlechte, ein Riesenfehler, zu wenig positives worauf man sich orientieren kann
1193-1194	19	Das einzige was mir Sorge macht ist, dass Homosexualität an den Schulen nicht akzeptiert ist
1266-169	19	Man erfährt ja immer viel von negativen Beispielen, immer über Outings, welche in die Hosen gegangen sind
71-72	20	Dieser Kanton ist sehr, sehr konservativ
470-472	20	Wohnortwechsel und die Welt hat gleich anders ausgesehen, dann ist alles vorwärts gegangen mit dem Outing und so
577-578	20	Mir war schon immer klar, dass ich nicht in diesem Kanton leben werde
1027-1028	20	Im alten Kanton hätte ich mich wohl nie geoutet

Äusseres Coming-out

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
760-775	21	Es war für mich klar, du musst dich jetzt outen und dann habe ich acht Blätter vollgeschrieben und die Mutter ging früh ins Bett und ich habe den Brief durch die Türe geschoben
925	22	Sie sagte, dass es in der Familie niemand wissen darf
935-937	22	Ich will eigentlich nicht darüber reden, wenn du ein Problem hast kannst du kommen, aber erzähl mir nie etwas über Sex
1285	22	Im Gymi war es sogar viel besser als vor dem Outing
1013-1015	23	Der Kollege, der mich mitgenommen hat und mir die Schwulenszene gezeigt hat
1022-1025	23	Sehr hilfreich war auch die Mutter, sie war extrem tolerant
1026-1027	23	Es war auch der Ortswechsel, die gute Verbindung nach Zürich
1075-1076	23	Das Internet war sicherlich sehr hilfreich, da du an Informationen gekommen bist
1241-1242	23	Sicherlich der Kollegenkreis, ein stützendes Umfeld
-	24	

Zusammenfassung Interview B

I. Innere Faktoren:

Inneres Coming-out

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
352-353	1	Es war für mich klar, dass ich mal einen Mann als Partner haben werde
357-358	1	Für mich ist das klar gewesen, ich wusste nur nicht, ob man das wohl darf
812-814	1	Ich habe von klein auf gespürt, dass ich mich zu Männern hingezogen fühle und das hat sich immer richtig angefühlt
-	2	
501-502	3	Das ist so ein bisschen ein Versteckspiel gewesen
900	3	Habe mich extrem gut kennengelernt
921	3	Das Coming-Out schliesst sich eigentlich nie ab
1144-1145	3	Meistens ist das Coming-Out weniger schlimm als man es sich selbst ausmalt
350-351	4	Plötzlich in eine Kollegin verliebt, was mich noch mehr verwirrt hat
427	4	Vielleicht fast noch ein bisschen stolz gemacht
491-492	4	Habe das Gefühl gehabt, dass ich etwas verstecke von mir
513-516	4	Die Angst, falls man es rausfindet, alles zu verlieren

Sexualität

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
799-800	5	Habe immer lieber die Männer angeschaut, die nackt darin waren
370-371	6	War nicht so ein Jugendlicher, der wahnsinnig sexbezogen gewesen ist

Resilienzfaktoren

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
12--13	7	War nie so der typische Bub, habe mich nicht für Fussball oder Technik interessiert
239-240	7	Habe immer so ein bisschen zu allen geschaut
248-249	7	Habe mich jeweils ein bisschen zurückgestellt als Person
278-279	7	Bin eher auch ein bisschen fein und feminin gewesen
809-810	7	Schon als Junge habe ich Buben angeschaut und für mich war das normal

172-173	8	In vielen Augen bin ich wohl schon jemand komisches gewesen
195-196	8	Es hat schon immer geheissen, ich könne es besser mit den Mädchen
290	8	Bin öfters gefragt worden ob ich wirklich auf Frauen stehe
344-348	9	Habe das so in mich reingefressen
456-459	9	Es ist mir eigentlich immer schlechter gegangen
846-847	9	Habe immer versucht das Positive zusehen
898-899	9	Habe das Gefühl, dass ich recht selbstbewusst bin dadurch
1097	9	Im Nachhinein muss ich sagen, stärkt es mich
202	9	Weil ich wohl so offen damit umgegangen bin
381-382	9	Ich habe ihnen nie gesagt, dass mich die Sprüche verletzt haben
901-902	9	Dass ich auch als der auftreten kann, der ich bin
1211-1212	10	Man soll möglichst objektiv bleiben, sich nicht von seinen Gefühlen leiten lassen

II. Äussere Faktoren:

Beziehungen

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
14-15	11	Meine Eltern haben mich nie in eine Rolle reingezwängt
100-101	11	Offenheit, Toleranz und Akzeptanz ist uns mitgegeben worden
590-591	11	Und sie ist überhaupt nicht überrascht gewesen
621-623	11	Das finde ich das schöne, dass ich immer noch der bin der ich bin
652-653	11	Bei meinem Papi habe ich seit dem Coming-Out eine bessere Beziehung als vorher
559-560	12	Beim Bruder ist es gleich geblieben und bei der Schwester ist es besser geworden
648-649	12	Sie hat mir auch vorgeschlagen, dass wir mal zusammen auf Männerjagd gehen
671-672	12	Er bringt immer so ein bisschen Sprüche, aber bei ihm finde ich es nicht schlimm
-	13	
54-55	14	Meine Kollegin ist wirklich eine Bezugsperson gewesen für mich, wir waren wie Zwillinge
390-392	14	Sie mache diese Sprüche, um mir zu helfen, um zu zeigen, dass es nicht schlimm ist
680-681	14	Bei meinen Freunden und Freundinnen ist es mir wichtig gewesen, dass ich es jedem Einzelnen sage
770-772	14	Für sie ist eine Welt zusammen gebrochen, es stehe plötzlich eine fremde Person neben ihr
778-780	14	Ich brauche einfach meine Zeit, es wird sich nichts ändern an unserer Bindung
1130-1131	15	Ich bin schon in Partnerschaften gewesen und haben uns auch geküsst am Bahnhof

Schulzeit

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
280-281	16	So mit 11, 12 Jahren hat es angefangen mit den Sprüchen
314-315	16	Das ist für mich so ein bisschen ein Neustart gewesen
432	16	Wir haben recht gemunkelt, ob er schwul sei
322-326	17	Sogar der Sportlehrer hat gesagt: „Geh doch zu den Mädchen, dort bist du besser akzeptiert“
801-802	17	Auch in der Schule ist es nie behandelt worden
1174-1175	17	Gerade als Lehrer oder Lehrerin ist es wichtig zu zeigen, dass es okay ist wer man selber ist

Gesellschaft

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
486-488	18	Habe mit Jungs angefangen zu chatten und viele kennengelernt, denen es genau gleich geht
441-442	18	Er hat mir von <i>purplemoon</i> erzählt, was in der Community recht bekannt ist
1049-1050	19	Also bei den 8-, 9jährigen hörst du manchmal: „du huere Schwuchtel“
1103-1104	19	Ein paar Leute wirklich das Gefühl haben, Schwule und Kinder das geht gar nicht, weil der sowieso pädophil ist
1153-1154	19	Dann wird es für die nächste Generation auch einfacher
309-310	20	Ich bin froh gewesen, in ein völlig neues Umfeld kommen zu können
401-402	20	Das Berner Oberland ist noch recht konservativ und steif und festgefahren in den Denkweisen
522-523	20	Bauern akzeptieren das sowieso nicht und die SVP erst recht nicht

Äusseres Coming-Out

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
480-481	21	Ich finde es lustig, habe ich mich bei ihm geoutet, weil ich absolut keinen Bezug zu ihm habe
614-617	21	Bei meinem Mami ,wo ich sagen würde, dass ist mein äusseres Coming-Out gewesen, wo ich es wirklich jemandem Wichtigem gesagt habe
591-595	22	Sie ist sehr unterstützend gewesen, sie hat mich recht auf den Boden zurück geholt
694	22	Sie hat mich umarmt
1027-1028	22	Ein Teil ist völlig offen, andere sind wohl überfordert
863-854	23	Der Austausch mit anderen bei <i>purplemoon</i> . Definitiv.
871-875	23	Sie haben einem auch Mut gemacht, das hat mich extrem weitergebracht
880	23	Dass meine Freunde recht tolerant sind allem gegenüber und offen
881-883	23	Dass ich nicht in einem Kreis aufgewachsen bin, der in ein Extrem reingeht, dass ich recht offen aufgewachsen bin

Zusammenfassung Interviewpartner C

I. Innere Faktoren:

Inneres Coming-out

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
398-399	1	Schon als kleiner Bub bin ich mir dessen bewusst gewesen
421-422	2	Abwechslungsreich, zwischen Ablehnung und Akzeptanz
628	2	Ich habe für mich selbst gesagt, es bringt nichts hier zu lügen
528-529	3	In meiner Jugend habe ich mich stark an meiner Sexualität orientiert
874-876	3	Es ist schwer in der Jugend zusätzlich diese Schwierigkeit zu bewältigen, aber es macht dich zu einem sehr reifen Menschen
280-281	4	Habe mich im Stich gelassen gefühlt
297-298	4	Immer in der Hoffnung, dass ich einen Menschen finde, der mir diese Lieben geben kann
735-736	4	Hat sich wie eine Art Wut in mir entwickelt

Sexualität

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
657-658	5	Ich habe ihn mega herzig gefunden und wollte ihn unbedingt treffen
733-734	5	Ich bin einfach einer der sich zu Männern hingezogen fühlt
191-192	6	Letztendlich war er der Mensch durch den ich meine Homosexualität entdeckt habe
193-194	6	Mit 13 Jahren haben wir begonnen zu entdecken, dort bin ich mir dessen klar bewusst geworden
296	6	Habe sehr viele Dates abgemacht

Resilienzfaktoren

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
36-37	7	Ich bin eher so als Einzelgänger durchs Leben gelaufen
310-311	7	Eine impulsive, emotionale Person, welche sich schnell verletzt fühlte
390-392	7	Ich habe es als normal betrachtet, für mich war es nicht schlimm
56-57	8	Immer etwas der Ausgegrenzte, lohnt sich eine Freundschaft wirklich mit ihm?
352-355	8	Habe starke Angst vor dem Ball, dies konnten sie nicht nachvollziehen
104-105	9	Letztendlich muss ich sagen, dass es gut so ist wie es rausgekommen ist

509-510	9	Ich war halt so wie ich bin und konnte nichts mehr gross daran ändern
547-548	9	In meiner Jugend hat es damals so aussichtslos erschienen
505-506	10	Habe nicht gross nach Lösungen gesucht, verdrängt
594-595	10	Hey, hört zu, es ist wirklich so, ich bin schwul und weiss es mittlerweile
625-627	10	Wollte ihnen einfach die Wahrheit sagen, ich mag so nicht leben, ich war immer ein direkter

II. Äussere Faktoren

Beziehungen

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
75	11	Ich bin sehr überfordert worden durch meine Eltern
121	11	Mittlerweile ist sie stolz darauf
124-125	11	Mein Vater hat sich da mehr rausgehalten
266-267	11	In dieser Situation war sie wie überfordert, das beste wäre gewesen mich in den Arm zu nehmen
453-454	11	Dies hat auch meine Mutter gemerkt, niemand hat sie mehr begrüsst und weggeschaut
208-209	12	Ich wünschte mir eigentlich immer Geschwister
287-290	13	Bei der Grossmutter war ich oft, dort konnte ich dies kompensieren, nicht alles, denn Mutterliebe kann man nicht ersetzen
181-182	14	Es war halt so, dass man mehr weibliche Kollegen hatte
199-203	14	Meine beste Kollegin kenne ich seit der Geburt, sie hat sich auch bei mir geoutet
205-207	14	Sie ist wirklich die wichtigste Person in meinem Leben, ihr konnte ich immer alles erzählen
316-317	14	Die Männer in meinem Leben haben mir gefehlt, so die normalen Kollegschaften
293-294	14	Er war mein bester Kollege, bei ihm habe ich halt gefunden
549-550	14	Ich hatte schon männliche Kollegen gehabt, aber die waren alle schwul
302-304	15	Als ich mich damit abgefunden habe, habe ich meinen ersten Freund gefunden, mit dem ich zwei Jahre zusammen war
701-702	15	Als ich meinen ersten Freud hatte, war ich nicht mehr so oft im Ausgang
710-711	15	Mit ihm hatte ich es super, ging mit ihm auch in die Ferien

Schulzeit

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
609-610	16	Wurde praktisch dazu verdammt nur mit Frauen Kontakt zu haben
615-616	16	Irgendwann haben sie realisiert, dass sie ein normales Verhältnis mit mir haben können
621-624	16	Als es die Runde gemacht hat, haben die Pausenschlägereien und Provokationen angefangen, auch körperliche Gewalt war wieder gehäuft

640	16	Habe indirekten Schutz durch die Frauen genossen
235-236	17	Ich hatte ein gutes Verhältnis zu den Lehrern, ich ging mich nie beklagen
320-321	17	Die Lehrer brauchten nie lange sich meinen Namen zu merken, weil ich hervorstechen bin

Gesellschaft

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
433-434	18	Nach meinem Outing war ich sehr oft im Ausgang, wirklich sehr, sehr viel
484-487	18	Halt eben im Ausgang Typen kennengelernt, unter anderem mein jetziger bester Kollege, halt mehr schwule Kollegen
554-555	18	Ich habe mich damals sehr an der Szene orientiert, war oft im Schwulenausgang
556-557	18	Ich habe fast wie ein Hass dagegen entwickelt
720-722	18	Habe eine Abneigung gegenüber der Szene entwickelt, ich habe halt Mühe mit diesem femininem Getue
743-745	18	Die Szene ist für viele ein Zufluchtsort, mir hat es auch geholfen, aber ich brauche es jetzt nicht mehr
652-653	18	Ich habe von Anfang an Reportagen in der Kindheit gesehen und musste mich nicht mehr gross informieren
139-140	19	Obschon es heute mehr anerkannt ist, ist es trotzdem schwer sich zu integrieren
726-727	19	Genau wegen diesen Leuten fällt dieses Klischee auf uns zurück
809-813	19	Wir sind jetzt im 21. Jahrhundert und Akzeptanz wird grossgeschrieben, nur ist es halt so, dass Dreiviertel der Bevölkerung dies nicht einhält
825-826	19	Die Gesellschaft muss sich damit abfinden und muss damit klar kommen
24-25	20	Im Nachhinein muss ich sagen, dass ich gerne an einem anderen Ort aufgewachsen wäre
451-452	20	Wir haben den Wohnort gewechselt, nachdem ich mich geoutet habe

Äusseres Coming-out

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
406-407	21	Ich weiss noch, mit 12 Jahren habe ich es meinen Eltern gesagt
409-410	22	Für sie war es als ob ich einen 5er gemacht hätte an einer Prüfung, so eine normale Botschaft
462-463	22	Meine Mutter hat es nicht mehr gebraucht, dass die Leute sie so abschätzend anschauen
681-682	23	Sie hat mich einfach dabei unerstützt
668-669	24	Einfach eine psychische Entlastung, dass ich es nicht verschweigen muss

Zusammenfassung Interview D

I. Innere Faktoren:

Inneres Coming-out

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
350-351	1	Habe das gar nicht an mich rangelassen
356-357	1	Habe es lange nicht gewusst, habe schon empfunden, dass ich anders bin wie die anderen
414	1	Irgendetwas ist anders seit ich zurück bin, völlig anders
422-423	1	Es war mein inneres Coming-out
448-449	1	Als ich diese Gewissheit hatte, wollte ich es nicht für mich behalten
357-359	2	Der Prozess dauerte sicher etwa zwei Jahre bis ich zu mir selbst stehen konnte
398	2	Okay, ich bin bi, weil das ist ja weniger schlimm
457-458	2	War mir immer wichtig, dass sie kein Problem damit haben
484-486	2	Auf einen Schlag war ich frei, ist dieses Gewicht von mir angefallen, als ich mir dies eingestehen konnte
665-667	3	Ich glaube, dass man sich mega mit sich selbst auseinandersetzen muss, bin viel stärker aus dem herausgekommen
669-671	3	Man lernt viel über sich, dass man es auch in Krisensituationen schafft
674	3	Man muss sich auch gegen etwas auflehnen
711-712	3	Es ist eigentlich immer wieder wie ein Mini Coming-out
737	3	Jeder muss so sein Tempo finden
496-497	4	So ganz frei habe ich mich noch nicht gefühlt
500	4	Hatte sehr Angst es zu sagen
504	4	Ich hatte eher so irrationale Ängste
533-534	4	Fühlte mich fast wie neu geboren nach dem Outing
686-687	4	Obwohl die erste Erleichterung da war, fühlte ich mich erschöpft vom Ganzen
691-692	4	Dort ist es mir schon nicht gut gegangen

Sexualität

386-388	5	Am Anfang waren es Frauen pornos, mit der Zeit sind es immer mehr Männer geworden
787-788	5	Die Jugendliche haben auch ihre Anteile, die sie ausprobieren, dort ist auch viel Selbstschutz
481-484	6	Bevor sich alles gesagt habe, habe ich drei Männer getroffen, um rauszufinden, ist es jetzt wirklich das
624-625	6	Wollte immer mehr ausprobieren, mit mit Leuten getroffen, Sexdates gehabt

Resilienzfaktoren

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
93-94	7	Habe viel Aufmerksamkeit gebraucht, bin gerne im Mittelpunkt gestanden
173-174	7	Ich bin halt auch lieber mit den Mädchen zusammen gewesen, dies hat mich nicht gestört
201-202	7	Das typische Bild von einem Bub, der mit Autos spielt, war ich halt schon nicht
374-376	8	Habe das nicht gerne gemacht, weil ich das Gefühl hatte, ich müsse mich verstellen, müssen diesem Rollenbild entsprechen
679-680	8	Ich hätte das nicht für mich behalten können, so versteckt schwul zu sein
176-177	8	Ich habe schon gemerkt, von aussen gesehen bin ich damit angeeckt
197-198	8	Im Nachhinein betrachtet finde ich schon, dass man gemerkt hat, dass ich schwul bin
238-249	8	Wollte ihre Meinung in Erfahrung bringen, bevor ich damit rauskomme
347-349	8	Die haben schon alle gewusst, dass ich schwul bin, ich selbst habe dies nicht realisiert oder wollte es nicht
709-710	8	Ich habe halt immer das Gefühl sie denken ihre Sachen, vielleicht auch, dass ich schwul bin
258-259	9	War dort sehr angepasst und habe wenig auf mich selbst geschaut
649-650	9	Ich habe immer alles so gemacht wie ich das wollte, habe mir eher selbst den Druck gemacht
399	10	Und nicht darüber gesprochen
403	10	Nein, lass mich doch meinen Weg machen
656-658	10	Bin ein Mensch der kämpft für seine Sachen, ehrgeizig ist, an Probleme rangeht, Herausforderungen löst
692-693	10	Durch das ich viel geredet habe mit Anderen, den Freundinnen
743	10	Ich müsse sie wie darauf mehr sensibilisieren

II. Äussere Faktoren/Umstände:

Beziehungen

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
449	11	Bei meiner Mutter hatte ich mega lange
523-525	11	Sie war schon etwas perplex, sie hat sich das wahrscheinlich, ähnlich wie ich, nicht eingestanden
529	11	„es war schon ein Schock für mich“, hat sie gesagt
530-531	11	Meinem Vater habe ich es lange nicht gesagt, für mich hatte es keine Priorität
121-122	12	Wir hatten nicht viel gemeinsam waren sehr unterschiedlich vom Typ her
579	12	Wir haben nie wirklich darüber gesprochen
580-581	12	In dieser Zeit war es halt sehr uncool wenn der Bruder schwul ist
587-588	12	Er akzeptiert mich so wie ich bin und ich ihn auch

-	13	
442-443	14	Durch das mein bester Freund auch schwul war, hat er es eigentlich ein bisschen vorgelebt
451-452	14	Dies war wie kein Outing, weil wir untereinander sehr offen waren mit unseren Gefühlen
601-602	14	So eine Clique in der Freizeit hatte ich nie, eher die Zeit für mich genutzt
376-378	15	Dann habe ich kurz eine Freundin gehabt, ein bisschen rumgeknutscht

Schulzeit

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
171-173	16	Die Jungs wollten sich verprügeln, das hat mir überhaupt nicht zugesagt
179-180	16	Sport habe ich gehasst, weil Mädchen und Buben waren dort getrennt
207-209	16	In der Sekundarschule kommt dann mehr der Druck von aussen, so wie man sein muss, die Rollenbilder
777-778	17	Während der Schulzeit ist das nicht thematisiert worden
779-780	17	Wenn man schon über Mann und Frau spricht, sollte man auch über gleichgeschlechtliche Liebe sprechen

Gesellschaft

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
446-447	18	Dort habe ich meine ersten schwulen Kontakte online gehabt
617-621	18	Das erste Mal war dann halt in Zürich, das erste Mal in eine Schwulenbar und es war dann nichts los
437-438	18	Ich weiss noch, es gab <i>purplemoon</i> , so ein Profil, wo ich mich informiert habe
577 7	19	Auch diese Musik, dort sind die Schwulen eigentlich immer doof
755-756	19	So sieht ein Schwuler aus, das ist das Rollenbild und das trägt man auch in die Medien
758-759	19	Ich glaube, dass wir noch nicht die Gleichberechtigung haben, wie sie sein müsste
768-770	19	Wenn die Gesellschaft es einem leichter macht, dass Schwulsein eigentlich nichts spezielles ist
405	20	Berlin ist ein ausschlaggebender Punkt gewesen
425-426	20	Ich habe mich in diesem Dörfli immer sehr eingeengt gefühlt
632-633	20	Wollte dann nach Zürich und bin nach einem Jahr nach Zürich gewechselt

Äusseres Coming-out

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
449-450	21	Ich habe dies zuerst meinen zwei Freundinnen, mit denen ich in Berlin war, gesagt

453-454	21	Ich bin fünfmal ums Schulhaus, wollte es jedem einzeln erzählen
456-457	22	Schön sagst du mir das, ich habe kein Problem damit
470-471	22	Das hat schnell die Runde gemacht, am gleichen Tag haben das fast alle gewusst
491-492	22	Leute aus der Freikirche, die wollten mich dann heilen
493	22	Habe viel Unterstützung erhalten in der Klasse
654-655	22	Wenn man positive Reaktionen bekommt, dann geht es immer weiter
642-643	23	Dass an dieser Schule nicht nur Männer waren
645-546	23	Meine offenen Eltern und keine „bünzli“-mässige Erziehung
765	23	Mit hat dieses <i>purplemoon</i> geholfen
651-653	24	Aus dem Alltag ausbrechen, nach Berlin, das hat mir den Schalter umgelegt
644-645	24	Es gut haben mit Frauen

Zusammenfassung Interview E

I. Innere Faktoren:

Inneres Coming-out

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
250-252	1	Mit 17 Jahren habe ich gemerkt, dass etwas da ist, was ich nicht möchte, wo ich nicht damit leben möchte
254-255	1	Mit 17 Jahren hatte ich einen Traum, der ziemlich zentral war
302	1	Ich wusste, sexuell ist da etwas und ich bin wohl auch schwul
303-305	2	Ab dem Traum ist das Verdrängen nicht mehr gegangen, dort wusste ich etwas muss passieren
409-410	2	Ich habe einsehen müssen, dass ich homosexuell bin
345	3	Kann nicht einen Freund haben und dies im Geheimen leben
446-447	3	Es wird im Versteckten gelebt, weil man es nicht so sieht auf der Strasse
516-517	3	Mit mehr Akzeptanz entgegenkommt, weil man selbst betroffen ist
628-629	3	Probiere dieses Thema so normal wie möglich ins Gespräch einfließen zu lassen
636-637	3	Ich mache mich stark für das Thema
747-745	3	Wenige engagieren sich selbst für das Thema
752-753	3	Gebt euch jetzt einfach die Hände, ihr seid keine Kollegen, ihr seid ein Paar!
293-294	4	War traurig, habe geweint und gleichzeitig auch mega befreiend
319-320	4	Weil ich Angst hatte, dass es jemand von auswärts sehen könnte
368-369	4	Das war totaler Verrat
374-375	4	Die Angst diskriminiert zu werden
533-536	4	Kommt ins depressive rein, es geht einem schlecht, habe da begonnen zu rauchen, das war ein grosser Stressfaktor

Sexualität

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
212-213	5	Man hat halt gemerkt, dass man sich Männer oder Buben im gleichen Alter vorstellt beim Wichsen
220-221	5	Ich habe sexuelles Interesse für Männer
253-254	5	Hatte auch Träume über sexuelle Phantasien
241-243	6	Bei dieser Freundin nur rumgeknutscht, viel geredet, kein Sex
333-335	6	Habe ihn dann geküsst, mir ist geblieben, dass Bartstoppeln was anderes sind als bei Frauen

Resilienzfaktoren

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
469-470	7	Ich wollte nicht so extrem werden
358-359	8	Hat gesagt, dass sie dies dachte und trotzdem hat sie gefragt wie sie heisse
490-491	8	Ich bin dann auch von Zweien gefragt worden, ob ich schwul sei
377-378	9	Gleichzeitig habe ich meinem Freund manchmal draussen schon die Hand gegeben
665	9	Ich bin froh, dass ich es so gemacht habe
272	10	Vielleicht tue ich mich ja doch bald outen
373-374	10	Ich wollte es völlig kontrolliert behalten, wollte bestimmen wer die Person ist, die es weiss
494	10	Auf Blockaden gestossen, hat mich eher gehemmt
504-505	10	Bei solchen Themen habe ich nie etwas gesagt, habe mich unauffällig verhalten

II. Äussere Faktoren/ Umstände:

Beziehungen

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
87-88	11	Hatte nie das Gefühl , dass sie Unterschiede machen zwischen Mädchen und Jungen
353-354	11	Sie hat gefragt ob ich einen Freund habe
362-364	11	Sie hat es ihrem Partner gesagt und der ist eben nicht so schwulenfreundlich
385-387	11	Er konnte die erste Nacht nicht schlafen, war völlig nicht erwartet für ihn
565	11	Unterdessen haben wir ein gutes Verhältnis, reden auch über Beziehungen
392-393	12	Ihm habe ich es einmal gesagt als er in seinem Zimmer war und er hat irgendwas lustiges gesagt
398	12	Sie hat sich gerade auch noch bei mir als bisexuell geoutet
485-490	12	Mein Bruder hat halt doch auch so Sprüche gerissen, das hat mich eher gehemmt
415-417	13	Er hat mich da in den Arm genommen und gesagt, es gebe nun mal Sachen im Leben die müsse man akzeptieren
500-501	13	Mein Grossvater und der Partner meiner Mutter haben gefunden, dass sei abnormal und soll nicht erlaubt werden
347-348	14	Sie sollen es für sich behalten, dies wurde nicht von allen eingehalten
352-353	14	Innerhalb weniger Wochen habe ich es meinen wichtigsten Freunden gesagt
613-614	14	Zentral war die beste Kollegin, die ich schon in der Kindheit hatte
337-340	15	Über den Chat kennengelernt, schnell zusammen gekommen, der erste Freund, mit ihm war ich zweieinhalb Jahre zusammen

Schulzeit

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
350-351	16	Dann ist das halt schon recht früh rum in der Schule
429-430	16	allgemein Sprüche sind gefallen, nicht unbedingt auf mich bezogen
432-433	16	Die haben mir irgendetwas nachgerufen, das hat mich schon getroffen
490-491	16	Ich bin dann auch in der Klasse gefragt worden, ob ich schwul sei
731-732	17	In der Lehrerschaft dies thematisieren oder normalisieren, sich nicht dagegen sperren
733-734	17	Wir gehen da erzählen über unser Coming-Out
737-738	17	Das hätte jetzt viel gebracht, wenn ich dies in meiner Jugend gehabt hätte

Gesellschaft

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
317-318	18	Dann habe ich anonym begonnen mit Typen zu schreiben
448	18	Eigentlich durch den Chat in Kontakt gekommen
602-604	18	Das ist erst gekommen als ich mich vom Freund getrennt habe, dort bin ich regelmässig in den Ausgang
312-314	18	Sie hat mir <i>purplemoon</i> empfohlen, eine schöne online-Plattform, da habe ich mit ein Profil gemacht
443	18	Ich musste es suchen, wenn dann im Internet
452	18	Pornographisch habe ich mich schon auch ins Thema reingegeben
670-674	19	Es sind schon noch viele Klischeebilder da, auch in meinem Freundeskreis
681-683	19	Ich finde, es muss noch viel gemacht werden, auch bezüglich Adoptionsrecht
704-706	19	Das müsste man auch finanziell unterstützen, wenn man es aus einer politischen Seite anschaut
716-720	19	Jemand mit Schweizerhintergrund hat weniger Mühe als Balkanhintergrund oder islamischem Hintergrund
-	20	

Äusseres Coming-Out

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
284-286	21	Ich habe ihr das Blatt gegeben mit meinem Traum zum lesen und sie war die erste, die es erfahren hat
291-292	21	Ich denke, weil sie selbst auch lesbisch war, quasi die Gelegenheit
389-391	22	Er ist vorbei gekommen und hat mich in den Arm genommen und hat geweint
425-426	22	Hatte wirklich keine einzige negative Reaktion in meinem Freundeskreis
477-478	23	Kleine Sachen, wie ein femininer schwuler Mann in einer Talk-Show

479-481	23	Meine Mutter könnte es akzeptieren
481-482	23	Die Einstellung von der Freundin meines Vaters dem gegenüber
506-507	23	Beim äusseren Coming-Out, die lesbische Freundin, dies war die Stütze
482-483	24	Ich habe es als völlig okay erachtet, nichts abartiges

Zusammenfassung Interview F

I. Innere Faktoren

Inneres Coming

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
209	1	Ich glaube ich steige ganz um auf Männer
310-311	1	Dass ich nur auf Männer stehe so mit 18 Jahren, aber vorher schon akzeptiert
509-510	1	Schwul, 100%, ich weiss aber nicht wie sich das entwickelt
188-189	2	Am Anfang habe ich versucht dagegen anzukämpfen, habe es nicht akzeptiert
196	2	Einfach die Gedanken weg, tschüss, nein
451-452	2	Es sind wirklich Männer, ich habe mich entschieden, ich habe es akzeptiert
254-255	3	Ich kann mir vorstellen, dass sie es als eklig, nicht normal empfinden
546-548	3	Ich meine es ist der Sohn, den kann man doch nicht einfach vor die Türe setzen, nur weil er schwul ist
699-701	3	Ich finde nicht man sollte Schwule nicht anders behandeln, das man die Leute einfach gleichstellt
350-351	4	Habe mich nachher sehr gut gefühlt
546	4	Macht mich etwas wütend
175-176	4	Mit 14 Jahren ist es langsam gekommen, dass ich Männer attraktiv fand

Sexualität

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
500-501	5	Ich hatte schon Gefühle für beides, auch sexuell
173-174	6	Es war mit 13 Jahren so ein ausprobieren, ich habe nicht einmal Gefühle gehabt für Männer
177-178	6	Ich frage mich, wie wir diese Erfahrungen gemacht haben, sie sind heute Heteros
181-182	6	Ich denke mal, dass die Heterosexuellen auch ihre Ausprobierphase hatten, auch mal wollten

Resilienzfaktoren

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
120-121	7	ich zeige nicht gerne Schwäche, ist halt so
158-159	7	ich habe nicht gerne über meine Probleme geredet, darum habe ich es auch für mich behalten

637-638	7	Halt Ausgang, typisch Partys, shoppen, das typisch schwule
584-585	7	Mit Barbies anstatt mit Spielzeugautos, typisch Schwuler
348-349	8	Das haben wir schon lange gewusst, schon lange gemerkt
562-563	8	Ich habe schon gedacht, dass sie es geahnt hat
570-571	8	sie hat es von Anfang an gewusst, sie haben mein Zimmer pink angestrichen, weil sie gedacht haben ich sei ein Mädchen
531	9	Nein, nein, ich bereue es nicht
604	9	Ich bereue es gar nicht
459-461	10	ich wollte mich nicht mehr verstecken, die Leute sind genug weit dies akzeptieren zu können und wenn nicht, dann sind es nicht meine Kollegen
656	10	Meinem Vater hätte ich es früher sagen sollen

II. Äussere Faktoren/ Umstände

Beziehungen

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
284-285	11	Dort ist auch die Beziehung zur Mutter viel intensiver geworden
349-350	11	Sie sei stolz auf mich, dass ich es gesagt habe
365-367	11	Sie ist extrem vorsichtig geworden, als ich dann mit anderen Jungs abgemacht habe, sie ist wirklich hellhörig geworden
392-393	11	Meine Mutter hat es ihm gesagt, weil ich es ihm nie sagen wollte
250-251	12	Beleidigung halt, also wenn ich es sogar von meinen Brüdern höre
427-429	12	Der Mittlere geht jetzt locker damit um, früher hatte er Probleme, ist dem Thema etwas ausgewichen
429-430	12	Der Kleine ist recht dagegen, er ist konservativ eingestellt für sein Alter
53-54	13	Mit der Grossmutter habe ich jetzt noch viel Kontakt, wirklich eine sehr wichtige Person
269-272	14	Es sind immer beste Kollegen gewesen und dies waren nur Männer
277-278	14	Wegen des Umziehens musste man sich immer neue Kollegen suchen
207-208	15	Ich hatte bis 17 Jahren noch Freundinnen
493-494	15	Über <i>purplemoon</i> kennengelernt, es hat nicht lange gehalten

Schulzeit

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
243	16	Einfach mit so Sprüchen: „das ist so schwul“

246	16	Ich hatte wirklich Klassen, die voll Heteros waren
467-469	16	Irgendeiner hat es gesehen und durch den Klassenraum geschrien und darüber lustig gemacht
535	16	Irgendwann hat es das ganze Schulhaus gewusst
236-238	17	Ein Gespräch mit den Lehrern gehabt, dann ist es wieder aufwärts gegangen
688-689	17	Dass man es in der Schule früh thematisiert
701-702	17	Einfach mal ein Ohr darauf haben, weil er jetzt schwul ist, von wegen Mobbing

Gesellschaft

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
312-314	18	Dann ist langsam die Ausgangszeit gekommen, dann hat man auch andere Bisexuelle kennengelernt
337-338	18	Nach Zürich in den Ausgang, ins T&M natürlich
648-651	18	Den habe ich an einer Schwulenparty kennengelernt, wären fast zusammen gekommen, jetzt sind wir einfach Kollegen
379-380	18	Über <i>purplemoon</i> , der Klassiker, da bin ich über <i>google</i> dazu gekommen
662-664	19	Die Akzeptanz steigt immer mehr, auch in Filmen, Serien kommen immer mehr Schwule vor
666-667	19	Die Akzeptanz ist sicher gross, in Europa zumindest, bei uns und in Amerika
646-645	20	Bin in eine WG mit einem anderen schwulen Kollegen

Äusseres Coming-out

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
318-322	21	Die beste Kollegin, anfangs 2.Lehrjahr habe ich es ihr gesagt
327-328	21	Weil sie eine gute Kollegin war und ich nicht wollte, dass sie denke, ich stehe auf sie
323	22	Das hat sie mega cool gefunden, Frauen halt
605	22	Also die Reaktionen waren eigentlich alle sehr gut
482	23	Mutter, Kollegin, andere Kollegen
480-481	24	Ich wusste immer, dass die Leute hinter mir stehen, ich nicht alleine bin

Zusammenfassung Interview G

I. Innere Faktoren:

Inneres Coming-out

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
177-179	1	Ich habe schon immer gewusst, dass ich auf Männer stehe, hat auch einen Zusammenhang mit dem Internetzugang
188-189	1	Mit 15 Jahren ist es mir wirklich bewusst geworden
673-674	1	Nachdem ich wirklich zu mir stehen konnte, was das ein sehr schönes Erlebnis, einfach mal mich sein
409	2	So wirklich akzeptiert habe ich mich da nicht
411-413	2	Es ist ein Unterschied, was ich sexuell gerne mache und wie ich mich in der Gesellschaft sehe
416-417	2	Werden mich die anderen akzeptieren, werde ich mich jemals akzeptieren können?
426-428	2	Das war ein langwieriger, krasser, zermürender Prozess, nicht einfach, das selbst zu akzeptieren
562-565	2	Der Prozess dauerte sicher etwa zwei Jahre bis ich zu mir selbst stehen konnte
441-443	3	Es ist alles im geheimen gewesen, eigentlich habe ich das genossen
544-545	3	Das war nie ein Thema beim Psychologen, es wurde überhaupt nicht angesprochen
556-557	3	Das war wie wenn man über den Tod nachdenkt, diese aussichtslosen Gedanken
598-600	3	Zwischen dem ersten Outing und ihr, war sicher ein halber Jahr dazwischen
635-636	3	Im Nachhinein ist immer klarer geworden wie ein Coming-out funktioniert
696	3	Es gibt ja kein Rezept dafür
920-922	3	Wenn du ein Coming-out durchmachst, setzt du dich gezwungenermassen mit dir selbst auseinander
1077-1079	3	Jugendliche sind immer in einer heiklen Phase, nicht nur wegen der Homosexualität, sondern allgemein.
206-207	4	Hat mich genervt, auch traurig gemacht
427	4	Es ist mir sehr schlecht gegangen
639-641	4	Man hat auf einmal Aufmerksamkeit bekommen für etwas was einfach ist, ich habe das genossen
645-646	4	Mir ist es besser gegangen nach dem Coming-out
853	4	Ich bin sehr stolz auf mich
1074-1075	4	Am liebsten würde ich mich jetzt umbringen

Sexualität

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
424-425	5	Das sexuelle war immer klar, das geistige, gesellschaftliche hat sich wie anpassen müssen

530	5	Das rein sexuelle war immer präsent
377-378	6	Experimentieren und sexuelle Erfahrungen mit Männern, das war schon mit 15 Jahren, habe wirklich viel ausprobiert
407-408	6	Mit einem 28-jährigen, wollte es einfach mal ausprobieren
474-476	6	Bei mir war der Sex am Anfang, weil es geil ist, Liebe und Beziehung ist was ganz anderes
578-579	6	Ich habe mehrere Männer gehabt, verschiedenen Alters, das Problem war den Überblick zu behalten

Resilienzfaktoren

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
38-39	7	Ich habe mich als schwarzes Schaf von der Familie gesehen
146-149	7	Ausserhalb der Familie sehr schüchtern, innerhalb der Familie habe ich den Konflikt gesucht
292-293	7	Ich wusste bisweilen nicht, wer bin ich jetzt eigentlich
415	7	Wie ich mich in der Gesellschaft sehe, das hat sehr lange gebraucht
418-421	7	Ich wollte immer Frau und Kind, ein schönes Haus, das war immer ein Thema bei mir
559-561	7	Einfach Dunkelheit wenn ich über Homosexualität und über mich nachgedacht habe
189-190	8	Aufgefallen, dass ich anders bin, aufgrund dem Verhalten anderer
779-780	8	Seit du ein Kleinkind gewesen bist, haben wir das gewusst
780-782	8	Sämtliche Lehrer hätten sie darauf aufmerksam gemacht, dass ich im falschen Körper geboren oder einfach homosexuell sei
36	9	Ich habe mich immer sehr benachteiligt gefühlt
854-875	9	Ich bin froh diesen Prozess gemacht zu haben, konnte viel mehr Selbstbewusstsein aufbauen
937-939	9	Es ist ein Vorteil, dass man sich so mit sich selbst auseinandersetzen muss, für das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen
594-596	10	Ich hatte wie das Bedürfnis über diesen Mann zu reden
668-670	10	Weil ich so offen darüber geredet habe, weil ich hinter mir stehen konnte

II. Äussere Faktoren:

Beziehungen

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
75-76	11	Hatte ein sehr schlechtes Verhältnis zu den Eltern
110-111	11	Meine Eltern sind die letzten Leute gewesen, die über meine Homosexualität erfahren haben
812-814	11	Konnte diese Travestieauftritte machen, eine andere Mutter, ein anderer Vater, hätte dies verboten
753	12	Die Geschwister wussten es vor meinen Eltern
756-758	12	Mit dem Bruder habe ich nie explizit darüber geredet, einfach die Hemmschwelle, er ist ein Mann

763-765	12	Ich rede nach wie vor mit meiner jüngeren Schwester über solche Sachen
217-221	13	Hatte ein schlechtes Verhältnis zu den Grosseltern, dennoch haben die Einfluss auf mich gehabt
946-948	13	Meine Grossmutter, der einzige Mensch, dem ich es niemals sagen würde, möchte ihr dies nicht antun
130-131	14	Habe eine Zeit lang fast mehr Zeit mit ihren Eltern verbracht als mit meiner Familie
138-141	14	Mit 16 Jahren hat es dann angefangen mit wirklich engen Freundschaften, alle weiblich
614-615	14	Hat es viel mehr Überwindung gebraucht, weil er ein Mann, weil er heterosexuell war
185-186	15	Habe auch mehr oder weniger Beziehungen zu Frauen gehabt
741-745	15	Die erste richtige Beziehung , das war mit 18 Jahren, das ist der beste Kollege gewesen, mit ihm war ich ein halbes Jahr zusammen

Schulzeit

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
195-196	16	Zum Teil halt Mobbing, das kann man wirklich so sagen
429-431	16	Auch Schimpfwörter wie Schwuchtel ist aufgekommen und ist auch mehr gebraucht worden von den Mitschülern
632-633	16	Hat sehr schnell die Runde gemacht
872-873	16	Das ist einfach ein Schimpfwort, nicht effektiv Homophobie
505-506	17	Homosexualität wurde nicht gross vermittelt, wenn dann im Literaturunterricht
679-680	17	Auch die Lehrer haben begonnen sich dafür zu interessieren
806-808	17	Hat diesen Lehrern gesagt: „ich kann ihn nicht therapieren“
1037-1038	17	Mit einer Toleranz und Offenheit über das Thema reden

Gesellschaft

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
89-91	18	Habe viel zeit am Computer verbracht, in sozialen Netzwerken, schon als Kind
182-183	18	Schon mit 12 Jahren pornographische Inhalte zu sehen mit Männern
458-459	18	Hat insofern den Vorteil gehabt, dass ich sehr schnell wusste wie alles funktioniert
467-470	18	Beziehung, Liebe, all das Zeugs wird dort gar nicht vermittelt, ich habe das nie gelernt zu leben
507-511	18	Homosexualität im Literaturunterricht, das war halt wieder das Problem mit homosexuellem Sex und homosexueller Liebe
1006-1007	19	Die Gesellschaft ist das Nonplusultra wenn es um die Erleichterung des Coming-out geht
1011-1013	19	Es gibt auch in der Gesellschaft verschiedene Ebenen, politisch überhaupt nicht weit
1025-1026	19	Bin zufrieden mit der Gesellschaft, weil selbst rechte Politiker langsam am kommen sind
1064-1065	19	In Amerika ist es in jüngster Zeit enorm schwierig mit diesen gay suicides

1018-1019	20	Kollegen, die ländlich aufgewachsen sind, haben enorm Mühe, das ist dort nach wie vor ein Tabuthema
1020-1022	20	Nicht alle Leute in die Stadt einwandern, ist nicht unbedingt die Lösung

Äusseres Coming-out

Zeile (n)	Kategorie	Paraphrase
564-567	21	Habe dann wirklich zu mir selbst stehen können und habe dieser gute Kollegin das irgendwie erzählt
567-568	22	Hat das supertoll gefunden und das Verhältnis gerade noch etwas enger
644-645	22	Ich habe nicht eine schlechte Reaktion gehabt
667-668	22	Also ein paar waren nachher distanzierter
688-689	22	Es sind dann wirklich auch andere Schwule auf mich zugekommen
833-834	23	Er ist damit umgegangen als wäre es das natürlichste auf der Welt
866-867	23	Dass meine Mitmenschen offen eingestellt sind
878-879	23	Wenn die erste Reaktion, der erste Blick positiv war
891-892	23	Sehr hilfreich war die Offenheit und Neugier von den Menschen
900.-901	23	Eltern, welche ein weltoffenes Bild vermittelt haben, mehr oder weniger Akzeptant und Toleranz gelebt haben
498	24	Als ich mir wirklich ganz sicher war
877	24	Mein eigener, offener Umgang mit dem ganzen
902-9110	24	Die Musik, darin konnte ich mich flüchten wenn es mir nicht gut ging, das ganze auf eine andere Art verarbeiten

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benützung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe.

Unterschrift: